







Fig. I.



Fig. II.



Fig III.



Fig. IV.



Zum II Theile

Versuch  
über die  
Beschuldigungen  
welche dem  
Tempelherrenorden  
gemacht worden,  
und über  
dessen Geheimniß;  
Nebst einigen Anmerkungen  
über  
das Entstehen  
der  
Freymaurergesellschaft,  
von  
Friedrich Nicolai.

---

Zweiter Theil.

---

Ο' αὐτος Ἡλῖος τηκεῖ μὲν τὸν κηρὸν, ζηρραίνει δὲ τὸν πηλὸν.

---

Berlin und Stettin.

1782.

5778



13492

II



## Erster Abschnitt.

Einleitung; und über des Herrn D.  
Anton Untersuchung über das Geheimniß  
der Tempelherren.

**W**enn viele Leute über eine Materie schon ihre Meinung festgefasset haben, wenn diese Meinung mit andern Meinungen und vielleicht mit einigen Vorurtheilen verflochten ist; so kann es nicht fehlen daß derjenige, der über eine solche Materie so schreibt, als ob noch gar keine Meinung da wäre, der ohne auf Vorurtheile zu achten, gerade auf den Grund der Sache gehen will, allenthalben anstößt, von vielen nicht verstanden wird, von vielen schon widerlegt ist, ehe sie ihn noch ausgelesen haben.

Wenn jemand über eine historische Materie mühsame und genaue Untersuchungen macht, die Geschichte in den Quellen sucht, mehr nicht sagt, und auch nicht weniger, als er nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden und gleich-

zeitigen Schriftsteller in der Geschichte findet; so kann ein Gegner, dem es nur darum zu thun ist, daß der andere Unrecht haben soll, den Lesern sehr leicht Staub in die Augen streuen, wenn er sich die Mühe giebt, als habe er auch nachgeschlagen und untersucht, wenn er dreist behauptet, daß das was er sagt, in den Quellen und Urkunden stünde, es stehe nun darinn, oder nicht. Denn unter tausend Lesern sind nicht zehn, welche wissen, was für Genauigkeit und Selbstverläugnung zu einer historischen Untersuchung eigentlich gehört, und unter den zehn ist vielleicht nicht einer, der die Urkunden und Quellen zur Hand hat, und die mühsame Arbeit übernehmen will, sie nachzuschlagen und zu vergleichen.

Ich habe sehr wohl gewußt, daß ich bey meinem Versuch über die Tempelherren in beiden Fällen war, konnte mir daher leicht vorstellen, daß meine bloß aus den alten Quellen ohne Rücksicht auf neuere Vorurtheile geschöpfte Erforschung dieser Geschichte, vielen Lesern welche die Vorurtheile lange für Wahrheit angesehen hatten, nicht sogleich einleuchten würde, und daß ich Gegner finden könnte, welche mich nicht würden verstehen wollen, und mich widerlegen würden, weil ich nicht Recht behalten sollte. Es war dieses um so vielmehr zu vermuthen, da zufälliger Weise meinem Versuche  
über

über die Tempelherren ein Anhang über den Ursprung der Freymaurergesellschaft beygefügt ist. Auch hier hatte ich mich nicht nach Vorurtheilen bequemt, sondern Winke gegeben die auf die Wahrheit führen, und es giebt so manche Demagogen, denen es gemächlicher ist, daß man nur jenes thue.

Meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. In Hrn. Wielands Merkur, (März 1782 S. 224 bis 255 und April S. 46 bis 83) ist ein heftiger Ausfall auf meine Schrift geschehen, von einem Ungenannten der nicht will, daß ich recht haben soll. Er hat Mittel gefunden, alles unerhört zu verwirren, mich fast immer mehr oder weniger sagen zu lassen als ich sage, und also meine Meinung unrichtig vorzustellen, Citationen wo nicht wissentlich zu verfälschen, doch mit unglaublicher Nachlässigkeit falsch anzuführen, viele Dinge herbey zu ziehen, die gar nicht zur Sache gehörig sind, und geflissentlich wegzulassen, was nothwendig erwogen werden mußte. Da er nun hierdurch der Sache eine ganz andere Gestalt giebt als sie wirklich hat, und da er dabey beständig mit dem dreistesten Ton entscheidet, so möchten diejenigen welche glauben, daß er genau und ehrlich zu Werke gegangen wäre, vermeinen, er könne die Sache gründlicher einsehen als ich; wenn nicht der durchgängig heftige und wegwerfende Ton,

U 3

schon

schon jeden unbefangenen Leser mißtrauisch machen müßte. Stände nicht mein Versuch auf irgend eine Art den Absichten dieses Ungenannten im Wege, wozu so viel Bitterkeit? Und über eine historische Untersuchung, die nichts als einer genauen und richtigen Auseinandersetzung braucht

Mein Versuch hat noch einen Gegner an dem Hrn. D. Anton \*) gefunden, aber einen Gegner von ganz anderer Art. Wenn verständige Leute so zu handeln pflegten als Unverständige, so könnte man es ihm weit eher verzeihen, daß er über meinen Versuch ungehalten wäre, als der Ungenannte; aber er hat mit einer Bescheidenheit und mit einer ruhigen Auführung seiner Gründe geantwortet, die einem wahren Gelehrten anständig ist.

Eigentlich ist mein Versuch bloß durch des Hrn. D. Anton's Geschichte des Tempelherrenordens veranlaßt worden. Ich stehe mit ihm seit mehreren Jahren in freundschaftlicher Korrespondenz, die sich oft über gelehrte Gegenstände erstreckt, wie es bey Leuten welche beyde die Wissenschaften lieben, leicht geschieht. Ich hatte ihm mit der Offenherzigkeit, welche jedem Liebhaber der Wahrheit eigen seyn muß,

\*) Untersuchung über das Geheimnis und die Gebräuche der Tempelherren, von K. G. Anton, D. Dessau 1782, 8.

muß, gesagt, daß mir die erste Ausgabe seiner Geschichte der Tempelherren nicht Genügen thäte. Er sendete mir zu Ende des Jahrs 1780 die zwente Ausgabe dieses Werks, welche in der That vor der erstern viele Vorzüge hat. Ich schrieb Ihm aber doch, daß mich Seine Gründe von der gänzlichen Unschuld der Tempelherren noch nicht überzeugen könnten, und daß die der Geschichte des du Puy beigefügte Urkunden, die ich schon vor verschiedenen Jahren gelesen hätte, ein anders besagen würden. Mein Freund verlangte von mir hierüber nähere Erläuterung, die ich aber nicht augenblicklich auf eine überzeugende Weise geben konnte. Meine Zweifel gründeten sich auf eine Lektur, die schon vor einer ziemlichen Zeit geschehen war. Davon pflegt man wohl das Resultat im Sinne zu behalten, aber die genauern Umstände sind nicht mehr so deutlich vor den Augen, daß man gegen jemand der anderer Meinung ist, den Beweis führen könnte. Da aber Hr. D. Anton nochmals darauf bestand, so machte ich mich an die Lektur der du Puy'schen Urkunden; und anderer dahin gehörigen Bücher. Ich sah aber bald ein, daß ich ohne die genaueste und vollständigste Untersuchung, meine Meinung nicht zusammenhängend darstellen könnte; und daß die Materie für einen Brief allzuweitläufig werden würde. So ent-

stand mein Versuch, der mit meines Freundes Vorbewußt erschien, und ohne ihn nie erschienen seyn würde; denn ich würde lieber viel wichtigere Entdeckungen unterdrückt, als einem Manne der so schätzenswürdig ist, auch nur eine unangenehme Viertelstunde verursacht haben. Auch seine Untersuchung erscheint mit meinem Vorwissen, und unsere hierinn verschiedene Meinungen haben unsere freundschaftliche Verbindung nicht einen Augenblick unterbrochen. Hr. D. Anton hat nun seine Meinung vollständiger dargelegt, und mit neuen Gründen zu bestätigen gesucht. Ich muß indessen gestehen, daß sie mir noch nicht hinlänglich scheinen, meine Meinung zu verlassen, und der Seinigen beizutreten. Ich bin auch gar nicht willens mich vor den Augen der Welt mit meinem Freunde herumzustreiten. Indessen will ich zu fernerer Erläuterung nur folgendes sagen.

Ich hätte wohl gewünscht, Hr. D. Anton hätte die genauere Anwendung der Urkunden auf seine Meinung, die man jetzt, auf Veranlassung meines Versuchs in seiner Untersuchung findet, vorgenommen, ehe das ganze Resultat: Die Tempelherren wären völlig unschuldig gewesen und nur ein Opfer der Rache und des Geizes K. Philipps des Schönen geworden, ganz in seinem Geiste festgesetzt, und in zweyen Auflagen seiner Geschichte der  
Welt

Welt vorgelegt worden. Alsdenn, glaube ich, würde ein Mann von so vielem Fleiß, Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe, verschiedene Urkunden aus einem andern Gesichtspunkte angesehen haben. Wenn einmal eine Idee im Geiste recht lebendig worden, wenn man sie sogar öffentlich behauptet hat, so hält es wohl schwer, sich in völlige Unparthenlichkeit hineinzusehen. Selbst einem Wahrheitliebenden Manne, erscheinen viele Umstände in dem Gesichtspunkte, in dem er seit langer Zeit die Sachen zu sehen gewohnt ist, und was aus diesem nicht deutlich erscheint, erblickt er gar nicht oder nicht ganz. Hieraus erkläre ich mir, warum Hr. D. Anton auf viele zum Theil auch von mir angezogene Stellen, die der Sache eine andere Gestalt geben, nicht geachtet, und diejenigen auf die er geachtet hat, nicht ihrem simplen Sinne gemäß, sondern seiner Voraussetzung nach zu erklären sucht. Dahin rechne ich auch daß er, wenn z. B. die Aussage eines Zeugen sich mit seiner Meinung nicht verträgt, hinzusetzt: Die Furcht vor dem Tode redete aus dem Zeugen (S. 14) oder: sie reden nach dem Willen der Inquisitoren (S. 19) oder: der Zeuge wollte sich recht insinuiren (S. 24.) Eine solche Auslegung würde ich mir nicht zu machen gestatten, wenn nicht aus der Geschichte selbst folgt, daß eine solche Furcht oder eine sol-

che Gefälligkeit vorhanden gewesen seyn müsse. Denn wenn man dieses nur voraussetzt, kann dadurch ein klares Zeugniß nicht umgestoßen werden.

Die Beschuldigung, daß die Obern der Tempelherrn, als Layen, die Ritter von ihren Sünden losgesprochen haben, wovon ich \*) so deutliche Zeugnisse angeführt habe, will Hr. D. Anton nicht zugeben, weil freylich dieser Umstand allein die Tempelherrn nach dem kanonischen Rechte schuldig macht, und genugsam zeigt, daß sie Dinge unter sich gehabt, welche geheim gehalten werden müssen. Er sagt \*\*) Kein Franzose wisse etwas davon, und der erste Zeuge den ich anführe, der sogar aussagt: daß die Meister die Ritter, auch von der Exkommunikation lossprächen, ist Br. Robert de St. Just, ein Franzose \*\*\*).

\*) S. den ersten Theil meines Versuchs S. 57 u. f.

\*\*) S. 30 seiner Untersuchung.

\*\*) Ich kann nicht umhin eine Anmerkung hieher zu setzen, welche mir ein einsichtsvoller katholischer Gelehrter mitgetheilt hat: „War der Priester beym Tempelorden schon selbst in die geheime Verbindung eingeweiht, so war auch das Verbot der Konsekration eine natürliche Folge der in diesem Grade gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, welche aus gnostischen Principien entstand. Denn er konnte ja das Andenken besorgen, den er eben verläugnet hätte, nicht feiern, und wenn er nach gnostischen Principien glaubte, daß Jesus bloß einen

Er führt S. 37 Ein Bruchstück aus einem Statutenbuche der Tempelherren in französischer Sprache, das im du Puy S. 328; aus einer Sammlung der Concilien in England aufbehalten worden, an, um zu beweisen, daß die Absolution die der Meister NB. nachdem er die Beichte gehört hatte, den Rittern gab, keine rechte Absolution wäre. Ich befürchte, es beweiset ganz das Gegentheil. Hr. D. Anton sagt: dieß ist das Statut, aus welchem man einen Eingriff in die Hierarchie erpressen wollte. Ich bitte um Verzeihung: Nicht aus dem Statute, sondern aus der Praxis des Ordens, aus den klaren Zeugnissen der Ritter selbst, erhellet, daß dieses eine wahre Absolution seyn solle. Ich habe diese Stelle aus einem Statutenbuch in meinem Versuche gar nicht angeführt, hauptsächlich weil die Sprac

„einen Schein Körper gehabt, so konnte er auch nicht  
 „seinen Leib konsekriren wollen. War aber der  
 „Priester noch nicht in der geheimen Verbindung,  
 „so war die Präcaution der Obern, ihm das Kon-  
 „sekriren zu verbieten, zu seiner eignen Verus-  
 „sichtigung von dem Orden gemeint und darum nöth-  
 „wendig, weil dieser Priester wußte und wissen  
 „mußte, daß die Ritter keinem geordneten Pries-  
 „ter beichteten; und ohne Beichte, nach dem  
 „katholischen Systeme, die Empfangung des  
 „Abendmahls sakrilegisch ist. Deswegen gab  
 „der Priester in Beaucaire (S. 89) den Rittern  
 „unkonsekrierte, dem Volke aber konsekrierte So-  
 „sten.“

Sprache so alt oder so verstümmelt ist, daß ich vieles nicht recht verstehe. In derselben steht unter andern: „Et nous *de par Dieu* e de par „*la poëste* (puissance) que nostre Sire otria a „*Sein Piere*, *la quele* nostre Pere le Pape Lieu- „*tenant à terre*, a otryé à la *Maison* e nos *Sou- „vereyns*, é nous de par Dieu *& de par nostre „Mestie* \*) & tout nostre Chapitre *ziel pardoun*, „*comme ieo vous puis fere*. Hr. D. A. meint, daß dieses nur eine bloße Kapitels- oder Ordensverzeihung, nicht aber eine vollkommene Absolution sey. Ich übergehe, daß dieß, so wie es Hr. D. A. weiter ausführt, schon eine große Neuerung seyn würde, die man in andern Orden nirgend findet, und die immer gerichtet gewesen wäre, die Beichte und priesterliche Absolution zu eludiren. Aber man sehe doch die Worte nur genau an. Wenn Gottes Gewalt und eben die Gewalt (*la quele*) welche unser Herr dem heil. Petrus, und der Pabst als Statthalter auf Erden  
der

\*) Hr. D. Anton läßt in seiner Uebersetzung diese Worte, & de par nostre Mestie, weq, vermuthlich weil er sie nicht verstehen konnte. Ich verstehe sie auch nicht. Borel im Dictionnaire des Termes du vieux François, Paris 1750 fol. erkläret *Mestier* durch *besoin*. Dieß würde ein sehr bedeutungsvoller Sinn in dieser geheimen Verhandlung seyn. Vielleicht heißt es aber nur so viel als *Ministere*, von *Amts- wegen*.

der *Maison* \*) und den Obern des Ordens wieder verlieh, jetzt ausgeübt werden sollte, so war die Verzeihung die der Meister geben konnte, wohl ohne alle Einschränkung; und das Statut sagt hier ausdrücklich, sie geschehe vermöge dieser Gewalt. Kein Wunder, wenn die Meister ihre Ritter auch von der Exkommunikation absolvirten, denn wenn sie eben die Gewalt hatten, die der Pabst hat, so konnten sie das sehr wohl.

Aber ich bitte jedermann, zu überlegen, ob es sich wohl denken läßt, der Pabst habe eben die Gewalt, die katholischer Meinung nach, Christus dem Petrus gegeben, an irgend jemand und sogar an Layen verleihen können oder wollen? Ist eine einzige Spur in der Geschichte daß der römische Hof, der von jeher seine Vorzüge so eifrig bewahrt hat, jemals ei-

nen

\*) Ich will dieß Wort hier nicht übersetzen, aber es könnte wohl nicht anders als *Masonry* übersetzt werden. Ein einzelnes Haus kann nicht vor den Obern genannt werden. Man konnte nicht sagen der Pabst habe jedem Hause besonders eine solche Gewalt gegeben, auch nicht einem einzelnen Hause, denn die Obern hatten sie. Aber weit eher konnte der geheime Ausschuss, die *Masonry*, worin die Obern als *primi inter pares* saßen, sich etue solche Gewalt zueignen. Ich habe dieses Wort vorher übersetzt, ich finde es sehr merkwürdig. Man vergleiche was ich S. 158 des 1ten Theils von Kirchen der Tempelherren angeführt, die den *Beynamen de la Mason* führten.

nen so unerhörten Schritt gethan hätte. Und aus welchem Statutenbuche ist dieses Bruchstück? Von wem und wenn ist es gegeben? Die öffentlichen Statuten oder die Regel des Tempelordens \*), die man dem H. Bernard zuschreibt, die einzige wahre Richtschnur der Regierung des Ordens, enthält gar nichts von Beichte und Absolution. Ist die geringste Nachricht in der Geschichte, daß jemals den Tempelherren von einem Pabste oder Concilium andere Statuten und zwar Statuten solche unerhörte Privilegien enthaltend, gegeben wären? Hingegen weiß man aus unverwerflichen Zeugnissen, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten \*\*), das sie für alle Welt niemand zeigen wollten. Dieses Bruchstück kann also nirgend her, als aus diesem geheimen Statutenbuche seyn, das die Tempelherren sich selbst machten, worinn sie sich ein vom Pabst erlangtes Privilegium zuschrieben, das der Pabst nicht konnte gegeben haben, das der Pabst nicht erkannte, denn sonst würde Pabst Clemens V. in den 123 Beschuldigungspunkten, die er aufsetzen ließ, nicht 8 Punkte \*\*\* ) allein über diese un-  
erlaub-

\*) S. du Puy S. 90 u. f.

\*\* ) Siehe 1ter Theil Seite 18.

\*\*\* ) No. 20 — 26. 103 und 104. bey du Puy S. 262 u. f. Versuch 1ter Th. S. 57 u. f. Hr. D. Ans

erlaubte Beichte und Absolution haben setzen lassen. Anstatt also daß dieses Stück eines Statuts, die Tempelherren entschuldigen sollte, so giebt es einen neuen sehr treffenden Beweis, daß sie in geheim Dinge vornamen, die sie öffentlich gewiß sich nicht durften merken lassen, und daß sie ein geheimes Statutenbuch hatten, das ihrer öffentlichen Regel gar nicht gemäß war.

Die verschiedenen Arten der Tempelherrenschaft, da, wie aus den unverwerflichsten Zeugnissen erhellet, einige Ritter nach der öffentlichen Regel, andere mit geheimen Gebräuchen aufgenommen wurden, habe ich Grade genennet. Ich setze ausdrücklich S. 19 hinzu: „Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemerer Wort habe.“ Hr. D. Anton scheint

Anton nimmt (S. 21 seiner Untersuchung) nur die unvollkommenen 11 Artikel welche in der Chronik von St. Denis stehen, zum Gegenstande seiner Bertheidigung der Tempelherren. Er sagt S. 22. Sie enthielten den Grund der ganzen Anklage. Dies ist aber nicht. Schon die wichtige Beschuldigung wegen der Beichte fehlt darinn. Der ganze Grund der Anklage liegt in den 123 Artikeln. Diesen muß man folgen, so wie ich gehan habe. Sie sind unter päpstlicher Autorität gemacht, und enthalten alles. Die Zeugenverhörer der französischen Tempelherren beziehen sich unmittelbar darauf.

scheint aber dieses zu wörtlich, fast im Freymaurersinn zu nehmen. Er spricht von Ceremonien, von Passiwort, von geheimen Ritualien u. d. gl. macht daher Zweifel wenn die Gewohnheiten an verschiedenen Orten etwas verschieden gewesen, wenn z. B. an einem Orte ein Kreuz, an andern ein Crucifix angespiert worden, oder wenn mehrere geheime Sachen zugleich gezeigt worden. Ich habe aber keine so förmliche Stufen anzeigen wollen, die so unterschieden wären, wie etwan die Grade in jetzigen geheimen Gesellschaften. Alle Zweifel fallen weg, wenn man sich nur an die simplen Aussagen der Zeugen hält. Diese sagen aus, daß einige nach der öffentlich bekannten Regel, und andere mit geheimen Gebräuchen, insonderheit mit der Verläugnung Christi aufgenommen worden. Hier ist ein wesentlicher Unterschied, und ein Unterschied, der viele Widersprüche in der Geschichte der Tempelherren aufhebt. Da man gewöhnlich, wie es auch natürlich war, mit der Aufnahme nach der öffentlichen Regel den Anfang machte, so kann diese wohl der erste, und die andere, der zweyte Grad heißen. Da endlich aus vielen unverwerflichen Aussagen erhellet, daß viele die Verläugnung Christi gestanden, aber von dem Bilde nichts gewußt hatten, da man hingegen keinen fand, der das

Bild

Bild gesehen hatte, aber von der Verleugnung Christi nichts zugab, so war es wohl nicht unschicklich, noch eine dritte Art oder Grad anzunehmen. Da nun aus verschiedenen Aussagen erhellte, daß besonders in den Generalkapiteln dieß Bild gezeigt wurden, so war es wohl sehr natürlich, zu vermuthen, daß nur die Vertrauten des Ordens, bey denen die Regierung stand, um dieses Bild gewußt hätten. Es hindert nichts, wenn es auch in einem Provinzialkapitel gezeigt worden. Die Deputirten zum Generalkapitel kamen aus den Provinzen. Wenn also in einem Provinzialkapitel lauter solche Ritter zugegen waren, die, nach der Einrichtung des Ordens, fähig waren zum Generalkapitel gesendet zu werden, so konnte auch das Bild da seyn. Zu dem ist das Wort Generalkapitel selbst noch vieldeutig. Auch thut es meines Erachtens wenig, ob die engere Verbindung, die nähere Entdeckung, ganz gleichförmig, oder unter etwas verschiedenen Umständen, ob sie zu verschiedenen Zeiten, oder zugleich geschehen ist. Genug, viele Ritter blieben ganz zurück, wußten nichts als die öffentliche Regel, wenige wußten alles dasjenige so vor den andern geheim gehalten wurde. Diese in neuern Zeiten nachgeahmte geheime Politik, giebt ein ganz andere Einsicht in den Geist dieses Ordens, als wenn man bloß die ostensible Seite ansieht.

Hr.



Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der engländischen Ritter wegzuschaffen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als französische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussage widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrughe, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen, die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wußten, geflohen, als die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr wichtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte \*), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über

That:

\*) S. iter Ehell S. 101.

Thatsachen nicht schwächen, sondern vielmehr es wird dadurch bestärkt. Ein einfältiger Mensch kann wohl eine Lehre falsch verstehen, oder ein abergläubisches Gerücht nachsagen, aber er kann nicht eine umständliche Erzählung von Thatsachen zusammenhängend erdichten. Wie läßt sich denken, daß der schwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, seine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey geweseneyen Personen, die er aufs genaueste angiebt \*), nebst so manchen andern Umständen habe erdichten können. Da müßte er sehr schlaue gewesen seyn, schlaue wie Br. Simbert Blanke, der selbst sein Bekännniß auf Schrauben setzte und andere unterrichtete wie sie ihr Bekännniß einrichten sollten \*\*). Und weshalb hätte er dieß erdichten sollen? In England suchte man ja nichts an den Tempelherren?

Man vergißt auch einen Hauptumstand, den ich schon angezeigt habe \*\*\*). Wenn die Beschuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpresset worden wären; wie wäre es denn möglich, daß in England und Ircland gerade eben die französischen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

B 3.

ohne

\*) du Puy. S. 392.

\*\*\*) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 307, 369,

\*\*\*) 1ter Theil S. 28.

ohne Tortur, wären erdichtet worden. Man sieht ja deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, denn wie hätten sonst die Ansaagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die engländischen und irländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst (z. B. in der Beichte) oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hätten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Berhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus setze zu viele „Ideen für ungebildete Ritter voraus.“ Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwer zu begreifende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß zu den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die grage efficace und grage facti-

## über Hrn. D. Anton's Untersuchung. 21

kuffizante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungsworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekännnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelassen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden, damit man mich nicht mißverstehe, und Nebenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Oberrn näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten aber diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr, weil sie durch dieselbe, einer engeren Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey

den Gnostikern finden, und daraus und aus andern Umständen schliesse, daß sie gnostischen Ursprungs sind, so kann und will ich deshalb nicht sagen, daß alle Tempelritter welche in der engeren Verbindung gewesen, diesen Ursprung genau gewußt, oder daß sie alle gnostische Philosophen gewesen und den Zusammenhang der Lehren hätten erörtern können. Wenn ein Baltharischer Ritter des H. Georgs, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu glauben und zu vertheidigen beschwört, muß man desfalls bey ihm alle die Ideen, alle die Gelehrsamkeit voraussetzen, welche dazu gehören, um diese sehr subtile Lehre zu beweisen? Genug, er kann nicht Ritter werden, wenn er nicht verspricht diese Lehre zu glauben und zu vertheidigen.

Da ein einziger Tempelherr sagt das Bild das angebetet wurde est de figure terrible, qui semble a un Diable, dicendo gallice d'un *Mausse* so soll nach dem Hrn D. Anton Maufé, einem Ungläubigen \*) andeuten, und dieser Ungläubige soll Mahomet seyn, der durch das Wort *bassometus* angedeutet werde.

Do

\*) Er will es von maou böse, und se Glauben herleiten, welche Etymologie in der That wohl nicht statt finden kann. Dem französischen Protocolisten im 14ten Jahrhunderte, der schrieb: „un *Diable gallicé un Mausse*“ ist wohl zu glauben, daß Maufé in

Da ein einzelner Tempelherr sagte: *Quod dictum caput habet quatuor pedes \*)*, duos ante ex parte faciei, & duos retro; so meine Hr. D. Anton, das *Caput* sey eine liegende Figur gewesen, und diese liegende Figur wäre ein Sphinx. Dieser Sphinx sey den Tempelherren ein Sinnbild der Verschwiegenheit gewesen, und das Wort *y alla*, so nach dem Zeugnisse eines Rittersdaben ausgesprochen worden, könne das Wort *Abu'l kahla*, oder Vater des Schrockens gewesen seyn.

Ich muß zwar freylich gestehen, daß ich nicht einsehen kann, wie und wozu ein Sinnbild der Verschwiegenheit, könne der Vater des Schrockens genennet, desgleichen wie ein bärtiger Kopf an einen Sphinx kommen könne, desgleichen, daß wenn *figura haffometi* den Mahomet und *figura* eine Gestalt andeuten könnte, wie eine liegende Figur habe können in *figuram Mahometi* gebracht werden, oder

B 5

wie

in seiner Muttersprache damals der Böse hieß, und Menage, im Dictionnaire etymologique de la Langue française, bestätigt, daß es im ganzen Mittelalter dieses bedeutet habe. Ja es bedeutet noch jetzt eben dasselbe, und hat niemals einen Ungläubigen bedeutet.

\*) Ich glaube dieß, (1ter Theil S. 92) sehr simply dadurch zu erklären, daß der Kopf auf einem Postament gestanden, das vier kleine Füße gehabt. Kann man sagen, daß eine liegende Figur eines Sphinxes, die Füße retro habe?

wie an einen Sphinx die *figura Mahometi* habe können angemahlt seyn \*). Obgleich so viele Zeugen auesagen daß der Kopf angebetet, und das Kreuz angespieen worden, so will doch mein Freund S. 58, die ganze Sache zur gänzlichen Entschuldigung der Tempelherren folgendermaßen auslegen:

„Die Eröffnung des Kapitels geschah in  
 „Frankreich mit dem Sphinx. Die Brüder  
 „warfen sich, nachdem sie der Meister erinnert  
 „hatte Gott zu danken, daß sie ihren Wunsch  
 „in dem Orden zu seyn, hatten befriedigen kön-  
 „nen, dreymal zur Erde nieder, und beteten  
 „mit zurückgeschlagenen Kapuzen das Kreuz  
 „das sie in den Händen hatten, an. Das  
 „Kapitel fiel gewöhnlich zwischen das Kompletor-  
 „rium und die Metten. Man erinnerte sich  
 „dabey an die Verläugnung Petri und da nie-  
 „mand so leicht der Gefahr ausgesetzt war in  
 „ähnliche Versuchung zu gerathen, als die Brü-  
 „der des Ordens, so gelobte man, den Herrn  
 „nie, wie Petrus, zu verläugnen, und spuck-  
 „te

\*) Man muß nicht vergessen, daß das Bild nicht *baff metus* heiß, sondern daß es nur heiß, es sey daran eine *figura baff metus* gemahlt gewesen, oder es sey in *auram* (zum Zeichen) *baff metus* gemacht gewesen. Eben so habe ich auch nicht behauptet, das Bild selbst habe *baff metus* geheißen, sondern an dem Bilde, sey ein Zeichen einer geheimen Lehre, di. *baff metus* gestattet ward, zu sehen gewesen.

„ste dreyimal dazu aus. Von dem Rituale  
 „sind uns leider nur die letzten zwey Worte,  
 „die so viel Unheil stifteten, *nego te*, nebst dem  
 „Ausspucken übrig geblieben. — Bey der Er-  
 „mahnung an die Brüder konnte leicht einmal  
 „ein Prior von dem Gekreuzigten gesagt ha-  
 „ben: sehet da einen Freund Gottes, der  
 „mit Gott redet; wenn er will. Jeder  
 „hielt das Kreuz in der Hand, die Anbe-  
 „tung galt also diesem, und nicht der so ge-  
 „nannten Idole.“

Ich will jedem Leser der die Urkunden nach-  
 lesen will, überlassen, ob er diese Hypothese ge-  
 nügthuend finde, oder ob es möglich sey, sie  
 mit verschiedenen Aussagen der Ritter zu ver-  
 einigen.

Endlich fragt mein Freund S. 60: „Ob  
 „denn der Tempelorden eben ein Geheimniß ha-  
 „ben müßte?“ So viel ist gewiß, dieser Or-  
 den hatte weder alchymische, noch magi-  
 sche, noch freymaurerische noch irgend ande-  
 re Geheimnisse, von denen noch bis jetzt so  
 manche Leute träumen. Aber so viel ist bey rei-  
 fer Ueberlegung wohl einzusehen: Da ihre ur-  
 sprüngliche Regel ihnen nicht vorschrieb, ihre  
 Aufnahme und Kapitel geheim zu halten, da  
 man aber doch findet, daß sie solche sehr geheim  
 hielten, so muß eine Zeit gewesen seyn, da sie  
 angefangen haben, solche geheim zu halten.  
 Ohne

Ohne Ursach ist dies nicht geschehen, und die Ursach kanu keine andere gewesen seyn, als daß sie nun irgend etwas vornahmen, das geheim bleiben sollte. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß es Religionalehren und Gebräuche waren, die von gnostischen Partzien ihren Ursprung hatten, die sie aber wohl weniger als dogmatische Lehren, sondern vermuthlich mehr brauchten, ihrer engern Verbindung die Sanction der Religion zu geben.

Ich will nichts weiter über Hrn D. Antons Untersuchung hinzufügen, ohnerachtet ich noch vieles sagen könnte. Hrn. D. Antons Gründe, und die meinigen liegen der Welt vor Augen. Wer die Urkunden nachsehen, und mein Raisonnement darüber mit dem Seinigen vergleichen will, ist in den Stand gesetzt zu urtheilen, wer von uns beyden der Wahrheit sich am meisten genähert hat. Ein anderer kann ohne dies nicht vollständig davon urtheilen.



## Zweiter Abschnitt.

Ueber die Einwürfe des Ungenannten,  
betreffend die Verdammung und das  
Geheimniß der Tempelherren.

**I**ch bin wider meinen Willen genöthigt über den Ungenannten, der mich im Merkur angegriffen hat, weitläufiger zu seyn, als mir lieb ist. Er ist über alles so hingefahren, hat alles so verwirrt, hat meine Meinung so oft nicht verstanden, sie so oft unrichtig vorgestellt, hat den rechten Gesichtspunkt so oft verrückt, hat alles sich erlaubt, Verdrehungen, Nachlässigkeiten, schaaale Spöttereien, hämische Verunglimpfungen, und hat dabei so dreist und so entscheidend geurtheilt, so fichtlich mit seinem übermüthigen wegwerfenden Tone dem Leser Staub in die Augen zu streuen gesucht; daß ich die sehr unangenehme Arbeit übernehmen muß, das was er verdrehet und verwirret hat, wieder zurecht zu setzen, zu zeigen wie nachlässig und wie unberantwortlich zugleich, er zu Werke gegangen ist, zu zeigen, wie wenig er leistet, indem er sich die Mühe giebt, als ob er alles leisten könnte.

Dieses letzte ist die Welt in der That von diesem Ungenannten, der aber nicht unbekannt

kannt ist, gar sehr gewohnt. Es wird nicht leicht jemand in unserm Zeitalter seyn, der in dem Maße wie dieser Ungenannte die Kunst versteht, die wenigste Kenntniß von einer Sache am meisten geltend zu machen, und den trivialsten Sachen das Ansehen neuer und wichtiger Erfindungen zu geben. Dieß weiß er zu erlangen, dadurch daß er immer seine Gedanken so hinwirft, als sähe er weit über das weg was andere gesehen haben, dadurch daß er immer seine Begriffe so schweben läßt, daß man sie nur halb fassen kann, immer ein wenig mehr oder weniger sagt, welches leicht war, indem es scheint er habe gerade das rechte gesagt, welches schwer gewesen seyn würde. Wenn es dienlich ist, weiß er seine Gegenstände in ein so wohlthätiges Dunkel zu hüllen, daß man glauben möchte, man sehe etwas, da man gerade nichts siehet, und er weiß auch seine Ausdrücke so zu schnitzeln, daß man glaubt, man vernehme tiefe Weisheit, da man nichts als Worte hören hört. Alle Gelehrten die vor ihm über seine Materie geschrieben haben, pflegt er aufs verächtlichste wegzurwerfen, damit es scheine als ob er mit viel höherer Wissenschaft begabt sey, und pflegt beständig so dreist zu entscheiden, daß sich jeder scheuen soll, wo alles so ganz ausgemacht ist nur eine Einwendung zu machen.

So hat er mehrmals gehandelt, ich berufe mich auf diejenige seiner Schriften, durch die die Welt in Erwartung gesetzt und getäuscht wurde. Diesem Dünkel hat er so oft den Nutzen, den seine wirklichen Talente hätten stützen können, aufgeopfert, hat so oft den verdientesten Gelehrten, die ihm in Wege waren, oder an denen er sein Müthlein fühlen wollte \*), auf die stolzeste wegwerfendste verächtlichste Art begegnet. Es ist also zwar kein Wunder, daß er auch mir so begegnet, aber ist's mir zu verdienen, daß ich sein schlechtes Betragen gegen mich in seiner wahren Gestalt darstelle; daß ich das vernünftige Publikum frage, ob meine Bemühung einen dunkeln historischen Punkt aufzuklären, eine solche Begegnung verdiene?

Ich habe in meinem Versuche, unpartheisch, alle zu meinem Zweck dienliche Urkunden und gleichzeitige Schriftsteller, so viel ich davon habhaft werden konnte, sorgfältig durchgesehen und genau erwogen. Ich habe alles was daraus ganz gewiß erhellet, in der einfachsten Ordnung gestellet, nichts hinzugehan, nichts wissentlich weggelassen, alles mit Zeugnissen belegt.

\*) Vor neun Jahren wagte er sich, Schöngern zu meistern. Schöngern zeigte in einem besondern Buche (Vorstellung seiner Universalhistorie 2ter Theil. Göttingen 1773. 8.) wie wenig sich das ganze Wesen dieses Mannes zu historischen Untersuchungen schickt.

legt. Wenn ich durch Muthmaßungen die Lücken einer sehr dunkeln Geschichte ausfüllen mußte, habe ich die Gründe meiner Muthmaßungen angezeigt, nichts versteckt, nichts ins dunkle zu bringen, keine Schwäche zu verbergen gesucht.

Es wäre wirklich Wunder, wenn bey einem solchen genauen Verfahren, nicht einige Wahrheit sollte seyn hervorgezogen worden. Und gesetzt es wäre möglich, daß ich mich in allem sollte geirret haben, so glaube ich doch dadurch schon etwas nützliches geleistet zu haben, daß ich die Urkunden, die offenbar vorher niemand mit ganzer Aufmerksamkeit erwogen hatte, wieder hervorgebracht und ihren Inhalt so geordnet habe, daß nun jedem der diese Materie weiter anpartheyisch untersuchen will, die Arbeit viel leichter werden muß.

Aber selbst diese Gerechtigkeit läßt mich der Angenante nicht wiederfahren. Er spricht als ob ich nichts überlegt, nichts untersucht hätte, als ob mein Versuch voll Tränmeren und voll unverdauter Gelehrsamkeit wäre, und hiemit nicht zufrieden, erobdödet er sich nicht, zu verstehen zu geben, mein Versuch sey aus Absichten geschrieben, er sey ein elender Catch-penny, nur darauf eingerichtet, viele Leser und Käufer anzulocken. Er sagt \*): „Warum sollten die  
„Jreys“

\*) März, Seite 294.

„Freymaurer nicht loben? Eben darauf,  
 „schetars hat der Verfasser gerechnet: Alle Par-  
 „theyen die jetzt nach den Katalogen gäng-  
 „und gäbe sind, sollen sein Buch lesen. Die  
 „Rosenkreuzer primo, denn die lassen sich  
 „jetzt am lauteiten hören: jede Messe bringe  
 „eine Anzahl alchymistischer und theosophischer  
 „Werke ans Licht; darum sind sie auch in die-  
 „sem Buche die Urheber oder Veranlasser  
 „der Gesellschaft. Die Philosophen müssen  
 „das Büchlein lesen, denn — — die Polis-  
 „tiker müssen es lesen, denn — — Endlich  
 „die Tempelherren, Deisten“), die an den  
 „Gott

\*) Daß ich die Tempelherren sollte zu Deisten ge-  
 macht haben, daß ich mich dadurch hätte jehigen  
 Deisten wollen gefällig machen, ist so dämlich als  
 es abgeschmackt ist. Wer einigermaßen die gnosti-  
 schen Religionsysteme kennt, kann sich nie entsal-  
 len lassen, den Gnostikern eine bloße natürliche  
 Religion, ohne Offenbarung, anzuschreiben,  
 und dieß ist doch, was jetzt einen Deisten charak-  
 terisirt. Die Gnostiker hatten von dem Verhält-  
 nisse Gottes zur Creatur, folglich auch von der Of-  
 fenbarung andere Begriffe als die jetzigen Chris-  
 ten, aber auch andere Begriffe als die jetzigen  
 Deisten. Kurz sie waren Gnostiker, erst gnosti-  
 sche Juden, nachher gnostische Christen. Christen  
 waren sie gewiß, ob sie gleich von den Orthodoxen  
 für Ketzer gescholten wurden. Man hatte bisher die  
 Beschuldigungen der Tempelherren: daß sie Je-  
 sum verläugnet, daß sie den Priestern nicht  
 gebeichtet, daß sie das Kreuz angespien, daß  
 Versuch üb. T. S. Uter Th. E die

„Gott glauben, der nicht gestorben ist,  
 „nicht sterben kann, auch das Kreuz ver-  
 „speyen &c. müssen es lesen.“

Schande sey über den niederträchtigen Vers-  
 länder, der mit solchen gehässigen Auslegun-  
 gen das unschuldigste Vornehmen anzuschwär-  
 zen sucht, der schlechte Absichten zu erdichten  
 sucht, wo gute am Tage liegen! Wahrhaftig,  
 eine

die Einsetzungsworte des Abendmahls weg-  
 gelassen, daß sie ein Bild angebetet, nicht an-  
 ders zu erklären gewußt, als daß sie Götzendienst  
 und Spötter der Religion gewesen seyn müßten,  
 die sie doch verteidigten. Dieß schien widersinnlich:  
 Ich zeige daß alle diese Gebräuche bey den gnostiz-  
 schen Parthien von Anfang an gewesen sind, die denn  
 noch Christen waren. Ich schließe daraus, daß  
 die sonst so widersinnlich scheltende Gebräuche der  
 Tempelherren, weder Bosheit noch Spott, noch  
 Götzdienst angezeigt, (1ter Theil S. 101) son-  
 dern daß sie gnostischen Ursprungs gewesen. Die  
 Tempelherren blieben also meiner Meynung zufol-  
 ge, Christen, ob sie gleich gnostischen Principien  
 folgten. Sie waren gnostische Christen. Dieß  
 behaupte ich, und ich soll die Tempelherren zu Dei-  
 sten gemacht haben, um mich Deisten gefällig zu  
 machen? Wie ungereimt ist dieß! Wenn man aber  
 überlegt, daß gewisse Leute, wenn sie jemand recht  
 brandmarken wollen, ihn einen Deisten schelten. —  
 Wie hämisch erscheint denn diese Beschuldigung des  
 Ungenannten? Eben so hämisch, als wenn er  
 (April S. 47) sagt: „Ich lade die neuen Gnos-  
 „tiker, aufs toleranteste ein, Freunde Gottes  
 „durch die geheime Taufe der Weisheit zu  
 „werden.“ Ist nur ein Schein von solcher Ab-  
 sicht in meinem Buche zu finden?

eine Schrift, die, wie es offenbar ist, ohne die mühsamste Lektur, ohne die beschwerlichsten Untersuchungen nicht konnte zu Stande gebracht werden, deren Resultate allenthalben gegen eingewurzelte Vorurtheile anstoßen, würde auch jemand schreiben, der dem Genius Saeculi frohnen wollte! Da lohnt es besser, wenn man sich an die weitverbreitete und mächtige Zahl der Orthodoxen und der Theosophen anschmiegt, und seinen Eifer zeigt, indem man rechtschaffen denkende Gottesgelehrten, der Accommodation gegen die Fürsten, des Hofgeschmacks im Christenthum, der philosophischen Deisterei und der Heterodoxie verdächtig zu machen sucht \*). Da lohnt es besser, wenn man eine Idee von Brydone über die mosaische Schöpfung ergreift, und mit ein paar andern Ideen dazu, die auf vier Bogen Raum hätten, alles zu einem dicken Quartebande voll dunkeln Unsinnis \*\*) ausspinnet, und das Ibisbild hineinsetzt, und die Neben Geister die da schreyen und die Figur: ☉ und

die Figur:  $\begin{matrix} A \\ E \\ O \\ I \\ R \\ \Omega \end{matrix}$  und die Symbolen  $\oplus \ominus X \oplus$

und die Geheimnisse des O und X, und was des Unsinnis mehr ist, damit die Schwärmer tiefe

Ⓒ 2

\*) An Prediger. Funfzehn Provinzialblätter. Leipz. 1774. 8.

\*\*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Alga 1774. 4.

tiefe Weisheit darinn suchen sollen. Da lohnt es besser, wenn man im Abauzit eine Hypothese über die Apokalypse erhascht, und nun, ohne davon ein Wörtchen zu erwähnen, als ob alles eigene Erfindung wäre, sie in eigener mystischer Sprache auskramt, und nun alle Gelehrten für Tölpel anschreyt, welche die Apokalypse für unverständlich oder unbedeutlich gehalten haben, dagegen man zeigt daß man deren Weissagungen so leicht und so deutlich drehen und ziehen kann wohin man will, und denn wieder fein kabbalistisch den Typus der Apokalypse in die Zahl sieben setzt, und das ewige Reich verkündigt, wo die Schechina bey den Menschen seyn, wo der Glanz aller Sefhiroth anschaubar seyn wird u. d. gl. mehr; damit die Schwärmer etwas anzustauen haben und den Mann fleißig lesen mögen, der ihnen sagt, so recht wie sie es gern haben wollen: „die Apokalypse sey das Buch von der überdachttesten Anordnung im großen und kleinen, — sie sey des Neuen Testaments Siegel — jedes Wort in ihr sey ein Sakrament — sie sey das heilige Labyrinth Gottes mit sieben Pforten, das lebende Bild seiner Ankunft, mit sieben Sternen und Flammenzügen“.) Wenn ein

\*) MAPAN AΘA; das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel. Riga 1779. 8. S. 249. 250. 343. 346.

ein sonst vernünftiger und gelehrter Mann sich nicht schämt so unerklärlich unsinnig zu schreiben, so mag man Absichten vermuthen; aber nicht wenn jemand eine historische Frage aus den Urkunden, mit Fleiß und Mühe, aufzuklären sucht.

Ich würde dem Ungenannten alle seine Unbilligkeit und auch seinen stolzen wegwerfenden Ton sehr gern vergeben, wenn er nur etwas belehrendes vorbrächte. Mir sind alle Zweifel die auf Erforschung der Wahrheit gehen, sehr angenehm, denn ich suche nichts als die Wahrheit. Der Ungenannte hat aber nichts gründlich und ordentlich untersucht, und ist so leicht als er unbescheiden ist, verwirret alles, erläutert nichts, sagt nichts als was andere hundertmal gesagt haben, nur viel verwirrter, nur mit mehr Geschrey und Oscuranz.

Wäre es dem Ungenannten bloß darum zu thun gewesen mit mir die Wahrheit zu untersuchen, gesetzt auch daß die Wahrheit nicht anders als durch völlige Widerlegung meiner Meinungen hätte gefunden werden können; so hätte er doch dem simpeln Faden den ich angegeben habe folgen, meine Behauptungen Stück vor Stück untersuchen, und wo es nöthig widerlegen sollen. Aber er hat es für sich gemächlicher gefunden, von einem aufs andre zu springen, alles untereinander zu werfen, und viele

Dinge zu verstellen; da er denn freylich seiner Einbildung bessern Lauf lassen und leichter behaupten kann was er will, als ich, der ich mich der Ordnung beflissen, und nichts zu behaupten gesucht habe, was ich nicht in der Geschichte vor mir fand. Er hat alles so untereinander gemischt, daß es unmöglich ist der Folge seiner Schreiberen zu folgen. Ich will nur das nothwendigste ausheben, um zu zeigen wie der Ungenannte zu Werke gehet, und wie ich zu Werke gegangen bin. Alle seine Seitensprünge, seine kleine Unrichtigkeiten, seine Prävarikationen, seine hämischen Insinuationen auseinander zu setzen, würde die weitsäufigste und ekelhafteste Beschäftigung seyn.

Er hebt damit an \*), „daß er sagt, die so oft ventilirten Beschuldigungen des längst erloschenen Tempelordens würden nicht interessant seyn.“ Ob sie oft ventilirt sind, thut wohl nichts zur Sache. Die Frage ist, wie sie sind ventilirt worden, ob sie jemals mit Ordnung und Vollständigkeit sind ventilirt worden. Ferner sagt er \*\*) „ob nicht mit meinem Buch den bisherigen Geschichtschreibern Unrecht geschehe. Schon Gurtler habe den du Puy gebraucht, Anton gleichfalls.“ Damit will doch der Ungenannte wohl zu verstehen geben, ich hätte Unrecht gethan, dieß

\*) März S. 225.

\*\*) S. 250.

dieß Buch besser zu brauchen als meine Vorgänger, es sey nunmehr, daß dieß Buch weiter gebraucht werde. Bloß weil mein Freund Anton es bey seiner Geschichte nicht so gebraucht hat, als ich gewünschet hätte, ist mein Versuch ans Licht gekommen. Aber wenn der Uingenannte Gürtlern anführt, so zeigt er daß er Gürtlern und du Puy nicht recht kennet. Die Geschichte des du Puy kam 1651 heraus. Er arbeitete nach Archivakten, und fand die Tempelherren schuldig, gieng aber wirklich nicht auf den Grund der Sache. Er fügte seiner Geschichte verschiedene aus dem Königl. Französischen Archive gezogene Verhöre und einige andere Urkunden bey, aber bey weitem nicht die wichtigsten. Mejid. Strauch schrieb nicht lange nachher eine Geschichte der Tempelherren. Ich habe sie nach aller angewandten Bemühung nie können zu Gesichte bekommen, kann also nicht davon urtheilen. Gürtler gab 1691 sein mageres Büchlein heraus, worinn keine Spur ist, daß er die bey der ersten Ausgabe des du Puy befindliche Urkunden mit kritischem Auge angesehen habe, sondern er schreibt weißt des du Puy und anderer Erzählungen ohne Untersuchung nach. So haben es fast alle andere Geschichtschreiber gemacht, sie haben bey du Puy selbst in seinen Fehlern nachgeschrieben, bloß des du Puy Geschichte gelesen, nicht

die Urkunden. Ich habe \*) sogar von dem großen Thomastus ein schreckendes Beyspiel davon angeführt. Im Jahre 1713 da Gürtler schon todt war, wurden einer neuen Ausgabe des du Puy verschiedene nicht unbeträchtliche Urkunden beygefügt. Aber erst in der neuesten Ausgabe von 1751 wurden alle Urkunden die aufzufinden waren, besonders die wichtigen engländischen u. Verhöre, nebst Auszügen aus vielen Schriftstellern die Tempelherren betreffend, angefügt. Dieser Anhang von Urkunden, macht eigentlich die ganz unbeträchtliche Geschichte des du Puy wichtig; und diese Urkunden konnte Gürtler nicht brauchen, und niemand vor mir hat alles das was sie enthalten gebraucht. Auch habe ich, wie vor Augen liegt, nicht bloß die Urkunden des du Puy, sondern alles was mir nur irgend aufzutreiben möglich war, nachgesehen. Der Ungenannte der mir bey allen Gelegenheiten unbillig begegnet, wirft mir vor \*\*) daß ich die Interrogatoires des Templiers, in des Menard Histoire de la Ville de Nismes nicht gebraucht hätte. Wie gern hätte ich dieses Buch, und noch verschiedene andere gehabt, die ich an so vielen Orten vergeblich gesucht habe! Wie würde ich dem Ungenannten, der sich mehr als einmal auf die bey Menards Buch befindlichen Verhöre

berufe

\*) iter Th. S. 36.

\*\*) April S. 53.

beruft, verbunden gewesen seyn, wenn er sie sämtlich unpartheyisch und genau excerpirt hätte; er der vorgiebt du Duy sey ausgebraucht. Sind in diesen Ausagen Beweise wider meine Meinung, so mochte er sie nur immer anführen, sind Beweise dafür darinn, so mußte er sie auch ausführen, wenn er Wahrheit und nicht bloß Widerspruch suchte. Aber auf sein bloßes Berufen gebe ich nichts. Ich weiß es, und werde unten deutlicher zeigen, wie wenig seinen Citationen zu trauen ist. Und selbst bey diesem Werke des Menard giebt er ein Beyspiel, wie er so wichtige Verhöre zu brauchen pflegt. S. 53 des Aprills sagt er: „der arme Br. Bernh. de Selgues der vorher vernünftige Sachen ausgesagt hatte, da er „torquirt ward, sagt und bekennet deutlich —“ was denn? Eine Menge unvernünftiges Zeug von Katzen, Zauberey u. d. gl. welches unser Verfasser der Länge nach hinsetzt, weil es wider mich zu seyn scheint; hingegen von dem Vernünftigen was dieser Ritter gesagt haben soll, läßt er uns gar nichts lesen. Was würde der Ungenannte von mir urtheilen, wenn er mich überführen könnte daß ich nur das für mich anführte, was ein Ritter unter der Tortur gesagt hat, und das wegließe, was er vorher freywillig aussagte?

Der Ungenannte thut immer, als ob in meinem Versuche alles darauf ankäme zu beweisen, daß figura bassometri durch Zeichen der Taufe oder Tinktur der Weisheit müsse übersetzt werden. Er sagt ausdrücklich \*): „der Zweck meines Buchs sey darauf gesetzt, und mein System sey auf dem Namen Baphometus allein gebaut.“ Nichts weniger als das! Der Zweck meines Buchs bleibt eben dasselbe, wenn das Wort bassometus ferner ganz unerklärt bleibt, so wie es seit mehr als vier Jahrhunderten unerklärt blieb, bis ich versuchte es zu erklären. Die Uebersetzung des Wortes bassometus in Taufe der Weisheit, ist bloß ein gelegentlicher Versuch zu Erklärung eines dunkeln Wortes, das verdiente näher aufgeklärt zu werden.

Der Hauptzweck meines Buchs war, in den Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern nachzuforschen, wie viel wir über die Beschuldigungen der Tempelherren, über die man Jahrhunderte lang ohne genaue Untersuchung geschwatzet hatte, eigentlich wußten oder nicht wußten. Daß dies mein eigentlicher Zweck sey, fällt in meinem ganzen Versuche in die Augen. Nachdem ich alles was ich erhalten konnte, sorgfältig durchgesehen hatte, nachdem ich besonders die eigenen Aussa-

\*) April S. 47. S. 60.

gen der Tempelherren in verschiedenen Ländern erwogen hatte, so glaubte ich, sie wären obgleich nicht vollständig, dennoch hinlänglich, um von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache einen ziemlich richtigen Begriff zu geben.

Sind die Aussagen der Tempelherren dazu hinreichend? Hievon kann in der That niemand völlig urtheilen, der sie nicht mit Unpartheilichkeit und Sorgfalt durchgelesen, und alle Umstände verglichen hat. Zweifel à priori, die einer dem andern nachschreibt, wollen in der That nicht viel sagen. Der Ungenannte sagt \*): „wir können die Tempelherren jetzt nicht mehr abhören; wir hören sie nur aus den „Protocollen ihrer damaligen habbegierigen „Feinde, der Inquisitoren: und auch aus ih- „rer Relation und aus der Geschichte des gan- „zen Processes wird ja theils das Unüberein- „stimmende der Aussage, theils das Harte „und Gewaltthätige, endlich das Aber- „gläubige und Vorurtheiliche ihrer Verhöre „offenbar genug.“

Es ist falsch, und ein Zeichen, daß der Un-  
genannte die Urkunden nicht sorgfältig gelesen  
hat, es ist ein Beweis, unter vielen mehreren,  
wie wenig genau er in dem ist, was er vor-  
bringt, wenn er ohne Einschränkung behauptet:  
Wir hörten die Tempelherren nur aus den  
Pro-

\*) Mär; S. 290.

Protokollen. Eben das Königl. französische Archiv, aus welchem du Puy, die Auszüge der Protokolle schöpfte, hat uns auch verschiedene Vertheidigungsschriften der Tempelherren aufbehalten, und du Puy hat sie gedruckt geliefert. Der Ungenannte mag sie nur beim du Puy S. 329 bis 346 nachlesen. Ich selbst habe auch \*) das nöthige daraus angeführt. Wir haben auch das ausführliche Verhör, in welchem sich der Grosmeister Jak. Kob von Molay vertheidigt, wo seine Richter gewiß so nachgehend mit ihm umgingen als möglich. Ich habe es \*\*) ausführlich excerpirt. Wir können also die Tempelherren in ihren Vertheidigungsschriften noch gar wohl abhören und in den meisten Protokollen finden sich nicht wenige Dinge die zur Vertheidigung der Tempelherren gereichen, und die eben dadurch für die Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit der Protokollisten ein gutes Vorurtheil machen.

Es ist eben so falsch als unbillig, wenn der Ungenannte zu verstehen giebt, als ob alle die welche die Tempelherren verhört haben, ihre habbegierige Feinde gewesen wären. Der Pabst wollte ihnen, wie es bekannt ist, eher wohl als übel, und der größte Theil derer die sie in Frankreich verhört, waren vom Pabste

\*) Versuch S. 27.

\*\*) Versuch S. 40 bis 47.

verordnet; die Kardinäle die sie zuerst zu Chinon verhörten, baten für sie um Gnade. (Dü Puy S. 241). Gewiß ein ansehnlicher Theil der Aussagen der französischen Tempelherren war freiwillig. Man findet die Spuren von gebräuchter Strenge, wovon in den neuern Geschichten der Tempelherren so viel steht, in den alten Originalprotokollen weit weniger als man denken sollte. Der Generalinquisitor Wilhelm de Parisius, befahl zwar 1307 den Kommissarien welche die Tempelherren verhören sollten: „& examineront diligemment la verité, & par jehine, se mestier (besoin) est“. Eine Anmerkung bey Dü Puy S. 201 will jehine durch torture erklären, so es nicht einmal heißt, sondern nur etwa alle mögliche, allenfalls auch Zwangsmittel \*). Wenigstens verstanden es die Kommissarien nicht so, daß sie schlechterdings die Tortur gebrauchen sollten, um alle mögliche Art von Bekenntnissen herauszupressen; wie sich dieses in den neuern Zeiten verschiedene Gelehrten ohne allen Grund eingebildet haben. Br. Gelfried de Gono: villa, ward den 15. Nov. 1307 von Nikolas de Anossraco Predigerordens, verhört, und nachdem er sein merkwürdiges Bekenntniß freiwillig gethan hätte, ward er zuletzt gefragt: „Utrum ni vel metu carceris aut tormentorum  
 „aut

\*) S. Menage Dict. Etymol. v. gehir und jehir.

„aut aliqua de causa aliquam falsitatem immis-  
 „caerit in sua Depositione, aut veritatem tacue-  
 „rit; dixit per juramentum quod non \*)“. Und  
 dieß war eines der ersten Verhöre, zu einer  
 Zeit wo man von den Tempelherren noch wenig  
 wußte, und wo also, wenn man aus Bosheit  
 hätte Zeugnisse erpressen wollen, sie am ersten  
 würde erpresset haben. Ich habe auch schon im  
 ersten Theile \*\*) ein auffallendes Beyspiel der  
 Ehrlichkeit der französischen Richter gezeigt, da  
 sie einen falschen Zeugen der sich anbot, zurück-  
 wiesen. In England war den Tempelherren  
 bekannlich der König, und der größte Theil der  
 Prälaten gemogen. Dort hat man keinen ein-  
 zigen gefoltert, dort zögerte man so lange  
 man konnte, und es sind gewiß viele entflohen,  
 viele in weltlicher Kleidung verborgen geblie-  
 ben, die sehr viel hätten aussagen können,  
 gleichwohl wurden in England, Schottland  
 und Ireland freywillig sehr merkwürdige Um-  
 stände ausgesagt, und Umstände die mit denen  
 in Frankreich ausgesagten übereinstimmen,  
 und die also schon aus dieser Ursach nicht konn-  
 ten erdichtet seyn.

Indessen ist kein Zweifel, daß wir die Ge-  
 schichte viel genauer wissen würden, wenn wir  
 noch ausführlichere Nachrichten vom Seiten der  
 Tempelherren selbst hätten, am genauesten,  
 wenn

\*) du Puy S. 345.

\*\*) S. 38 in der Anmerkung.

wenn wir nicht bloße Verteidigungsschriften von ihnen hätten, (denn in Verteidigungsschriften pflegt doch jeder die Sache so zu zeigen, wie er sie wünscht,) sondern wenn uns das Archiv des Ordens zu Diensten stände, woraus wir sehen könnten, wie die Tempelherren gehandelt hätten, ehe sie angeklagt wurden. Ich glaube immer noch, daß davon im K. französischen Archive Ueberbleibsel vorhanden sind, die gewiß verdienen, daß sie ein französischer Gelehrter, der dazu Zugang hat, nachsuche.

Aber da wir nun einmal dieß nicht haben, sind denn deshalb die wirklich vorhandenen Nachrichten ganz unnütz? Kommt die Sache nicht im mindesten weiter, wie der Ungenannte zu verstehen giebt \*) wenn man sie gehörig nachsieht und ins rechte Licht stellt? Das sollte doch niemand sagen, der wissen will, was in der Geschichte Quellen heißen, und Quellen in der oft so dunkeln Geschichte des mittlern Zeitalters. Worauf muß der beste Geschichtschreiber, der mit aller möglichen kritischen Genauigkeit, mit der ausgetesteten Befähigung, mit dem strengsten Untersuchungsgeiste die Wahrheit seiner Erzählung zu befestigen sucht, mehrentheils seine Erzählung gründen? Eine bloße Stelle eines  
gleich,

\*) März S. 250.

gleichzeitigen Schriftstellers, wenn sonst nichts da ist was ihr widerstreitet, wird ohne Bedenken für einen Beweis gehalten, einige Stellen die sich einander wechselseitig aufklären, gelten auch dafür. Hält man sich nicht glücklich wenn man einen Vertrag, einen Brief oder anderes Privatdokument aus so entfernten Zeiten zu Gesichte bekommen kann, das einen historischen Umstand zu erörtern dienlich ist. Sind vollends Archivstücke, gerichtliche Akten zu finden, die öffentlichen Glauben haben; so hat sie der Geschichtschreiber noch immer als die sichersten Beweise anführen dürfen. Und die gerichtlichen Protokolle die Tempelherren betreffend, sollten allein nicht glaubwürdig seyn? Protokolle die zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Personen, in verschiedenen Ländern aufgenommen sind, und doch auf eine so merkwürdige Weise übereinstimmen; Protokolle in denen auf eine unparteyische Weise erzählt wird, was die Befragten ausgesagt haben, es sey zu ihrer Vertheidigung, oder zu ihrer Beschuldigung, wo klar unterschieden ist, was und wie viel ein jeder zugestanden hat, und was ein jeder gelauget hat? Das Vorurtheil gegen diese Protokolle, ist bloß daher gekommen, weil man die Beschuldigungen für allzuabscheulich, für allzuunwahrscheinlich hielt.

Da

Da man nicht begreifen konnte, daß die Tempelsherrn so abscheuliche und unwahrscheinliche Dinge sollten begangen haben: so nahm man zur Bosheit der Inquisitoren und zur Verfälschung der Protokolle seine Zuflucht; welches Vorgeben aber mit der Geschichte, wenn man sie genau erwäget, gar nicht übereinstimmt. Da ich nun gezeigt habe, daß die Beschuldigungen, wegen ihrer Uebereinstimmung mit den gnostischen Gebräuchen gar nicht unwahrscheinlich und gar nicht abscheulich sind; so fällt auch dieser Grund wider die Protokolle weg, denen man also die Glaubwürdigkeit gerichtlicher Protokolle abzusprechen, gar keinen Grund hat.

Aber diese Protokolle, da sie einseitig sind, müssen mit gehöriger Behutsamkeit und Ueberlegung mehrerer Umstände gebraucht werden. — Allerdings! — So wie alle historische Zeugnisse. Das habe ich aber auch gethan, und wer es noch besser thun kann wie ich, der soll meinen ganzen Beyfall haben, nicht aber der, wie der Ungenannte, von dem Gebrauch dieser wichtigen Quellen abschrecken will, sie selbst nicht zu Rathe ziehet, und doch über die Geschichte ins Gelag hinein schwäzet, was ihm seine Einbildung oder sein Dünkel an die Hand giebt.

Das Unübereinstimmende der Protokolle habe ich durch die Bemerkung gehoben, die vor mir noch niemand gemacht hatte, daß in dem

Versuch üb. T. S. iter Th.      D      Temp.

Tempelorden, weitere und engere Verbindungen, gewisse Grade waren (wie ich sie der Kürze wegen genannt habe) in welchen die Tempelherren mehr oder weniger wußten, und daß diese Verschiedenheiten selbst zwey verschiedene Arten von Aufnahmen \*) oder Professionen machten, so wie man auch zwey Statutenbücher hatte, ein öffentliches und ein geheimes. Unverwerfliche Zeugen sagen dieses aus. Warum soll man diesen Zeugen nicht trauen? Wann solche Nachricht in dem Continuator des Nangis, oder in der Chronik von St. Denis stände, würde wohl jemand daran zweifeln wollen? Und alsdenn wüßten wir doch nicht aus was für Quellen diese Chronikschreiber die Nachricht geschöpft hätten. Jetzt sagen es die Tempelherren selbst, und unbescholtene Männer, \*\*) die

\*) Der beständig unbillige Urnennante sagt: (April S. 69) „Es ist Staub in die Augen, wenn unser „Autor Profession durch Aufnahme übersetzt.“ Die Tempelherren hatten keine Novizen. Es heißt: *Receptus statim habetur pro Professo*, and also, wenn Aufnahme und Profession ganz nicht unterschieden war, so ist bey diesem Orden wohl einerley welches von beiden Worten man braucht, zumal da kein Schein da ist, daß ich eine Absicht dabey gehabt hätte. Die Hauptsache ist, daß man in der einen Verbindung geheim: Sachen erfuhr, die man in der andern nicht wußte. Dieß bleibt einerley: ob ich das Wort Profession oder Aufnahme brauche.

\*\*) Erster Theil. S. 17 — 19. .

die es wissen konnten, weil sie es von Tempelherren erfahren hatten. Diese müssen also wohl Glauben haben. Das Sarte und Gewaltthätige habe ich sehr wohl unterschieden, so wie auch das Ubergläubige und Vorurtheilige. Ich habe nicht, so wie der Ungenannte, vernünftige und unvernünftige \*) Zeugnisse, solche

D 2

die

\*) Der immer unbillige Ungenannte sagt: (März S. 251) „Ich hätte nur einige Beschuldigungen „ausgehoben, und z. B. die Beschuldigung daß „den Tempelherren eine Kaze erschienen die sie an- „gebetet, nicht angeführt“. Er will hierdurch insinuirn, als ob ich nur einige Beschuldigungen ausgehoben, nicht die Beschuldigungen in ihrem ganzen Umfange untersucht hätte. Ich will aber jeden der die Beschuldigungspunkte, die Aussagen, und meinen Versuch mit Unpartheylichkeit gelesen hat, urtheilen lassen, ob ich nicht alles was zur Sache gehörte, angeführt und deutlich auseinandergesetzt habe. Daß ich den Punkt von der Kaze weggelassen, davon steht die Ursach S. 52 des 1sten Theils, und eine andere Ursach ist, weil ich unter den Aussagen die ich vor mir hatte, nicht fand, daß die Tempelherren über diese und dergleichen Punkte etwas ausgesagt hätten. Es kommt aber nicht darauf an, was von den Richtern gefragt, sondern was von den Tempelherren gesagt, und unter welchen Umständen es gesagt worden. Wann der Richter die Verhörs-Artikel formirt, so nimmt er auch den entferntesten Verdacht, die unwahrscheinlichsten Gerüchte mit, um zu hören, ob das was der Beklagte darüber sagt, nicht etwas anders erläutern möchte. Aber das Urtheil, wird nach den Aussagen und nach Vergleichung aller übrigen Umstände gemacht.

die unter der Folter, und solche die freywillig gesagt worden, ohne Unterschied angeführt, bloß weil sie etwan meiner Meinung dienlich gewesen wären.

Man lese den Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae, den Limborch seiner *Historia Inquisitionis* beygefügt hat, ein gerichtliches Aktenstück, eben wie die Verhöre der Tempelherren, und aus eben dem Zeitalter; aber weit mehr unzusammenstimmend, feindselig, hart, abergläubig. Ist es noch jemand eingefallen, dieses Inquisitionsbuch, nicht für eine sehr wichtige Beweisquelle zu halten. Hat nicht schon Kueßli in seiner *Kezergeschichte* des mittlern Jahrhunderts, (eben so wie ich mit den Verhören der Tempelherren gethan habe,) gesucht, das harte, abergläubige, übelverstandene herauszufondern, es aus andern Umständen meist mit dem glücklichsten Erfolge zu erklären, \*) und dadurch die Wahrheit in einem hellern Lichte zu zeigen?

Sobald ich nun die Verhöre der Tempelherren, als gerichtliche Schriften die Glauben verdiensten ansehen mußte, und alles was der Natur der Sache nach, übelverstanden, abergläubig u. d. gl. war, abgesondert hatte; so hielt ich mich nun

\*) Man sehe z. B. im 2ten Theile dieses Werkes S. 181 und f. f. und an sehr vielen andern Orten.

nun an das übrige auch ganz genau, wie man es mit historischen Quellen von unverwerflicher Art machen muß. Ich sagte nicht mehr, nicht weniger, als was da stand, ich ließ wissentlich nichts aus, sondern ich brachte alles zusammen was die Tempelherren wirklich ausgesagt hatten, was man also den Umständen nach, als wahr annehmen mußte.

Nachdem ich alle diese Aussagen von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren so geordnet hatte, daß sie einzeln und im Zusammenhange zu übersehen waren, so kam es darauf an, zu untersuchen, wie wohl die Tempelherren zu solchen Gebräuchen, die beim ersten Anblicke widersinnisch scheinen könnten, gekommen wären. Ich suchte zu diesem Behuf die Geschichte der damaligen und vorhergehenden Zeiten zu überschauen. Ich muß gestehen, daß mir unter der Arbeit des Aussonderns der Zeugnisse und Aussagen, mehr als einmal Gedanken in den Sinn kamen, die ich schon vor geraumer Zeit über die Entstehung und die mannichfaltige Abwandlung verschiedener christlichen Glaubenslehren gehabt hatte. Es hat mir immer geschienen, daß die Eintheilung in Rechtgläubige und Unrechtgläubige, die man beständig in allen Kirchenhistorien, von den Kirchenvätern an, findet, den Gesichtspunkt auf mannichfaltige Art verrückt habe. Man ver-

gaß, daß die orthodoxe Lehre eines jeden Zeitalters, eben so gut eine menschliche Meinung ist, als alle heterodoxe Lehren; daß sie eben wie diese aus den nächst vorhergehenden theologischen und philosophischen Meinungen entstanden, und modificirt worden ist. Dieser Entstehungsart hat man sicherlich noch nicht genug nachgespüret, und besonders scheint es mir, hat man auf die gnostischen Lehren von den Emanationen, von den Reinigungen, von den Tröstungen u. s. w. nicht genug Acht gehabt. Der Hauptgrund dieser Lehren, der Begriff der Emanationen, war schon zu Christi Zeiten vorhanden und auch nachdem der Namen der Gnostiker erloschen, sind die Hauptprincipien derselben nie erloschen, sie sind beständig, ununterbrochen, der orthodoxen Lehre zur Seite, vorhanden gewesen, und haben mannichfaltigen Einfluß in dieselbe gehabt \*). Sie sind noch bis jetzt der Grund

\*) Es sey hier beyläufig gesagt, es scheint mir, daß das System des Arius von der Gottheit Christi, dieß System, das beynabe das orthodoxe System der Christenheit geworden wäre, nie anders als in einem Kopfe entspringen konnte, der von gnostischen Principien ausgleng. Nach unsern philosophischen Begriffen ist das Ariantische System völlig widersinnlich, und aller Analogie der Natur zuwider. Jesus soll ein Wesen seyn, über alle Menschen, und über alle, auch die höchsten Geister erhaben, nicht geschaffen und doch nicht Gott. Aber nach gnostischen

Grund der mystischen und theosophischen Partheien, die unter uns so sehr verbreitet sind.

Ich warf einen Blick auf die Lehren und Gebräuche der Gnostiker, und fand, daß sie schon seit den ersten Zeiten der Christenheit eben die Gebräuche gehabt hatten, welche man den Tempelherren schuld gab, und welche die Tempelherren wirklich bekantten, z. B.

D 4

die

sehen Principien ist dieß System völlig zusammenhängend. Jesus ist eine Emanation, (wie dieses alle gnostische Christen behauptet haben.) Er ist also nicht Gott, aber so wie alle Emanationen unendlich über alle Menschen und Geister erhaben. Gott hat Jesum, wie Arius behauptet, nicht geschaffen, sondern gezeuget. Die Emanation war nicht geschaffen, aber von Gott ausgefließen, d. h. gezeuget. (Gerade das Aziloch und Bria der Kabbalisten, welches die Gnostiker von ihnen annahmen.) Endlich ist nach gnostischen Principien ganz klar, warum dem Arius der Begriff *υποστασις* unausstehlich war. Welchen Einfluß die gnostischen Lehren auf die orthodoxe Lehre von der Dreieinigkeit gehabt haben, davon darf man nur das bekante Buch des Souverain, le Platonisme dévoilé nachsehen, das kürzlich unter dem Titel: Ueber dem Platonismus der Kirchenväter ins Deutsche übersezt worden. Man hat auf die Gnostiker selbst nicht Aufmerksamkeit genug gehabt, um ihre eigene mannichfaltige Abänderungen und den Einfluß derselben auf die dogmatische Meinungen zu bemerken; man hat sie blos für düstre Schwärmer gehalten. Schon Clemens Alexandrinus, hätte etwas bessehn belehren können. Dieser sagt z. B. (Strom. Lib. VII. 4. Ed. Potteri S. 84.) „Wer eine ködnliche Seele

die Verachtung des Kreuzes und ein Bild das Gott vorstellte. Ich fand, daß bey den manichäischen Partheyen, die zu den Zeiten der Tempelherren bekannt waren, außer diesem noch eben die Verachtung der Beichte und eben die Begriffe vom 5. Abendmahl zu finden waren, welche die Tempelherren auch hatten, und die aus gnostischen Principien so leicht zu erklären sind. Ich fand, alle aus gnostischen oder manichäischen Principien entstandene Religionspartheyen hatten beständig geheime Abtheilungen unter sich, geheime Lehren gehabt; auch dieses war eben so bey den Tempelherren. Ich warf endlich einen Blick auf die mahometanische Lehre, und zeigte ihren Einfluß auf die veränderte Denkungsart der damaligen Christen.

„Seele hat, und ein Gnostiker ist, da er gottesfürchtig und nicht abergläubisch ist, weiß daß Gott allein muß verehrt werden, daß Er allein großmächtig, wohlthätig, alles Guten Urheber, aber nicht des Bösen Ursach ist.“ Eben dieser Kirchenvater nimmt drey Grade des Christenthums an: 1) ὁ εἰς ἑνὸς ἐπίσταντος. 2) ὁ εἰς ἑνὸς ἁναβαίνων 3) ὁ γινώσκων oder ὁ κορυφαίος. Es ist bekannt, daß man glaubt, daß sich seine drey Bücher auf diesen Unterschied beziehen, welches auch sehr wahrscheinlich ist. Das vortrefliche zwar wohl berühmte aber sehr wenig auch von Gelehrten gelesene Buch des sel. Herrn von Beausobre sur le manichéisme, hat genug gezeigt, wie viel verständige Lehren bey den Gnostikern zu finden waren.

sten. Was war natürlicher, als daß ich schloß, die geheimen Gebräuche der Tempelherren, hätten aus Kommunikation mit den gnostischen und manichäischen Parthenen, welche zu ihren Zeiten sowohl im Orient als im Occident \*) verbreitet waren, ihren Ursprung genommen, und die bessere Meinung, welche die Tempelherren von den Mahometanern, durch den nähern Umgang mit ihnen, faßten, könne etwas beh-

D 5

getras

\*) Es war zu diesem Behuf nöthig, daß ich einen kurzen Begriff der hieher gehörigen gnostischen Lehren gab, und ihn aus den Quellen bewies. Ich mußte zugleich anführen daß sie aus der Kabbala entstanden, und daß die kabbalistisch-gnostische Philosophie, so abscheulich sie durch das Mißverständnis und den Mißbrauch ihrer bildlichen Vorstellungen, entsetzt worden, dennoch ihrem Ursprunge nach, so relativ vernünftig gewesen, als irgend eine andere Philosophie. Ich will jeden vernünftigen Menschen fragen, ob diese Ausführung nicht nöthig war. Ich mußte ja viele Leser voraussetzen, denen diese Sachen ganz unbekannt waren, und viele Leser denen sie zwar bekannt sind, die sich dieselben aber wohl nicht gerade jetzt im nöthigem Zusammenhange vorstellen möchten. Aber der Ungenannte, der beständig unbillig ist, spottete unaufhörlich, daß ich so vielen kabbalistischen und gnostischen Wust vorgebracht hätte. Dieser Ungenannte ist in verschiedenen seiner Schriften mit kabbalistischem und schwärmerischem Wust sehr freigebig gewesen. Ich frage jeden unbefangenen Menschen, der seine und meine Schriften gelesen hat, ob er jemals von kabbalistischen Sachen einen so vernünftigen Gebrauch hat machen wollen, als ich davon zu machen gesucht habe.

getragen haben, sie von der orthodoxen Dogmatik abwendig zu machen. Diese Voraussetzung, die mit so wahrscheinlichen Gründen unterstüzt werden konnte, nahm alles widersinnische, alles boshafte sowohl von Seiten der Tempelherren als ihrer Richter weg, zeigte jene nicht als Religionspöster und Gözendiener, sondern als Irrende, und wenn ich ja hart reden soll, als Ketzer; und diese erschienen auch nicht mehr als die abscheulichen unsinnig boshaften Leute, welche einem ganzen Orden gottlose Dinge ohne allen Grund aufbürden, und in solcher, durch so viele Jahre und in so vielen Ländern fortzusetzen nicht möglichen Lüge, über acht Jahre lang verharren, bloß um den Reichthum der Tempelherren an sich zu ziehen; sondern sie trieben ihr Handwerk, wie es in den damaligen Zeiten so gewöhnlich war, sie verdamnten die Ketzer, sobald sie nur ausfündig gemacht hatten, daß Ketzerey da war, ohne den Ursprung und die Beschaffenheit der Ketzereyen zu untersuchen. Eine Hypothese, die alle Widersprüche einer so verwickelten Begebenheit auf eine so in die Augen fallende Art vereinigt, verdient doch wohl Aufmerksamkeit, verdient beygehalten zu werden, wenn man nicht eine vorbringen kann, die es auf eine viel bessere Art thut. Wenn man in einer so höchstdunkeln Sache eine Hypothese finden kann, die alles aufklärt, wenn

man

man diese Hypothese höchstwahrscheinlich machen, sie mit der Geschichte gänzlich vereinigen kann; so ist dieß alles was ein Leser der die Schwierigkeit solcher Untersuchungen kennt, verlangen wird.

Es war also, wie ich eben gezeigt habe, der wahre Zweck meines Versuchs, die den Tempelherren gemachten Beschuldigungen, zu untersuchen, und die anscheinenden Widersprüche zu heben. Und nun frage ich jeden unbefangenen Leser, ob der Ugenannte die Sache nicht unverantwortlich verdrehet, wenn er vorgiebt der Zweck desselben sey die Erklärung des Wortes *baffometus*, oder gar, darauf sey mein System ganz allein gebauet. Das Wort *baffometus* kann, wie schon gesagt, noch ferner unerklärt bleiben, und alles was ich von der Uebereinstimmung der von den Tempelherren ausgesagten geheimen Gebräuche mit den gnostischen Gebräuchen gesagt habe, bleibt eben so unwidersprechlich. Ich hatte diese Uebereinstimmung gemerkt, ehe ich noch darauf dachte das Wort *baffometus* zu erklären. Aber da ich auf alle Umstände welche irgend etwas zur Aufklärung dieser dunkeln Sache beitragen konnten, höchst aufmerksam war, so fiel mir freilich auch das unbekanntes Wort *baffometus* auf. Ich mußte mich wundern, daß unter allen Schriftstellern die über die Tempelherren geschrieben hatten,

auch

auch nicht ein einziger nur einen Versuch gemacht hatte dieses Wort zu erklären. Ich sah ein, da dieses Wort mit einem geheimen Gebrauche der Tempelherren so genau verbunden war, so mußte dessen Erklärung nothwendig ein großes Licht auf den Gebrauch selbst werfen. Nachdem ich auf verschiedene Vermuthungen gekommen war, die nicht Stich hielten, so fiel mir ein, ob das Wort auch wohl griechisch seyn könnte. Es mußte mich allerdings frappiren, daß ich fand, dieses unbekante Wort heiße auf griechisch wörtlich die *Eintauchung in die Weisheit*. Eine Erklärung die mit allen den Umständen, die ich vorher gefunden hatte, so auffallend übereinstimmte, daß sie mich freilich noch mehr darin bestärken konnte.

„Es gefällt dem Ungenannten, der vorspiegeln wollte, daß sich mein ganzes System hierauf gründe zu sagen: \*) „Eine unglücklichere Konjektur könne wohl nicht gemacht werden.“ Zum Grund führt er an: „*Βαση* hätten die Gnostiker; von *λογος*, *υβς*, *σοφια*, *φρονησις* redeten sie auch; aber weder von *βαση* noch *μητς*.“ Es läßt sich wohl schwerlich mit einem gelehrteren Ansehen eine größere Armseligkeit sagen. Die angeführten Wörter gehören zu den Emanationen, und davon ist hier ganz und gar nicht die Rede.

Ich

\*) März S. 152.

Ich habe S. 137 meines Versuchs bewiesen, daß die Gnostiker die Einweihung wodurch ihre *τελειοι*, ihre Vollkommenen, die *γνωσις*, die Erkenntniß erlangten, als eine Bintauchung vorstellen und also allerdings eben denselben Begriff hatten den *βαπτις* giebt. Es ist bekannt, daß selbst bey den orthodoxen Christen die Taufe *τελειον, τελειωσις* \*) in dem mittlern Zeitalter *τελειοποιειν* \*\*) taufen hieß. Der Ungaenannte sagt ferner: „*μητις* heißt bürgerliche „Klugheit, List, Ränke.“ Hierauf antwortete ich, wenn es zuweilen List heißt, so heißt es auch eben so oft guter Rath und Weisheit. Dieß braucht keines Beweises. Auch meinen sehr einsichtsvollen Recensenten im 29. und 30. Stück der Jenaischen gelehrten Zeitung, (dem gar nicht auffällt, daß *μητις* nicht solle Weisheit bedeuten können,) scheint nur *μητις* in der Bedeutung geheimer Weisheit fremd. Ich bitte aber zu bedenken, daß das so berühmte Wort *γνωσις*, Jahrhunderte lang, da es viele tausend Menschen so emphatisch für geheime Kenntz

\*) Dieses gehört unter die vielfältigen Spuren des Einflusses der gnostischen Lehren und Gebräuche in die orthodoxe Lehre. Wer sich näher überzeugen will, lese nur in des Klemens Alex. *Pædagogus* das sechste Kapitel (In Potters Ausgabe 1sten Theile, besonders S. 113 bis 116).

\*\*) S. D. Cange *Glossarium inediae & infimae Gæcicitatis*. l. h. v.

Kennntniß nahmen, in der ganzen übrigen Welt noch immer fort weiter nichts als Kennntniß bedeutete. Die *Convenanza*, die *Endura*, welche die manichäische Religionspartheyen im mittelsten Zeitalter hatten, waren ganz gewöhnliche Benennungen, auf einen besondern religiösen Gebrauch angewendet. Ich sehe keine Schwierigkeit, daß es mit  $\mu\eta\tau\omicron\varsigma$  nicht eben so gewesen seyn könnte, wie mit  $\gamma\omega\omega\tau\iota\varsigma$  und andern Wörtern. Daß man das Wort  $\mu\eta\tau\omicron\varsigma$  als zu einer disciplina arcani gehörig, an andern Orten bisher nicht gefunden hat, ist wahr, aber dessen gewöhnliche Bedeutung widerspricht gar nicht, daß eine Sekte ihre geheime Lehre eine *Einrauchung in die Weisheit*, eine *Taufe des  $\mu\eta\tau\omicron\varsigma$* , könne genennet haben, so wie wir eine *Taufe des  $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$*  und des  $\nu\chi\varsigma$  finden. Die aus der griechischen Kirche entsprungenen und im Oriente verbreiteten Religionspartheyen sind noch viel zu wenig untersucht, als daß man es geradezu läugnen könnte.

Daß ich meine Entdeckung nicht für unwidersprechlich \*) hielt, oder hartnäckig darauf bestehen

2

\*) Auch noch halte ich sie nicht für unwidersprechlich, und wünsche sehr, daß sie und der ganze Gegenstand mit Einsicht und Unpartheylichkeit ferner untersucht werde. Verschiedene von meinen Freunden sind auf andere Ableitungen gefallen. Ein sehr gelehrter und vortreflicher Mann glaubt, Es komme

## Über den Ungen. die Tempelsh. betreffend. 61

sehen wollte, wenn ich eines bessern könnte belehret werden, erhellet daraus, daß ich meinen würdigen Freund den Herrn Prof. Eichhorn zu Rathe zog, um von diesem so erfahrenen Kenner zu erfahren, ob *baffometer* oder *baffometum* auf eine ungezwungne Weise aus einer der orientalischen Sprachen könne hergeleitet werden, und ob ich dadurch auf eine bessere Erklärung der Widersprüche in den Beschuldigungen der Tempelherren könnte geführt werden, als die ich schon gefunden hatte. Einen solchen Schritt thut niemand, der seine Einbildungen schlechterdings für Wahrheit verkaufen will, noch

stamme von *Buso* her, weil verschiedenen Kezern im Mittelalter vorgeworfen worden, sie beteten eine Kröte an. Ein anderer leitet es aus dem Griechischen her, aber so wie *Mahomed* in *Baffomet* verändert seyn soll, verwechselt er auch *B* und *M*, so kommt *Maffober* heraus, gleichsam *μα φοβος*, welches auf das Haupthaar und den Bart des Bildes gehen soll, oder *μα φοβος*, welches so ziemlich auf den Vater des Schröckens meines Freundes *Anton* herauskommt. Ein anderer geht noch weiter, und bildet aus *βαφορ*, einen *μαφορ* oder *Maffon*, einen magischen Ausdruck den die Kenner für sehr wichtig halten; wovider ich hauptsächlich zu erinnern habe, daß alsdann das Wort *Maffon* verständlich seyn würde, aber die rechten Namen der Geister: und Teufelsbenennungen müssen eigentlich in bekannten Sprachen nicht verständlich seyn. Bis so weit führen die *Etymologien*! Ich lasse jedem hienun seine Meinung, ich möchte mich aber getrauen an die simpelste Meinung halten, der die Geschichte nicht widerspricht, und die alle Umstände aufklärt.

noch weniger jemand, der wie mich der Ungenannte zu verläumdern sucht, ein Buch schreibt um gewissen Leuten zu gefallen, um nur das zu behaupten zu suchen, was ihren Absichten gemäß ist.

Herr Prof. Eichhorn schrieb mir, Baffometus könne auf keine Weise ein arabisches Wort seyn, aber man könne annehmen, es solle durch die sonst gewöhnliche Aussprache des B. wie M. und durch Verstümmelung, Mahomet andeuten. Ich habe die Gründe für diese dem ersten Anblicke nach so scheinbare Meinung in meinem Versuche ehrlich und in ihrer größten Stärke vortragen\*), aber nach reifer Ueberlegung aller

Um-

\*) S. 118. Ich sage daselbst: „Bahomet und Bahumet kommt in den lateinischen Geschichtschreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. Zwar kann der Natur der arabischen Sprache gemäß ch. oder h. nicht in f. oder ph. übergehen, und Bahomet in Baphomet. Doch kommt Baphomet in einem lateinischen Schriftsteller, ein einzigemahl; als der Namen des Propheten vor,“ und ich setze hinzu, es stehe dahin, ob es dieß einzigemahl nicht ein Druckfehler für Bahomet wäre. Dieß dient nicht zur Absicht des Ungenannten. Er verschweigt also; daß ich die Sache selbst erörtert, daß ich vom Bahomet und Bahumet geredet habe, sagt aber hingegen (April S. 46) ganz dreist: „Seyn Sie sicher und gewiß, daß Baphomet in der Welt nichts als Mahomet bedeute. Es ist unrichtig: „„ daß „„ der Namen in einem lateinischen Schriftsteller „„ ein einzigemahl als Namen des Propheten  
 „„ vor

## Über den Ungen. die Tempelth betreffend. 63

Umstände konnte ich derselben nicht beitreten. Ich will hier meine Gründe ausführlich anzeigen.

Wenn man annehmen will, daß bassomet durch Mahomet müsse erklärt werden, und daß das Bild welches die Tempelherren verehrten, den Propheten Mahomet anzeigen solle, so sind zwey Wege da, die man wählen kann.

1) Man kann annehmen, daß die Tempelherren wirklich ein Bild Mahomets angebetet haben, daß ihre geheime Gebräuche ein geheimer Dienst Mahomets gewesen sind. Die Schwierigkeiten welche dieser Meinung entgegen stehen, habe ich S. 119 des 1ten Theils auseinandergesetzt. Es wird schwerlich  
ein

„... vorkomme. (Siehe Nicolai v. Tempelherren S. ... 118) —“ „Wo dieß zu beweisen vürte er die Gesta Dei per Francos p. 143. 150. 164. 165. 171. Wer sollte nicht denken, auf diesen Seiten werde das Wort Baphomet gefunden? Aber man schlage nach! S. 164. 165 kommt Bahumet vor, und diese beide Seiten habe ich selbst im 1sten Theile S. 118 angeführt, um zu beweisen, daß Mahomet auch Bahumet heiße. S. 143. 150. 171 aber, kommt nur vor, Basumaria eine Moschee, davon hier gar nicht die Rede ist. Kann einem Manne, der so dreist, und dabey so unehelich vürte, wohl jemals wieder auf seine bloße Citation geglaubt werden? Die Stellen, worinn Bahumes und Basumaria vorkommen, sind übrigens alle aus des Reimord d'Agiles Historia Francorum qui reperunt Jherusalem. Der Ungenannte ruft triumphirend aus: „Und das ist nur Ein Buch, Ein Schrift:  
Versuch üb. T. S. 11ter Th. S. 118

ein Beyspiel beyzubringen seyn, daß *figura* im Latein des mittlern Zeitalters ein Abbildung anzeige, sondern dieß Wort bedeutet ein Zeichen. Daß es hier ein Zeichen, und nicht eine Gestalt, eine Abbildung, bedeuten könne, zeigt vollends der Kontext offenbar: *Une Idole, ubi erat depicta figura bassometi.* An ein Götzenbild kann doch nicht noch eine Abbildung, eine Gestalt eines Menschen angemahlt gewesen seyn. Wenn also *figura* ein Zeichen und *bassomet*,

„steller! Wie wenn man die Jagd verfolgen wollte.“ Wäre der Ungenannte ein aufmerksamer und ein sicherer Mann, den man auf die Jagd merkwürdiger Stellen ausschicken könnte, so wünschte ich wohl, daß er die Jagd hätte verfolgen mögen. So aufmerksam ich gewesen bin, so hat es mir nicht glücken wollen, in den *Gestis Dei per Francos*, so welt ich sie gelesen habe, und so vielmahl ich manche große Stellen gelesen habe, oder in andern Schriftstellern von den Kreuzzügen, irgendwo *Babumet* anstatt *Mahumet* oder *Basumaria* anstatt *Mahumeriu* zu finden, außer in dem *Raimond d'Agiles*, und in einer Stelle in einem Diplom, das *dü Cange* aus *Ugbelli Archiepisc. Genuesis* anführt, wo *Bufumaria* vorkommt. Der so sehr belehene *dü Cange* sagt: „*Qui aliis Mahumet, eidem Raimondo Babumet* „*appellatur.*“ Woraus erhellet, daß selbst *dü Cange* diese Verstümmelung bey andern Schriftstellern nicht gefunden hat. Und wann *Babumet* nur bloß bey einem Schriftsteller, *Baphomet* gar nur ein einziges mahl in der *Epistola Anselmi* vorkommt, so läßt sich, bloß um deswegen, um so viel weniger aus der *figura bassometi* eine Beschuldigung des Dienstes Mahomet's erzwingen.

Romer, Mahomed bedeutet; was wäre denn das Zeichen Mahomets? Hat man jemals etwas von einem Zeichen Mahomets gehört? Aber wohl könnte das Zeichen, (συμβολον,) Βασις μηςς daran gemahlt gewesen seyn und ich habe gezeigt, daß die Quosiker ein συμβολον der Einweihung hatten, und habe eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung beygebracht, was es für ein Zeichen gewesen sey\*). Nun kommen noch die übrigen Schwierigkeiten. Es ist gar nicht abzusehen, weshalb die Tempelherren heimlich die Religion ihrer Feinde hätzen annehmen sollen, und wie dieß wäre möglich zu machen gewesen. Es ist gar nicht abzusehen, wie es hätte zugehen können, daß die Tempelherren ein Bild Mahomets hätten machen sollen, da die Mahometaner alle Bilder verabscheuen; wie die Tempelherren Mahomet hätten anbeten sollen, den die Mahometaner selbst nicht anbeten, wie die Tempelherren Mahomet hätten verehren wollen, und doch bey ihnen von Ausübung der übrigen Gebote der mahometanischen Religion, vom Feiern des Frentags, vom täglichen Waschen, so gar nichts zu finden wäre \*\*). Es würde die Sache, die man

§ 2

auf

\*) Iter Theil S. 137 u. f. f.

\*\*) Selbst der Ungenannte fñhlt diese Schwierigkeiten (April S. 61). Er kann aber fast keine Zeile schreiben, ohne entweder eine Falschheit, oder eine Ungerechtigkei gegen mich, oder beides zu schreiben;

aufklären will, noch dunkler und verwirrter werden, wenn man dieß annehmen wollte. Man kann es also nicht annehmen.

Aber nun kann man 2) auch voraussehen, daß den Tempelherren ein geheimer Dienst Maho-

ben; so ist es auch hier. Er fragt: „Und wie kamen die Tempelherren zum Mahometskopfe?“ „Ein gefangener Ritter soll ihn eingeführt haben.“ Es steht weder in der Geschichte noch in irgend einer Aussage etwas von einem Mahometskopfe, auch hat kein einziger Tempelherr ausgesagt, daß der Kopf oder das Bild das sie hatten, von den Saracenen gekommen sey, wohl aber die Gewohnheit Jesum zu verläugnen. Dieß ist ganz etwas anders, und muß um so viel weniger wechselt werden, da ich so deutlich aus den Aussagen gezeigt habe, daß viele die Verläugnung Jesu bekantten, die von dem Bilde nichts wußten. Genau zu seyn ist unsers Ungeannten Sache gar nicht, aber wohl ist ihm sehr gewöhnlich, ungerichte Vorwürfe ohne Grund zu machen. Der Zeuge nennt einen Großmeister Roncelin, und einen Thomas Berard. Man muß wohl bemerken, daß wir die Folge der Großmeister weiter nicht kennen, als aus einer Liste die der fleißige Dü Lange gemacht hat, indem er alle Großmeister die er in Büchern erwähnt fand, aufzeichnete, welche Liste alle Schriftsteller ohne weitere Untersuchung angenommen haben. Dü Lange selbst fand Lücken, und es ist möglich daß noch mehrere Lücken in dieser Liste sind. Denn es kann seyn, daß von einigen Großmeistern in Büchern gar nichts steht, auch kann es seyn daß Dü Lange, bey seiner so unsäglich mühsamen Arbeit, Einen übersehen hat. Nun zeige ich an, daß kein Großmeister Roncelin be-

kann

Mahomets nur aus Bosheit oder aus Mißverständnis schuld gegeben worden, und daß also das Bild, das die Tempelherren hatten, nur aus Mißverständnis

§. 3

für

kannt ist. Zugleich zeige ich an, (S. 33) daß du Puy den Thomas Berard mit einem Thomas Montagu verwechselt, und daß du Lange die Einführung dieser Gewohnheit einem Berard zugeschrieben, dessen Regierung später fällt. Für die Genauigkeit, diese Mißverständnisse anzumerken, die vor mir niemand bemerkte, sondern viele nachschreiben, wird mir ein Kenner der Geschichtskunde danken; denn nicht anders, als durch Bemerkung der kleinsten Fehler, muß die Geschichte immer mehr berichtigt werden. Statt dessen sagt der Ungenannte: Ich wollte dem Märchen aufhelfen. Kann denn nicht ein Koncelin Großmeister gewesen seyn, von dem du Lange nichts gefunden hat, und kann nicht noch ein anderer Thomas Berard oder Peraut regiret haben, als der Thomas Berard, den er fand. Ist es nicht eines Jeden Pflicht, wer in einer so mühsamen und wichtigen Folge list, einen Irrthum oder Zweifel findet, ihn zu künftiger Berichtigung anzuzeigen. Habe ich wohl ein Wort gesagt, um an der Aussage des Ritters etwas weg, oder hinzuzuthun, oder sonst etwas, um wie es der Ungenannte nennt, dem Märchen aufzuhelfen; etwa so wie der Ungenannte dem Märchen die er vorbringt, durch Verstümmelung, sehr meisterlich aufzuhelfen wils. Ich zeige an, daß zwey Schriftsteller die Aussage falsch angewendet haben, und daß ihnen viele Schriftsteller die falsche Anwendung nachgeschrieben haben. Das ist doch wohl etwas ganz anders als aufhelfen. So unverständlich und zugleich so unbillig handelt der Ungenannte fast allezeit.

für ein Bild Mahomets gehalten worden. Nimmt man dieses an, so wird dadurch nicht nur eigentlich nichts erklärt, und es bleibt immer noch die Frage was denn das Bild eigentlich gewesen sey; sondern man muß mit Annahme dieser Hypothese auch der Geschichte offenbar Gewalt anthun, wie ich bald zeigen werde. Ich habe daher diese Voraussetzung in meinem Versuche gar nicht angeführt und widerlegt, weil ich in der That es nicht für möglich hielt, daß jemand der die Geschichte der Tempelherrn überhaupt, und besonders die Beschuldigungen, die Verhöre und die Urtheile der Tempelherrn im Zusammenhange gelesen hätte, sie im Ernste vorbringen könnte. Aber eben diese mit der Geschichte gar nicht zu vereinigende Voraussetzung ist es, die der Ungenannte, nicht etwan wie bescheidenere Gelehrten gethan haben, als einen Zweifel oder als eine Möglichkeit, oder als eine Sache die noch untersucht zu werden verdiente, anführt, sondern als eine ausgemachte Wahrheit voraussetzt, und sie in einem so entscheidenden Tone, mit einem solchen Triumphe über meine absurde Tinctur der Weisheit, mit einem solchen Hohngetächel über mein im Staube liegendes System, ausposaunet; daß man glauben sollte, es finde gar keine Einwendung statt, alles was ich darüber gesagt habe, sey ganz ad absurdum

gebracht, ich hätte nichts weiter zu thun als mich auf den Mund zu schlagen, und mich zu schämen, daß ich so sonnenklare Sachen nicht selbst eingesehen hätte.

Wir wollen das, was der Ungenannte hier über vorbringt, näher beleuchten, und sehen wer sich zu schämen hat.

„Mit nichten!“ schreyt der Ungenannte\*), als wäre er seiner Sache völlig gewiß. „Mit nichten war der Kopf Baffomet's, auch nur als Unschuldigung \*\*) betrachtet, ein Geheimniß, noch weniger ein Ordensgeheimniß, das nur den Tempelherren vom dritten Grade bekannt seyn konnte; am wenigsten unter allen war er eine geheime Tinktur der Weisheit \*\*\*). Wenn ich Ihnen zeige, daß

E 4

wer

\*) April S. 48.

\*\*) Freylich, als Unschuldigung konnte es nicht ein Geheimniß, und nur den Tempelherren des dritten Grades bekannt seyn, so unkorrekt ist des Ungenannten Schreibart beständig.

\*\*\*) Ich kann unmöglich alle die Unrichtigkeiten des Ungenannten anzeigen, denn ihrer sind allzuviel, aber was mir gerade aufstößt, muß ich doch anführen, damit man den Mann und sein Verfahren näher kennen lerne. Ein großer Theil dieser Unrichtigkeiten ist der überaus großen Nachlässigkeit zuzuschreiben, mit der er die Gegenstände betrachtet, da denn beständig seine Einbildungskraft vorantrabt, und ihm die Gegenstände so zeigt, wie er sie gern sehen will, und das ist mehrentheils so wie  
 sie

„er die gemeinste Romanlige und Pöbel-  
 „sage war, wenn ich zeige, daß es eben die  
 „größte Beschuldigung war, die man dem  
 „Tempelherren machen konnte, und die sich  
 „durch ihre Absurdität, durch ihren inneren  
 „Widerspruch selbst aufhebet: was werden  
 „Sie denn von unserm Autor sagen?“

Ich antworte, was die Spartaner einst ei-  
 nem Praler antworteten: Wenn!

Ich frage: Wer hat die Tempelherren  
 beschuldigt, daß sie den Mahomet anbeten?  
 ten?

Ne nicht sind. Aber er hat auch eine ihm ganz be-  
 sondere Art, wie er zuweilen Winke hinwirft, und  
 Gedanken zusammenkuppelt, wenn er von meinem  
 Sätzen redet, um ihnen eine verkehrte Wendung zu  
 geben. Der Kopf Baffomets, kann freylich nicht  
 Tinktur der Weisheit seyn, denn dieß sind zwey  
 sich einander ausschließende Hypothesen. War das  
 Bild das die Tempelherren verehrten, jenes, so kann  
 es nicht dieses seyn. Aber ich habe überhaupt nicht  
 gesagt, das Bild heiße Baffomets, oder das Bild  
 sey die Tinktur der Weisheit; (woraus der Un-  
 genannte März S. 254 mit dummem Spotte, eine  
 härtige Tinktur der Weisheit, macht) sondern  
 an dem Bilde war ein Zeichen einer geheimen  
 Lehre (Siehe meinen Versuch S. 136) angemahlt,  
 welche Tinktur der Weisheit hieß. Aus ver-  
 schiedenen wichtigen Ursachen muß man beides nicht  
 verwechseln. Der Gelehrte welcher meinen Ver-  
 such in den Göttingischen Anzeigen No. 49. re-  
 censirt hat, siehet die Nothwendigkeit dieses Unter-  
 schiedes ein, meint aber ich hätte beides verwechselt,  
 welches nicht ist.

ren? Wer hat gesagt daß dieß Idolum mit der figura baffometri das Bild Mahomets bedeute? Wenn ist es geschehen? Wie ist es geschehen? Der Ungenannte wendet einige Seiten an, zu berichten: Jedermann wisse, daß die damaligen Christen die Saracenen nicht anders als Seiden kannten \*), daß man ihnen in Geschichten und Romanen diesen Namen belegte, daß man ihnen darinn Schuld gab, sie beteten den Mahomet an, daß man Mahomet für einen Zauberer ausbe, daß  
 & S man

\*) Jedermann weiß! — — — Die damaligen Christen! — — Nicht anders! — — So schreidend, so übertrieben ist immer was der Ungenannte behauptet. Was wirklich jedermann weiß, und was der Verfasser in der That nicht mit unnützer Weltläufigkeit hätte beweisen dürfen, eben, weil es jedermann weiß, ist, daß der christliche Pöbel und einfältige Mönche, etwan wie Robertus Monachus und dergleichen Leute die absurdesten Dinge von den Mahometanern und Saracenen glaubten, sie für Heiden, Götzendener, Zauberer und für wer weiß was hielten. Aber es gab auch damalige Christen, welche die Saracenen ganz anders kannten. Ich berufe mich der Kürze halber nur auf das, was ich in meinem Iten Th. S. 107 bis 115 über den Umgang der damaligen Christen mit den Saracenen gesagt habe. Da wird man finden, daß die Kreuzfahrer mit den Mahometanern über Religion disputirten, daß die Gelehrten den Alkoran lasen und widerlegten, ja sogar, daß diese Kenntnisse auf die Philosophie und Dogmatik der Christen Einfluß hatten. Will man ein

man seinen Namen verstümmelte, u. d. gl. mehr. Alle diese Dinge beweiset der Verfasser mit Citationen, von Schilters *Thesaurus* an bis auf die *Contes de la Fontaine*, welches in der That nicht nöthig gewesen wäre, denn weder ich, noch sonst jemand, er wäre denn in der Geschichte der Kreuzzüge und des Mittelalters ganz fremd, kann sich einfallen lassen dieses zu läugnen.

Über

ein Beispiel haben, wie genau damals vernünftige Christen den ganzen Zustand des Saracenischen Reichs gekannt haben, so lese man in dem zweiten Theile der *Gesta Dei per Francos* des Marci Sancti Secreta fidelium Crucis, besonders des 11ten Buchs 3ten Theil S. 123 u. f. f. welcher von der Mahometanischen Kirche handelt, und sehe, ob im 4ten Kapitel das vom mahometanischen Gesetz handelt, nicht p. 126 R. 13 steht, daß Mahomet den Götzendienst abgeschafft habe. Beyläufig sey es gesagt, daß dieses Buch des Markus Sanctus einen Schatz von Anmerkungen zur Geschichte und zur Geographie des Orients enthält, besonders zur Kenntniß der damaligen Art Kriege zu führen, und ganz vorzüglich zur Kenntniß vieler damals üblichen Künste und Handwerker, und zur Kenntniß des damaligen orientalischen Handels. So viel ich weiß hat kein neuerer Schriftsteller dieß Buch zu Erläuterung der zuletzt angeführten Sachen gebraucht. Wenn uns doch Hr. Prof. Joh. Beckmann in Göttingen, der sich um die Geschichte der Entdeckungen in den mechanischen Künsten und der Handlung so verdient gemacht hat, eineu rationirten Auszug der wichtigsten dahin gehörigen Stellen geben wolte. Es köunte es niemand besser als Er.

Aber was ich läugne und wovon ich den Beweis, trotz des Verfassers weitläufigem Geschwäze, in seinem Geschwäze vergebens suche, ist, daß diese Romanlüge und Pöbelsage, mit der uns der Ungenannte so umständlich unterhält, das geringste mit der Geschichte und mit der Verdammung der Tempelherren zu thun habe. Ich suche vergebens einen Beweis daß jemals nur irgend jemand, die Tempelherren wirklich beschuldigt habe, daß sie einen Kopf Mahomets hätten. Dieß hätte der Ungenannte beweisen müssen, sonst ist sein ganzer Einfall, auf den er doch so groß thut, nichts als ein leerer Einfall.

Erst seitdem ich meinen Versuch geschrieben habe, sind einige Gelehrten auf den Gedanken gekommen, daß *bassomet* hier wohl könne durch Mahomet erklärt werden. Vorher hat man nie etwas davon gehört \*). Man lese

\*) du Puy (S. 216) der den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, nennt die *Idole une Ceremonie detestable* und setzt hinzu, da *Basumaria* etne Moschee heiße, so schiene es, es könne diese *Ceremonie detestable* von den Saracenen herkommen, mit denen die Tempelherren Bündnisse geschlossen. Nun kann eine Anbetung Mahomets nimmermehr von den Saracenen herkommen; du Puy denkt auch nicht daran, denn er will, (freilich bloß des Gleichlauts wegen) die Worte *bassauer, traitez indigne-*

lese alle die weitläufigen Beschuldigungsartikel, wornach die Tempelherrn verhört wurden, worinn ihnen zum Theil andere ungezeimte Dinge aufgebürdet werden, ob in einer einzigen Steher, daß die Tempelherrn einen Kopf Mahomets angebetet hätten. Man lese besonders diejenigen Artikel welche von dem Hilde handeln, ob ein Wort davon zu finden ist, daß es Mahomets Kopf seyn sollte. Es heißt *Caput*, oder *Idalum*, es ist bezeichnet nach den Kennzeichen die man davon gehört hatte, z. B. es sey ein *Cranium humanum*, es sey mit einer Haut überzogen, es habe funkelnde Augen und einen Bart gehabt, es sey nicht ein Heiligenbild \*) u. d. gl. aber nirgends

*indignément & avec menris*, und *Bahouin* oder un *Marmoulet* ou vilaine figure qu'on fait bailler par force à ceux, à qui on veut faire quelque honte, das her leiten. Er sagt aber nichts von einem Mahometskopfe oder Verehrung Mahomets. Es scheint, wie man aus den Etymologien merkt, er habe das Bild für eine Art von Pöppanz gehalten, ohne daß er myrrückte, wie dieß mit der übrigen Geschichte zusammenhängen könne.

216 (17) Das die Richter der Tempelherrn, besonders in den 123. Artikeln, in ihrer Bestimmung von Neben Umständen so unbestimmt sind, und die Fragen auf mehrere Umstände elirichten ist meines Erachtens ein sicherer Vorweis ihrer Unpartheilichkeit. Es ist ein Zeichen, daß sie die Fragen nur nach den verschiedenen Umständen aufsetzten, die sie erfahren hatten.

Wen's haben die Richter bestimmt, was der Kopf vorstellen sollte, am allerwichtigsten daß es ein Bild Mahomets wäre, und eben so wenig daß es, wie der Ungenannte träumet, den Teufel vorstellen sollte \*). Man überlege doch die Sache reiflich. Wenn die Richter die Boshaften Leute waren, die nichts als den Untergang der Tempelherren suchten, die, wie der Ungenannt-

hatten. Auf andere Art kann kein Richter die Verhörsartikel aufsetzen. Hätten sie vermög der Bosheit, die man ihnen jetzt andichten will, schon vorher Lügen ausgedacht, deren die Tempelherren schuldig befunden werden sollten, so würden sie diese Lügen sämtlich in die Verhörsartikel gesetzt und die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie sie bekänten. Davon findet man aber, wenn man alle die Verhörsakten sorgfältig erwägt, gar nichts.

\*) April S. 54. Mein Recensent in den göttingischen Zeitungen glaubt auch, das Bild wäre weiter nichts, als eine magische Poesie, ein Zauberorakel der Tempelherren gewesen. Das läßt sich nun wohl voraussetzen, wenn man aber die Aussagen der Tempelherren in ihrem ganzen Umfange liest, und sorgfältig vergleicht, findet man, daß dieses gar nicht statt haben könne. Und doch, nur durch kritische Uebersuchung der Quellen der Geschichte, nicht durch Voraussetzungen muß man die Geschichte aufklären. Ich wünschte, daß diesem Gelehrten, eine vorzügliche Stelle des sel. Hrn. von Beausobre über die Magie (Hist. du manichisme T II. S. 47) eben vor Augen gewesen wäre. Er würde vielleicht diese überstellte Beschuldigung nicht hingeschrieben haben.

genannte träumt, sich gar nicht einmahl die Mühe nehmen, neue und passende Anklagen zu erfinden, um ihnen das Marterhemde anzuziehen \*), die mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus, ihre Anklagen färbten \*\*); so müßten diese falschen Anklagen, doch in den Beschuldigungspunkten sehr deutlich stehen. Wo sind sie denn zu finden? Der Ungenannte zeige uns doch diese Farbe der Anklagen, er laße uns doch sehen, wo in den Anklagen, etwas von der Pöbelmeinung des Mahometismus zu finden sey? Ist nichts darinn, so hat der Ungenannte, mit vielen unnützem Geschwätze, uns nur eine leere Voraussetzung aufbürden wollen. Denn hätten die Richter die Pöbelmeinung der Zauberey und des Mahometismus den Tempelherren boshaftiglich aufbürden wollen; so müßte in den gerichtlichen Beschuldigungspunkten, die so vollständig bis zu uns gekommen sind, sehr viel davon stehen.

Man lese alle Anklagen durch. Es steht in keiner ein Wort von Mahomet, kein Wort daß die Tempelherren sein Bild angebetet hätten. Es wird von dem Bilde so mancherley geredet, aber kein Wort daß es Mahomet's Bild seyn

\*) April S. 82.

\*\*) April S. 60.

seyn könnte. Man lese alle Verhöre durch. Es steht in keinem ein Wort, daß die Tempelherren bekennen hätten daß sie den Mahomet anbeteten, oder daß sie sich wider eine solche Beschuldigung vertheidigt hätten. Sie bekennen die Verläugnung Jesu, die Verachtung der Beichte, die Anbetung eines Bildes, aber erwähnen nicht daß ihnen angeschuldigt worden, dieß sey Mahomets Bild. Man lese die überbliebenen Vertheidigungsschriften der Tempelherren \*) selbst. Nicht eine Sylbe von Mahomet steht darinn. Wie gehört also die ganze Pöbelsage und Romanlüge daß die Mahometaner Heiden wären, hieher? Ein Mann wie der Ungenannte kann im Traume seiner beständig springenden Einbildungskraft zwar voraussetzen, diese Pöbelsage könne hieher gezogen werden, wenn man aber die Geschichte der Tempelherren in den Quellen nachlieset, so findet man nichts davon. Hätte der König von Frankreich, Philipp der Schöne, weil er sonst keine Ursache gehabt hätte die Tempelherren verdammen zu lassen, ihnen durch die Inquisitoren die grobe Beschuldigung andichten wollen, daß sie den Mahomet anbeteten; so würde er doch gesorgt haben, daß diese Beschuldigung mit recht brennenden Farben in die Anklagen, in die Verhörsartikel

\*) Beyn du Puy S. 329. u. f. f.

tikel gekommen wäre. So gut wie man die Tempelherren beschuldigte: daß sie ihre Kinder dem Gözenbilde opferten, und ihn mit ihrem Fett betrieffen, weil es eine Pöbelsage war, und weil es in der That die Pflicht des Richters ist, auch eine Pöbelsage nicht zu vernachlässigen, wenn er Artikel zur Inquisition formirt; eben so gut würde man ja auch die Beschuldigung, daß das Gözenbild, Mahomets Bild wäre, daß sie ihre Kinder dem Mahomet opferten, in die Beschuldigungen gesetzt haben, wenn eine Pöbelsage da gewesen wäre, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, noch mehr wenn sich die Richter dieser Pöbelsage als eines Vorwandes hätten bedienen wollen, die Tempelherren auf den Scheiterhaufen zu bringen. Wäre dieses ihr boshafter Zweck gewesen, so würden sie mit recht schwarzen Farben, in den Beschuldigungen, den Gözendienst Mahomets abgemahlt haben, hätten sie ihn durch Foltern erreichen wollen, so würden sie die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie den Mahomet und seinen Gözendienst zehnfach ausgekostet hätten, damit ihre Protokolle von Mahomet und seinem Bilde recht voll würden. Wenn sie so boshaftiglich, so dürftiglich die Pöbelsagen vom Mahomet den Tempelherren hätten aufdrin-

gen

Gen wollen, so würden sie ihre Protokolle, die der Ungenannte, als von der Tempelherren habüchtigen Feinden herrührend, verdächtig machen will, so gedrehet haben, daß nichts darinn vorkäme, was die Pöbelsage, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, etwan widerlegen könnte. Und siehe da, diese feya sollenden boshaften Verläumder, diese habüchtigen Feinde, welche nach des Ungenannten Vorgeben, den Tempelherren die absurdesten Beschuldigungen, die sich durch innern Widerspruch selbst aufheben, sollen haben aufbürden wollen, haben von Mahomets Bild, von Anbeten des Bildes Mahomets, nicht ein Wort in ihren Beschuldigungen gesagt, sagen in ihren Protokollen nicht ein Wort davon, setzen aber daa gen ehrlich in die Protokolle was die Tempelherren aussagten: der Großmeister habe ihnen in der geheimen Aufnahme befohlen: „an den allmächtigen Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat“ \*); Dieses Bekenntniß zeigt deutlich, daß die Anbetung des Bildes welche die Tempelherren gestanden, weder Götzendienst noch Mahomeddienst gewesen ist, sondern sich mit Anbetung des höchsten Wesens, muß haben vereinigen lassen. Daß die Richter

Dieses

\*) S. den Iten Theil S. 101.

dieses Bekenntniß ehrlich protokolliert haben, ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie unpartheyisch zu Werke gegangen sind, daß sie den Tempelherren keinesweges einen Mahomedsdienst aus Bosheit haben aufbürden wollen.

Wenn man endlich das Urtheil der Tempelherren ließt, findet man von Anbetung des Mahomed ebenfalls nicht ein Wort. Hätten die Richter eine Pöbelsage gemißbraucht, um den Tempelherren einen eingebildeten Dienst Mahomedts Schuld zu geben, um einen Vorwand zu haben, sie zu verdammen; so würden sie doch die Tempelherren aus dieser Ursache verdammt haben. Aber auch im Urtheile ist nicht die geringste Spur davon, und so ist ausgemacht, daß in dem ganzen Prozesse von Mahomedts Bilde gar nicht die Rede ist, und daß also das Idolum mit der figura bakkometi gar nicht dahin gezogen werden kann.

Auch alle gleichzeitige, alle nachfolgende Geschichtschreiber der Kreuzzüge, so viel ich davon gesehen habe, sagen kein Wort von dieser Beschuldigung. Kaiser Friedrich II. der gegen die Tempelherren so aufgebracht war, wirft ihnen zwar vor, daß sie mit den Saracenen in gutem Verständnisse lebten, daß sie sogar zugäben, daß selbst in den Tempelhöfen, die Sultane, welche die Tempelherren darinn aufgenommen hatten, den Mahomed anbeteten

reten und ihren Aberglauben trieben\*). Aber daß die Tempelherren selbst den Mahomed anbeteten, oder daß sie nur dessen Könnten beschuldigt werden, fällt auch selbst dem erzürnten Kayser nicht ein. Der einfältige Robertus Monachus, auf den sich der Ungenannte beruft, erdichtet zwar eine Rede an den Mahomed\*\*), so wie er eine an einen Heiligen würde erdichtet haben, worinn er auch die herrlichen Bilder, Dekorationen und Cerimonien anführt, mit denen Mahomet von den Mahometanern verehret worden, der nun doch den Mahometanern nicht helfen wolle, aber er sagt nicht, die Tempelherren hätten den Mahomet verehret. Der viel geschœutere Jakob de Vitriaco ist von dem Vorurtheile, daß Mahomet der Gott der Mahometaner sey, auch nicht frey. Aber was thut denn dieses hier zur Sache? Sagt er, sagen Th Walsingham, Robert Gaguin, Wilhelm Paradin, welche du Puy in seinem neunten Kapitel anführt, oder sagen irgend andere glaubwürdige Geschichtschreiber, daß jemals die Tempelherren beschuldigt worden den Mahomet angebetet zu haben. Davon ist aber ja hier nur allein die Rede. Wo ist denn nun einiger Beweis davon?

§ 2

Doch

\*) Erster Th. S. 5. Anmerk. \*\*\*

\*\*) Gestæ Dei per Francos, T. I. S. 79.

Doch still! der Ungenannte hat ja einen Beweis! Laßt uns ihn hören. Er sagt \*): „Die Verhörsartikel sagens deutlich. Von der „Schnur, mit der das Bild berührt wurde,“ wird gesagt: laquelle était leur mahoniméie“. Wie? Dieß wäre ein Beweis? Dieß ist kein Beweis, sondern wieder einer von den Luftstreicheln des Ungenannten, von dem ich nicht weiß, ob er aus vorsetzlichem Betrug, oder aus unverzeiblicher Nachlässigkeit herrührt.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig verwunderte, als ich diese Citation beim Ungenannten zuerst las. Ich war mir bewußt, daß ich alle Gründe für die Meinung wegen des Mahometbildes reiflich erwogen, daß ich deshalb wo ich konnte nachgeforschet, daß ich besonders die Verhörsartikel und die Protokolle, beim du Puy deshalb ausdrücklich zweymahl durchgelesen, und nichts davon gefunden hatte. Es war mir doch sehr unangenehm daß ich eine Stelle die zwar nicht viel \*\*) aber doch etwas beweisen würde, sollte über-

\*) März S. 254.

\*\*) Diese Stelle steht nehmlich in der Chronique de St. Denis, die ich schon oben S. 15 angeführt habe. Der Chronikschreiber hat nicht die wahren 123 Artikel etwan abgeschrieben, sondern er erzählt die Beschuldigungen, wie er sie mochte gehört haben. Daher findet man auch in diesen Beschuldigungen verschiedene Sachen, die nicht in den 123 Artikeln stehen

Übersehen haben. Ich beneidete den Ungenannten, daß er, der wie er selbst sagt, sich nur zwey Tage lang mit der Untersuchung abgegeben hatte, auf eine Stelle sollte gestoßen seyn, die mir, bey so vielem Fleiße und Mühe nicht hatte in die Augen fallen wollen. Voll gespannter Erwartung schlug ich nach, und fand — was folget:

„Le IX. Article est tel: Que si aucun Templier eût eu entour lui ceinte ou liée une courvoie, laquelle eût leur *malhommerie*, après ce jamais sa loi ne fut reconnue; tant avoit il les sa foi & sa loi affichée & fermée“.

Nun? Was sagen die Verhörsartikel deutlich? Wo steht etwas vom Mahomet? Wo steht *Malhommerie*? Es steht da, *Malhommerie*, ein Wort das von mal und homme herkommt, so wie andere Wörter auf ähnliche Art zusammengesetzt sind, als z. B. Mal-fez, Mal-hardy, Mal-herbe, Mal-heur, und andere mehr. *Malhommerie*, kann nimmermehr *Mahometismus*, sondern muß eine schlechte That,

§ 3

Treue

hen, und namentlich ist in den 123 Artikeln nicht, was hier von dem Gebrauch steht, den die Tempelherren sollen mit dem Gürtel gemacht haben; daher diese Stelle auch nicht kann zum Beweise angeführt werden, daß die Tempelherren der Magie beschuldigt worden, oder Magie getrieben hätten. Denn die Richter selbst sagen nichts von dem, was der Chronikschreiber aus Hörensagen anführt.

**Treulosigkeit, vermuthlich Jauberey andeuten**

Ich möchte auch selbst einem Gegner, der so höchst unbillig mit mir umgeheth, nicht mehr aufbürden als er verdienet. Aber wenn man seine ganze Art zu verfahren betrachtet, wenn man siehet, wie er alles nur so wendet, daß ich scheine in allem Unrecht zu haben, wie er alles offenbar verdrehet, wo er keine Gründe hat, wie er alles zusammensucht um Staub in die Augen zu streuen; so kann man sich fast nicht enthalten zu glauben: Er habe wissentlich diese Stelle falsch angeführt, um doch nur eine Art von Grund für seinen Traum von der Pöbelsage des Mahometismus anzuführen, und daß er sich darauf verlassen habe, ich würde die Stelle nicht so genau nachsehen. Es stehet deutlich da: *Malhommerie*, und nicht *Mahommerie*. Wenn ich auch zugebe, daß er im ersten Anblicke, weil ihm das Bild des Mahomets schon in der Einbildungskraft schwebte, anstatt *Malhommerie* könne *Mahommerie* gelesen haben; so müßte doch auch einem Manne wie dem Ungenannten, der wahrhaftig viel Verstand hat wenn er verständig seyn will, auffallen, daß durch den Niem kein Bild Mahomets, keine Verehrung Mahomets könne angedeutet werden. Wenn er sechs Worte weiter las, so so müßte er finden, die *Malhommerie* habe dar:  
in

in bestanden, daß wenn der Tempelherr einen Niem umgürtete, so sollte seine *foi & loi*, dermaßen damit festgebunden seyn, daß man sie nicht erkennen konnte. Wenn also der Tempelherren Glauben und Gesetz durch das Umgürten des Niems unbekannt ward\*), so mußte man ja auch nicht ob sie Mahometismus oder was sie anders war. Nicht zu gedenken daß kurz vorher in dem 3ten Artikel, das Bild besonders beschrieben wird: „Et pour  
 „certain icelle Idole étoit une vieille peau ainsi  
 „comme toute emhamé, & comme toile  
 „polie, — & en icelle avait ès fosses des yeux  
 „escarhoucles reluiffans, comme clairté du  
 „ciel; & pour certain toute leur esperance  
 „était en icelle, & était leur Dieu souverain“  
 u. s. w. woben, obgleich alles offenbare Pöbel-

\*) Ich habe schon erinnert, daß diese Artikel der Chronik von St. Denis nicht die wahren Verhörartikel sind. Der Chronikschreiber muß eben diesen IXten Artikel aus Hörensagen haben, weil er in den Verhörartikeln nicht steht. Ich habe S. 94. u. 96. des ersten Theils gezeigt, daß den Tempelherren bei der geheimen Aufnahme noch ein besonderer Gürtel gegeben worden. Wenn man mehrere Umstände zusammennimmt, so findet man hier eine Spur, daß damals ein dunkles Gerücht gewesen sey, den Tempelherren wäre ein geheimer Glauben und Gesetz, die ihnen zugleich mit einem Gürtel gegeben würden. Dieß legte der Aberglauben so aus, als ob der Gürtel die Ursach wäre, daß der Glauben geheim bliebe.

sage ist, nicht ein Wort von Mahomet steht, so daß der Ungenannte, wenn er nur die Augen öffnen wollte, gar zu offenbar sehen mußte, daß hier nichts zur Sache gehöriges war.

Das er bösen Willen hiebei gehabt habe, erhellet auch daraus, daß er zwey Zeilen darauf, noch eine Stelle falsch citiret. Br. Raymund Kubei sagt aus: \*) „*idera que les autres pour l'adoration de l'Idole, ubi erat depicta figura bassometi, & le superieur, baisant cette Idole dit Yalla, verbum Saracenorum*“. Du Puy S. 21 seiner Geschichte, welche unser Verfasser citirt, erzählt dieß folgendermaßen: „*Un autre ajoute cette particularité, que le Superieur montrant l'Idole, dit ce mot Sarrazin: „Y halla“*“. Was macht nun der Ungenannte: Nachdem er eine Mahomerie durch falsche Citation hervorgebracht hat, so setzt er hinzu: „Und ein armseliger anonymer Bruder \*\*) „ajou-

\*) du Puy S. 216.

\*\*) Hier ist ein offener Beweis, daß der Ungenannte nicht die Urkunden nachzusehen sich die Mühe genommen, sondern nur des du Puy Geschichte nachgeschrieben, und dabey die Geschichte nach seinem Sinne gedrehet hat. Du Puy sagt: *Un autre*, und studei gerade nicht nöthig den Namen anzuführen, der Ungenannte sieht nicht nach ob der Namen genennet werde, behauptet keck, er werde nicht genannt, und träumt hinzu, der Mitter wäre daher ein armseliger Kerl. Er sagt: ein armseliger anonymer Bruder, und in der Urkun-

ajoute cette particularité, daß der Großmeister aufs Bild gezeigt und gesagt habe: Sarrazin y alla! Was wollen wir mehr“ So einfältig ist der Ungenannte nun nicht, daß er nicht wissen sollte, es müsse dieß übersezt werden: Das Saracenische Wort Kalla, und nicht: Das Wort Sarrazin y alla, zumahl da steht: *ce mot sarazin* und nicht *ces mots*. Aber er ist hämisch genug, dieß wissentlich falsch zu übersezen. Wollte man auch glauben, er habe sich in der Eil versehen, so ist's fast nicht möglich, denn du Puy hat ihm nach Sarrazin ein großes Kolon gesetzt, und das *Y*, *halla* mit Kursivschrift drucken lassen. Man merkt aber, der Ungenannte will bey seinen Lesern so ganz im Vorbeygehen eine Art von Idee erregen, als ob ungefähr der Saracenische Gott genennet worden, welches so fein in seinen Kram taugen würde. Zwey so wichtige falsche

§ 5

sche

Urkunde ist doch Raymund de Ruber ausdrücklich genannt. In der Urkunde steht, der Superior habe das Bild geküßt. Du Puy erzählt er habe es gezeigt. Der Ungenannte sagt also auch gezeigt, macht aber aus Ursachen die ihm am besten bewußt sind, aus dem Superior, den Großmeister. Es ist eitelhaft, dergleichen kleine Unrichtigkeiten auseinander zu setzen. Aber des Ungenannten ganze Schreiberey ist voll davon. Ich muß einige rügen, um zu zeigen, wie er niemals recht nachsiehet, wie er die Geschichte beständig nach seinem Willen drehet, wie er beständig prävariciret.

sehe Citationen hintereinander kommen nicht von ungefähr! Und sie kommen von einem Manne, der gar nicht einfältig ist, der sehr wohl sehen und verstehen kann, wenn er nur sehen und verstehen will, dem man es aber so sehr ansieht, daß er mir nur durchaus widersprechen, nur durchaus seine Meinung durchsetzen will, der durchaus nicht delikat ist, in den Mitteln seine Meinung durchzusetzen. Und nun sind dieß Citationen für die Beschuldigung des Mahometanismus, von der er, wie ich gezeigt habe, keine wahre Beweise finden kann, und doch durchaus Beweise finden will! Sie sind eine *Malhommerie*, deren er sich ins Herz schämen sollte, wenn er sich noch schämen kann. Und gesetzt, diese Fehler wären bloß Fehler der Uebereilung und Nachlässigkeit. Kann in solchem Falle unverantwortlichere Uebereilung und Nachlässigkeit gefunden werden? Zumal bey so wegzwerfendem entscheidendem Tone! Der Ungenannte, der über alles was ich behauptete, mit solcher Verachtung und Verunglimpfung herfährt, der mir, bis auf die offenbarsten Schreibfehler und Druckfehler, aufmunset — was würde er sagen, wenn er mich zweyer solcher Nachlässigkeiten, die so nahe an wissenschaftliche Verfälschung gränzen, überführen könnte?

Da nun also 1) widersprechend ist, daß die Tempelherren wirklich den Mahomet sollen haben verehren wollen; Da 2) die Voraussetzung, man habe nur die Tempelherren einer Anbetung des Mahomets beschuldigen wollen, um sie zu verdammen, durch keinen historischen Beweis kann bestätigt werden, indem niemand zu den Zeiten der Tempelherren solche Beschuldigung hat machen, oder sie deshalb verdammen wollen; so ist deutlich zu sehen, daß die *Idole ubi erat depicta figura buffometi*, gar nicht auf Mahomet gezogen werden kann, um so viel weniger, da das Zeichen Mahomets immer keinen Sinn haben würde. Wenn nun dieses ganz weg fällt, wie es denn wegfallen muß, wenn sich noch bis jetzt keine andere, mit den übrigen Umständen zusammenhängende Erklärung finden läßt; wird es nicht immer höchst merkwürdig bleiben daß *buffometus* wörtlich, ohne Verstümmelung, *βαφη μης* die Tinktur der Weisheit bedeutet; daß, wenn man diese Bedeutung annimmt, alsdenn die *figura*, das Zeichen der Tinktur der Weisheit, einen richtigen Sinn giebt, daß die Uebereinstimmung der gnostischen Gebräuche mit den Gebräuchen der Tempelherren unwidersprechlich ist\*), und daß die Tinktur der

Weis.

\*) Diese Uebereinstimmung der Gebräuche der Tempels

Weisheit wieder vollkommen damit übereinstimmt. Ist dieß eine Konjektur, die nicht leicht unglücklicher konnte gemacht werden, wie der Ungenannte vorspiegelt \*), und was ist des Ungenannten unüberlegte und unbewiesene Konjektur, daß die an das Bild angemahlte figura bassometi das Bild zum Mahometkopfe mache? Ich denke, es müsse erhellen, daß meine Konjektur, die ich nicht ohne Ueberlegung gewagt habe, alle Widersprüche vereinigt, und alle Umstände in den ungezwungensten Zusammenhang bringt. Kann jemand eine noch bessere finden, die alles noch ungezwungener erklärt, so will ich ihr gern beyfallen. Bis dahin sehe ich keine Ursache von dieser abzugehen.

Doch

pelherren, mit den Gebräuchen der Gnostiker bleibt immer unwidersprechlich, wenn auch noch niemals sollte können bewiesen werden daß die Tempelherren beschuldigt worden, ein Bild Mahomet's zu verehren. Diese Beschuldigung an sich könnte noch nicht beweisen, daß bassometus nicht dennoch βαση μαηης bedeuten könnte. Eine falsche Beschuldigung hebt ja die wahre Natur einer Sache nicht auf. Gesetzt es hätte jemand im Anfange des 14ten Jahrhunderts, da man wahrhaftig den eigentlichen Grund der Ketereyen nicht untersuchte, die Benennung βαση μαηης mißverstanden, und sie für Baphomet oder Mahomet genommen, würde sie deshalb nicht βαση μαηης geblieben seyn, wenn sie es sonst war?

\*) Mätz. S. 252.

Der Ungenannte wirft hiebey noch einen Zweifel auf. Er sagt: „wie gehört die „Gnostik der Kabbala, der Ophiten, Basilidianer, Karpokratianer, ins vierzehnte „Jahrhundert“)?“ Ich habe diesen Einwurf,

\*) Auch mein Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen No. 49 d. J. sagt: „die ganze „gesuchte historische Verbindung dieses Phänomenons mit den kabbalistisch-gnostischen Ideen, das „überhaupt etwas, das der Geschichte dieser „Zeiten völlig zuwider ist. Das Klima eines „spitzfindig scholastischen Zeitalters und der „ganze damalige Zustand im Orient waren der „Entstehung oder Fortpflanzung gnostischer „Vorstellungen gar nicht günstig.“ Ich muß gestehen daß ich hier bennabe Druckfehler vermuthete. Was ist das Klima eines Zeitalters? Der gelehrte Mann kann wohl nicht meinen, das orientalische Klima sey den gnostischen Vorstellungen zuwider, welche ja aus dem Oriente herkamen und da beständig regierten. Von einer Entstehung gnostischer Vorstellungen habe ich nicht geredet, doch kann ich nicht einsehen, was die Spitzfindigkeit der Scholastiker daran hätte hindern können, denn die kabbalistisch-gnostische Philosophie ist wohl so spitzzündig, als irgend eine. Daß aber die gnostischen Vorstellungen seit Christus Zeiten ununterbrochen fortgepflanzt worden, glaube ich als eine unter den Gelehrten bekannte Sache annehmen zu können. Haben nicht die Manichäischen Partheyen, bis ins 14te Jahrhundert gedauert, und entstanden nicht alle manichäische Lehren, so mannigfaltig sie auch abgewandelt wurden, immer aus gnostischen Principien. Selbst Mahomet hatte seine Kenntnisse vom Christenthum von

wurf, aber nur von Leuten welche die Kirchengeschichte des mittlern Zeitalters nicht genau kennen, besorgt, denn sonst glaubte ich wäre es den Gelehrten bekannt genug, daß die gnostischen Lehren in allen Jahrhunderten Anhänger gefunden, und daß im dreyzehnten und vierzehnten

gnostischen Christen. Er behauptet z. B. im Koran, Jesus sey nicht wirklich, sondern nur scheinbar gekreuzigt worden. Ein Satz der gnostisch ist, und nur aus der gnostischen Voraussetzung, daß Jesus eine Emanation Gottes gewesen, folgen kann. Mir fällt hiebey die aus den Manichäern entsprungene Sekte der Paulicianer ein, die schon im 7ten Jahrhunderte entstand besonders aber im 9ten Jahrhunderte so viele Unruhen machte. Aus derselben entsprangen ähnliche manichäische Sekten, die unter dem Namen der Populikaner, oder Publikaner bis ins dreyzehnte Jahrhundert bekannt, und im Oriente sehr weit ausgebreitet waren. Es ist mir daher in der That unbegreiflich, wie man sagen kann, die Geschichte dieser Zeiten, der ganze damalige Zustand im Orient, sey nicht günstig gewesen, daß die Tempelherren hätten können gnostische Lehren annehmen. Gnostische Religionsparthien waren damals unter den Christen im Oriente zuverlässig. Kabbalistisch-Gnostische Philosophie herrschte unter den Juden und Arabern in den nächstvorhergegangenen Jahrhunderten und gewiß damals noch. Stellte sich Maimonides im 12ten Jahrhunderte, mit seiner großen Reformation der jüdischen Religion nicht hauptsächlich den Kabbalisten entgegen? Avicenna hatte im 11ten Jahrhunderte völlig gnostische Begriffe von Gott. S. Beausobre Histoire du Manichéisme T. I. d. G. 7. 8.

zehnten Jahrhunderte, manichäische, folglich gnostische Religionspartbeyen genug da waren. Um indessen auch diesem Einwurte zu begegnen, führte ich nur aus Guekli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, ein paar Beyspiele an\*), woraus unwidersprechlich erhellet, daß die Lehren welche die Gnostiker in den ersten drey Jahrhunderten nach Christi Geburt hegten, im vierzehnten Jahrhunderte noch nicht ausgerisget waren. Was thut nun der Ungenannte? Er sagt kein Wort, daß ich mir diesen Einwurf schon selbst gemacht, und ihn auch widerlegt habe, er hat auf meine Widerlegung nichts zu antworten, aber er nimmt sich vor, sie zu verdröhen. Er schlägt die Guekliche Ketzergeschichte, die ich angeführt hatte, nach, und findet eben die große Uebereinstimmung zwischen den Lehren der Gnostiker, zwischen den Lehren welche die Tempelherten bekennen haben, und zwischen den Lehren der Katharer, Albigenfer, und anderer manichäischen Partbeyen, die ich auch gefunden hatte. Dieß diene gar nicht zu seiner Absicht, Aber er weiß es unzuwehren. Er sagt: die Albigenfer u. d. gl. hatten diese Lehren nur, um sich der römischen Kirche zu widersetzen. Er empfindet zwar, daß er indem er  
gleich

\*) Im ersten Theil S. 742.

gleich anfänglich\*) diese Parthenen **Manichäer** nennt, er sie auch **Gnostiker** nenne. Aber er weiß die Wolke zu schlagen. Er sagt nämlich\*\*): „der manichäische Sauerteig, aus dem die Sekte der Albigenfer hervorgegangen war, blieb allgemach zurück.“ Das wirft er so hin, als ob es wahr wäre. Mit dem allgemach zurückbleiben dispensirt er sich von der Chronologie Keckerschaft zu geben. Eben so auf Schrauben gesetzt, sagt er: neben den Albigenfern entstanden reinere Waldenser; als ob deshalb nicht die Albigenfer auch da gewesen wären. Aber man lasse sich nicht Staub in die Augen streuen, oder mit Namen verwirren. Wer den *Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanus ab A. 1307 ad 1337* mit Aufmerksamkeit und Unpartheylichkeit durchlieset, kann unmöglich verkennen, daß die Keger, welche zu eben der Zeit, da man die Tempelherren in Paris und London verdammt, auch in Toulouse verdammt wurden, manichäische und gnostische Lehren hatten, daß die ihnen besondere eigene Sätze und Gebräuche mit gnostischen Principien durchflochten\*\*\*) waren.

Ich

\*) April S. 73.

\*\*) Daselbst S. 75.

\*\*\*) Eben diese in sie so festgepflanzte gnostische Principien, die seit vielen Jahrhunderten der orthodoxen Lehre ganz entgegengesetzt waren, die ihr immer mehr entgegengesetzt wurden, jemehr sich päpstliche

Hefe

Ich schliesse daraus, und wie ich glaube, sehr natürlich und richtig: Weil gnostische Lehren um 1307 in Toulouse so gänge und gäbe waren, darf man es gar nicht fremd finden, daß die Tempelherren in Paris und London gnostische Lehren in ihren Aussagen bekannten. Nun stelle man sich vor, wie der Ungenannte dieß alles drehet. Er zeigt Stück vor Stück, daß die hauptsächlichsten Lehren und Gebräuche, welche den Tempelherren Schuld gegeben werden, sich auch bey den Albigenfern finden. Und nun sagt er: „es war nur das gewöhnliche landübliche Ketzerswort \*).

„Man

liche Lehrsätze, in die katholische Dogmatik eindringen, gaben diesen Sekten den Widerwillen gegen die römische Kirche, und die Kraft, eher Verfolgungen und Krieg so lange Jahre lang auszuhauern, als sich mit dieser Kirche zu vereinigen. Schlämmt genug daß unsere gewöhnlichen Schreiber von Kirchengeschichten, nicht auf den Fortgang und die mannichfaltige Abwandlung der Prinzipien der Meinungen achten, die Albigenfer und Waldenser, allenfalls als Zeugen der Wahrheit, als Vorläufer Luthers ankündigen, weil sie sich, so wie dieser der römischen Kirche widersetzen. Und damit ist's thuen genug, ohne recht nachzuforschen, woher ihre Lehre, und ihre Widersprechlichkeit gegen die römische Kirche eigentlich entsprang.

\*) Wenn man die Protokolle über die Tempelherren und die *Historia Inquisitionis Tholosanae* zwey gleichzeitige Aktenstücke hintereinander mit Aufmerksamkeit durchleset, so fällt der Unterschied des

„Man gab sich gar nicht die Mühe für die Tempelherren, neue und passende Anklagen zu erfinden.“ Frau! wieder ein trefflicher Luststreich! Er hätte eben so gut auch sagen können, man nahm die Anklagen von den Tempelherren und paßte sie den Albigenfern an. Es ist zu Einem so viel Grund als zu dem andern, denn sie waren gleichzeitig. Freilich wenn man den liber sententiarum selbst liest, findet man daß die Albigenfer auf den gleichförmigen Dingen, auch vieles aussagten, das in den Aussagen der Tempelherren nicht vorkommt. Man sollte freylich denken, dieß wären zwey ganz verschiedene Prozesse. Man sollte freilich denken die Anklagen der Tempelherren wären passend gewesen, weil die Tempelherren in verschiedenen Ländern in Frankreich, England und Ireland, den größten Theil der Lehren und Gebräuche welcher sie beschuldigt wurden, bekannten. Aber eine solche Kleinigkeit hindert den Ungenannten nicht. Er hat die Aussagen der Tempelherren vorher schon

Verfahrens sehr in die Augen, besonders siehet man, daß man mit den Tempelherren viel anständiger und gelinder umgegangen ist. Der Tempelorden war auch ein mächtiger Orden, der vornehme Mitglieder und mächtige Freunde hatte, mit dessen Mitgliedern man nicht allenthalben so zufahren konnte, wie mit gemeinen Ketzern, wenn man sie einmal im Gefängnisse hatte.

Schon für absurd \*), die Protokolle für Werkzeuge ihrer habfüchtigen Feinde erklärt. Also nur frisch darauf. Er beschuldigt die Richter der Tempelherrn noch einer Bosheit mehr, und sagt damit selbst eine Ungereimtheit mehr. Das will so viel nicht sagen. Aber noch eins! Wenn der Ungenannte behauptet, man habe für die Tempelherrn keine neue Anklage erfunden; so vergißt er, daß sich bey den Albigensern nicht findet, daß sie den Mahomet sollten angebetet haben, dessen man wie er vorgiebt, die Tempelherrn beschuldigt haben soll. Wenn man nun seiner Meinung nach, nur das landübliche Ketzerschwert brauchte, wenn man sich gar nicht die Mühe gab, neue Auflagen für die Tempelherrn zu erfinden — wie bestehet dieß damit, daß man auch seiner Meinung nach, die ganz neue Anklage für die Tempelherrn erfand, daß sie den Mahomet anbeteten. So wenig überlegt der Ungenannte, auch selbst die Unwahrheiten die er schreibt.

Dr. Johann de Cassanbas, nachdem er die ersten Ceremonien seiner Aufnahme erzählt hat, setzt folgendes hinzu \*\*): „Le Precepteur „après tira d'une boîte une Idole de Aurichalco, „en figure d'homme. Le mit sur un coffre „& dit ces mots: Domini ecce *num amicum* „Dei, qui loquitur cum Deo quando vult. Cui

§ 2

„refe-

\*) April §. 61.

\*\*) du Puy §. 215.

„referatis gratias, quod vos ad istum statum duxerit, quem multo desideravistis, & vestrum desiderium complevit.“ Ich habe das *Ecce unum amicum Dei* niemals anders verstanden, als daß es auf den Neuaufgenommenen gegangen sey. Einige Gelehrten wollten es hingegen auf das Bild ziehen. Mein gelehrter Recensent in den Jenaischen Zeitungen, will zu diesem Behufe, das saracenische Wort Y alla, welches bey einer ähnlichen Aufnahme ausgesprochen worden, in Chalil allah (Freund Gottes) ausdehnen. Dieses geschieht aber nur in der Voraussetzung, daß *bakrometus*, Mahomed bedeute, und Freund Gottes soll ein Ehrennamen des Propheten seyn. Da aber, wie oben ausführlich gezeigt, weder das Bild noch die daran gemahlte *figura bakrometi* auf Mahomet eine Beziehung haben kann, oder die Tempelherren den Mahomet betreten haben können; so fällt dieß ohnedieß weg. Auch scheint es mir, es sey ein wenig zu viel gewagt, das Wort Y alla, das als Wort, oder Licht Gottes eine sehr richtige Bedeutung hat, und sich zu dem Bilde, das den Welterschöpfer vorstellte, ungeniem wohl schießt, ohne weiteren Grund in der Geschichte, in Chalil Allah zu verändern. Auch scheint es mir nicht recht zu passen, sogar wenn auch das Bild den Mahomet vorstellte, zu sagen: *qui loquitur cum Deo*  
 quan-

quando vult. Kann das Bild mit Gott reden? kann die figura hafformeti, die an das Bild gemachte Figur reden? kann man von Mahomet sagen, daß er mit Gott reden könne wenn er wolle? In welchem Verstande konnten die Tempelherren sagen? Da es aber ausgemacht ist, daß die Tempelherren den Mahomet nicht haben anbeten wollen, da man sie sogar nicht einmal eines solchen ungereimten Götzendienstes beschuldigt hat, so kann ich, wenn das Bild also nicht Mahomet seyn kann, gar keinen Sinn finden, wenn die Worte an das Bild gerichtet sind. Sind sie aber an den Neuaufgenommenen gerichtet, so hängen sie sehr wohl zusammen, wenn man daumünnet, was aus den andern Aussagen der Tempelherren erhellet, daß sie die geheime Lehre gehabt haben, an Gott, aber nicht an den Gekrenigten zu glauben, so wie eben dieß die Gnostiker lehrten, und dennoch Christen waren.

Die Rede hängt meines Erachtens so zusammen. Die gewöhnlichen Ceremonien der ersten Profession oder Aufnahme waren vorbei, es war dem Neuaufgenommenen auch schon gesagt worden: Er solle an Gott den Schöpfer glauben, der nicht gestorben ist, und nicht sterben wird. Nun zog der Superior das Bild hervor, und indem er es ihm zeigte,

weihete er ihn eben dadurch zu dem geheimsten Grade der Tempelherrenschaft ein. Er stellte ihn den andern Tempelherren, die auch in diesem innersten Geheimniß waren, vor, und sagte: „Hier sehet ihr einen Freund Gottes,“ (der nun euch gleich geworden ist, die ihr auch „Freunde Gottes seid.) Er kann nun mit „Gott reden wenn er will (denn er hat dieß geheime Bild Gottes gesehen, er weiß nun „wie er zu Gott beten muß. Er weiß, daß er „an Gott glauben soll, der nicht stirbt, noch „sterben wird.) Dankt Gott, daß er euch in „diesen Stand gebracht hat, (in diese geheime „Verbindung gebracht hat, wo ihr das Licht „Gottes, das Bild Gottes sehet, zur Sa- „*Φη μυστος* eingeweihet seid,) wornach ihr so „so lange strebet, bis Gott euer Verlangen er- „füllete.“ Daß diejenigen welche in solcher geheimen Einweihung waren, emphatisch Freunde Gottes hießen ist auch gnostisch. Denn die Gnostiker heißen, schon beym Klemens Alexandrinus *Φιλοι της Θεα* \*); man darf dieses Ausdrucks wegen nicht zum Mahomet gehen.

Nun

\*) *Οχι εν επι τη φυχη το τελος εξει πατε αγνωστικος κερμικον, αλλ επι, αυτη ευδαιμοσιεν, αισι και τφ μα- κρηφ ειναι, βασιλικφ τε Φιλω της Θεα.* Clem. Alex. Strom. Lib. IV. in Edit. Potteri Tom. I. S. 587: 17.

Nun aber sollte man kaum glauben, wie ganz ungereimt der Ungenannte mit dieser Stelle umgeheth. Er erträumt ein Ordenssymbol, (davon ich nachher sprechen werde.) Er läßt den ins Kapitel eingeführten Ritter dieß an-  
 gassen, und wenn dieß der Großmeister siehet, anstatt zu sagen es sey ein Ordenssymbol, macht er einen Spaß, — sollte man sich so etwas vorstellen! — Einen freyherrlichen Ordens- und Ritterspaß! „Es war sagt der Un-  
 „genannte \*) nach Art der Zeiten und der ge-  
 „wöhnlichen Ritterspaße \*\*) sehr natürlich,  
 „daß ein Großmeister, zum Gassenden sagen  
 „konnte: *Mon ami, c'est l'ami de Dieu, Ma-*  
 „*homet, il parle à lui quand il veut; remer-*  
 „*cions le de ce qu'il vous a fait parvenir au*  
 „*point que vous avez désiré;* Die letzten  
 „Worte zeigen genugsam, daß es ein freyherrli-  
 „cher Ordens- und Ritterspaß war. Dem  
 „Freunde Gottes, Mahomet, nemlich d. i.  
 G 4 „den.

\*) April S. 66.

\*\*) Der Ungenannte hat eine ganz ihm eigene Art, seine Falschheiten so dreist hinzuwerfen, als ob es Wahrheiten wären. Daß irgend eine Art von Ritt-  
 tern, im Mittelalter, wo die Ritterschaft für eine  
 so edle und wichtige Sache gehalten ward, mit den  
 Ceremonien der Aufnahme, Spaß getrieben,  
 worden ist so gar widersinnisch, daß es kein vernünfti-  
 ger Mensch behaupten kann, und der Ungenannte sagt  
 so dreist wem, es sey nach Art der Zeiten, es  
 sey gewöhnlich gewesen.

„den heiligen Kriegen hatten sie es zu verdan-  
 „ken, daß sie auf einen so guten Fleck in Besitz-  
 „stolker Reichthümer und Psünden was-  
 „ren: und die Eingeführten sollten dem  
 „Kopf danken, daß sie auf diese Stufe (im  
 „Kapitel nehmlich) gekommen waren, wohin sie  
 „lange verlangt hatten. Der Spaaß dreht  
 „sich um nichts, als um die damals gänge  
 „Märchen der Mahometsköpfe.“ Man  
 traat kaum seinen Augen, wenn man solch gar  
 ungereimtes Zeug liest. Nur ein Mensch wie  
 der Ungenannte kann die Stirn haben, die ernst-  
 hafteste Ceremonie für Spaaß auszugeben,  
 und die deutlichste Stelle, die er nicht wegbrin-  
 gen kann, so unverantwortlich zu verdrehen.  
 Daben ist er so unbedachtsam, nicht zu überles-  
 sen, wie er sich in seine eigene grundlose Hypo-  
 thesen verirret. Erstlich erdichtet er, man  
 habe aus Bosheit die Tempelherrn beschul-  
 digt, daß sie den Mahomet angebetet hät-  
 ten, und nun erdichtet er eine Art ins Ka-  
 pitel einzuführen, die, wenn sie wahr  
 wäre, die Tempelherrn schuldig machen  
 würde. Man überlege doch einmal, wenn  
 ein ins Kapitel eingeführter Ritter vor den  
 Inquisitoren lausgesagt hätte, was ich oben  
 aus des Ungenannten Schrift angeführt habe;  
 und der Inquisitor hätte zum Großmeister  
 der Tempelherrn gesagt: „Könn Ihr läug-  
 „nen,

„nen, daß Ihr in eurem geheimen Kapitel ei-  
 „nen Kopf gehabt, und den Rittern gesagt  
 „habet: *C'est l'ami de Dieu, Mahomet, remer-*  
 „*ciions le!* Ihr ins Kapitel eingeführte,  
 „dankets dem Kopfe, daß ihr im Kapitel  
 „auf einem so gutem Flecke, daß ihr im  
 „Besitze stolzer Reichthümer und Pfrün-  
 „den seid.“ Und der Großmeister hätte geant-  
 wortet: „Ich läugne das alles nicht, aber es  
 „war nur Spaaß, es war nur ein freyherrli-  
 „cher Ordens- und Ritterspaaß.“ Könnte  
 man in solchem Falle behaupten, ein Richter,  
 er sey nun ein Richter im vierzehnten Jahr-  
 hunderte, oder ein Richter im achtzehnten  
 Jahrhunderte, sey beschast, wenn er diese  
 Entschuldigung nicht annehmen wollte, und  
 es sey wirklich alles nichts als Spaaß gewesen?

Ich habe zur Erläuterung meiner Bemerkung,  
 daß die Gebräuche der Tempelherren  
 mit den Gebräuchen der Gnostiker überein-  
 stimmen, zwey merkwürdige geschnittene Stei-  
 ne angeführt, die in des Chifflet Sammlung  
 von Abraxassteinen stehen, worauf nebst den  
 gnostischen Symbolen der Schöpfung ein  
 Bild stehet; das, der Beschreibung nach, dem  
 Bilde ähnlich siehet, daß die Tempelherren ver-  
 ehrten, denen in ihrer geheimen Verbindung  
 geboten ward, an den Gott zu glauben der  
 Himmel und Erde geschaffen hat. Es

schien mir sehr merkwürdig, daß auf der Rückseite dieses, dem Tempelherrenbilde ähnlichen Bildes, das den gnostischen  $\pi\alpha\tau\eta\rho\ \tau\omega\nu\ \acute{\omicron}\lambda\omega\nu$  vorstellte, Figuren stehen, die offenbar die Schöpfung und Erhaltung der Welt andeuten. Es schien mir merkwürdig, daß die sogenannten Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, eben diese Symbole unter gleicher Bedeutung brauchten, und daß die jetzigen Freymaurer noch eben diese Symbole haben. Niemand vor mir war auf diese Beziehung dieser Steine aufmerksam gewesen. Ich glaubte es wäre der Mühe werth sie bekannter zu machen, und ließ sie meinem Versuche vorsetzen.

Eine solche Uebereinstimmung dient zu des Ungenannten Absicht nicht. Er sagt anfänglich im März (S. 243) mit schöner Wegwerfung: „Am Steine ist nichts; er ist eine sehr gewöhnliche gnostische Abraz.“ Im April hat er sich aber anders besonnen; er hat sich vermuthlich erinnert, diese Steine könnten nicht gemein seyn, weil sie vor mir niemand angeführt hat. Nun werden sie für seine Meinung sehr wichtig; denn er weiß sie zu drehen und zu drehen, bis sie auch zum Mahomet hingedrehet sind, und denn unterläßt er nicht die Nase darüber zu rümpfen, daß ich dieses Bild dreymaßl habe stehen lassen, ohne auch  
 nur

nur zu argwohnen, was dieß Jahrhun-  
dert damit wollte, oder darinn zu sehen  
glaubte. Mein Gott! wer kann argwohnen  
was einem Manne wie dem Ungenannten träu-  
men wird, oder was er zu sehen glauben wird,  
weil ers durchaus sehen will.

Er kann nicht läugnen \*): „daß dieses Bild  
„den ruhenden Allvater, den Höchsten Ewi-  
„gen bedeute, der, wie die gnostischen Sekten  
„vorgeben, im Abgrunde der Stille wohnt,  
„und nur durch Emanationen in die tief  
„unter ihm rollende Welt wirkt.“ Aber nun  
macht ihm seine Einbildungskraft und er seinen  
Lesern ein Gaukelspiel vor. Er sagt: „Aber  
„es ist gewiß daß diese Bedeutung bald ver-  
„lohren ging. Schon jenen Keßern warf  
„man vor, daß sie unter diesem Bilde den Si-  
„mon

\*) Apoc. S. 58. Wie er nichts recht genau und rich-  
tig anzeigen kann, so sagt er auch S. 57 „Unter  
„den Abraxassteinen finde sich eine Menge Steine  
„mit der Figur eines alten bärtigen Mannes.“  
Der Abraxassteine ist eine Menge, aber gewiß  
wenige gehören den Gnostikern, und auf sehr  
wenigen steht die gedachte Figur. Aber nicht al-  
lein die Figur, sondern hauptsächlich die beygefü-  
gten Symbolen der Schöpfung und die beyge-  
fügten Figuren der Emanationen, machen zu-  
sammen das Merkwürdige aus. Denn jeden här-  
tigen Kopf, ohne weitere Gründe, nachdem man Lust  
hat, für einen gnostischen Allvater oder für Ma-  
homet zu erklären ist, doch wohl nicht erhört. Uebri-  
gens

„mon Magus anbeteten, und da nun ein Jahr  
 „tausend ~~und~~ ~~hundert~~ ~~und~~ ~~sechzig~~ da Europa in der tief-  
 „sten Barbarey lag, sah man an diesem Bilde —  
 „was anders? als — den Mahomet.“ Wie?  
 Was? die Bedeutung des göttlichen  
 Bildes des Heiligers wäre bald verlohren  
 ren gegangen? Das schreibt der Unge-  
 nannte nur mit einer gewöhnlichen Periphras-  
 tis, als ob es eine ausgemachte Sache wäre,  
 und führt nicht den geringsten Beweis an, kann  
 auch nicht mehr einen anführen. Wenn ist  
 die Bedeutung verlohren gegangen? Bey wem  
 ist die Bedeutung verlohren gegangen? Wenn  
 ein leichtgläubiger und ohne Unternehmung der Wis-  
 phantia, alle Lehren und Gebräuche der Gno-  
 stiker mißverstand, hatten deswegen auch die  
 Gno

gens möchte ein Kenner wohl nicht, wie es der Unge-  
 nannte sonderbarst hinwirft, glauben, daß etwa  
 diese Steine, aus den ersten Zeiten des christlichen  
 „Jahrhunderts, oder wahrscheinlich noch älter, wä-  
 „ren.“ Die Figur des Kreuzes ist die arabischen  
 Zahlen 4 und 7, setzen daher in welche Zeit man  
 sie ohngefähr setzen könnte. Noch etwas laßiges  
 sagt der Ungeannte S. 178. Man habe denselben  
 das häßliche Bild auf den göttlichen Steinen, für  
 Mahomet gehalten, weil man sich ihn, die Sub-  
 stanz und Saracenen immer mit großen Bär-  
 ten dachte. Wo hat der Ungeannte diese Frage  
 her? Spiegelt er selber, oder hat er gesehen, daß die  
 Tempelherren selbst im letzten Jahrhunderte Bärte  
 trugen. Aber: könnte denn der Welt ein Redu-  
 chen eines Saracenen oder Mahomets seyn?

Gülfiler in ihrer Disciplinargesch. den wahren Verstand ihrer Lehren verstanden? Wie kann man beweisen, daß jemals in wahrer Bedeutung bey den verständigen Leuten unter den Gassitern verlohren gegangen sey? Und vollends wo ist die geringste Spur, daß jemals auch der Pöbel gutostische Bilder für Bilder Mahomets gehalten habe? Der Ungenannte stoppelt hier wieder das innerstündlichste Zeug zusammen. Turpin fabelt etwas, von einem magischen Bilde Mahomets, das bey Radix am Ufer des Meeres auf einem hohen Stein stehe, und magische Schlüssel in der Hand habe. Wenn die fallen, eher nicht, gehet das Saracenische Reich unter. Ein Mahometanischer Schriftsteller fabelt etwas göttl. anders von einer so Eifen hohen Säule eines Mannes \*) in Anselusien, der nach Art der Mauten schwarzen und

\*) In Gysingers *Historia orientalis* S. 194 (Im *Mercur* steht durch einen Druckfehler S. 291) ist die Statue so beschrieben: „Tillemann quoque formavit, virum nimirum Barbarum, barbâ & pilis Maurorum more, nigris. Et crepissus. In corpore procerus eminebat. Longitudo quippe sexaginta, praeter praeter, cubitorum fuit, aut septuaginta. Artificiofissima omnia erant; vid cum primis quod dextra ejus factis extensa, cum clavi feræ æquis ille tenebat, nihilque, quasi in mari vergens significabat: Nemo hic transeat. Sunt autem hujus Tillemæ quaedam reliquiae in mari. Neque ultra antiquitate. *Est navis Barb* quia *et manu ejus accipiet clavis.*“

und krausen Bart und Haare hat. Diesen Mann nennt dieser mahometanische Schriftsteller *barbarum*, einen Fremden; er nennt ihn nicht Mahomet. Es kann also unmöglich eine Statue Mahomets seyn; gleichwohl sagt der Ungenannte ganz feck, es sey dasselbe Bild wie das bey dem Turpin. Er sagt: Turpin habe dieß Zauberbild in Gang gebracht. Kann denn der mahometanische Schriftsteller dem Turpin nachgeschrieben haben? Wie ungereimt! Pabst Herbert, fährt er fort hatte einen Kopf, der Antworten geben konnte von den Saracenen erhalten, Robert Greathead, Roger Baco, Albertus M. hatten Teufelsköpfe, und was des Zeuges mehr ist das der Ungenannte zusammenschleppt.

Wie kommt nun das alles zu dem gnostischen Bilde des Allmächtigen auf dem geschnittenen Steine? Kann der Ungenannte eine einzige Stelle eines glaubwürdigen Historikers darbringen, daß dieses gnostische Bild mit einem Teufelskopfe oder Mahometbilde verwechselt worden? Denn wenn er bloß träumt, es hätte können verwechselt werden, so ist dieß kein historischer Beweis. Was hat der fabelhafte Mahometkopf bey Radix, der Schlüssel in Händen hatte, von welchem der Fall des Saracenischen Reichs abhängt, mit einem wirklich existirenden gnostischen

stischen Bilde des Allmächtigen gemein, das keine Schlüssel in Händen hat, aber dabey Sinnbilder der Schöpfung sind, wovon bey dem Kopf in Kadix nichts war? Wie kommt die gefabelte Statue eines viri barbari dazu, die weder Mahomet noch den Schöpfer vorstellte? Und wie kommt das alles mit dem Bilde das die Tempelherren hatten, zusammen? Doch halt! der Verfasser hat Aehnlichkeiten gefunden. Beide Bilder, das bey'm Turpin und das von den Tempelherren waren ex auri-chalco. Vortreflich! zwey messingne Bilder eins in Spanien im achten Jahrhunderte oder etwas später, ein anderes in Montpellier oder in London im vierzehnten Jahrhunderte die gehören sicherlich zusammen \*). Und ferner sagt er, beide Köpfe stehen auf einem Terme. Wieder eine Aehnlichkeit, die zeigt, daß man sie gewiß

\*) Der Ungenannte kann und mag nichts richtig anführen, er drehet alles nach seinen Sinne. Er sagt: (Aprill S. 56), Eine bärtige Figur, mit schwarzen, krausen Haaren, ex auri-chalco, magisch zusammengesetzt, übergüldet, so stand der Taltzman, den Turpin zum Mahomet freirte, zu Kadix die Feinde vom Ufer abzuhalten; so stand er im Kapitel der Tempelherren." Von dem Kopfe der Tempelherren hat niemand gesagt, er sey magisch zusammengesetzt, dieß setzt also der Ungenannte hinzu. Vom Kopfe zu Kadix, wie ihn der Ungenannte S. 55 aus Turpin beschreibt, wird hingegen nicht gesagt, daß er schwarze krause Haare

gewiß hat verwechselt müssen! Da hat man, sagt der Ungenannte, „etwan den Namen terminus oder terminus aufgeschnappt, oder man geht bey den Namen Mahom, Mahon, Mahound, weil er auf einer Terme stand, zu diesem Worte über.“ Daraus meint er, wäre denn Termagant geworden, als gleichsam Mahomet auf einer Terme. Die Geduld möchte einem reißen, wenn man solch Zeug liest, und was noch dazu ganz und gar nicht zur Sache gehört. Dann nochmals muß ich es sagen, wenn auch alle Leute damals das gnostische Bild der Tempelherren, für den Mahomet oder für den Termagant gehalten hätten, welches niemand gethan hat, so würde doch

Saare gehabt, das gilt die Salsmanische Statue die nicht auf einer Terme stand, sondern einen ganzen Mann über sechzig Ellen hoch vorstellte, wie Ibn Chalikon schreibt. Daß das Bild der Tempelherren, welches so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen ward, schwarze krause Saare gehabt, steht zwar in den Artikeln, die Abraham Bovius in einem Buch im Vatikan gefunden haben will, aber nicht in den ausführlichen auf Befehl des Pabstes formirten Verhörartikeln; auch haben die Tempelherren nichts von den Haaren gesagt. Die Statue des Ibn Chalikon hatte den rechten Arm ausgestreckt, das Bild auf dem Steine hat beide Arme übers Kreuz. Das Bild der Tempelherren, das aus einer Büchse gezogen ward, hatte gewiß keinen ausgestreckten Arm. Wie kommt denn nun das alles

doch daraus nicht folgen, daß diejenigen unter den Tempelherren welche die rechte Bedeutung wußten, die rechte Bedeutung verlohren hätten. Oben ist aber ohnedieß gezeigt worden, daß es vom vierzehnden Jahrhunderte bis ins achtzehnte, niemand eingefallen ist, die Tempelherren zu beschuldigen, daß sie etwas mit dem Mahomet zu thun hätten, wozu denn also alles das verwirrt zusammengestoppelte Zeug von Mahomet und Mahound, Terme und Termagant, das gar nicht zu den Tempelherren gehört. Seit Klozens Zeiten hat in Deutschland kein Schriftsteller mit zusammengestoppelter seynsollender Gelehrsamkeit seinen Lesern so unverschämt einen blauen Dunst vorgemacht, wie hier der Ungenannte.

Der Ungenannte sagt auch noch: \*) Weil in der Aussage von der figura bassometri, ganz schlechweg, ohne Erklärung geredet wird, müsse  
die

alles zusammen? Und sind alle Statuen oder Brustbilder die schwarze krause Haare haben, und *ex aurichalco* sind, sie mögen 70 Ellen oder 10 Zoll hoch, gefabelt, oder in einer Untersuchung ausgesagt seyn, ganz einerley Art? Der Ungenannte hätte, da er einmal des Horningeri Hist. orient. vor sich hatte, S. 190 u. f. f. noch eine Menge Talismane und Teraphim finden, und sie alle mit eben so vielem Rechte und Unrechte wie dieß, hieher ziehen können.

\*) Mätz S. 253.

die Figur Baphomet's eine jedermann Bekannte Gestalt, der Namen, ein jedermann bekannter Namen seyn, denn man würde doch nicht das dunkle durch ein noch dunkleres, ja durch etwas ganz unverständliches haben erklären wollen. Ist denn jemals hierbey vom Erklären die Rede gewesen? Ist es jemals die Sache der Ketzerrichter im vierzehnten Jahrhunderte gewesen die Ketzereyen zu erklären? Man lese den ganzen Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae beynt Limborch durch, ob man jemals findet, daß die Ketzerrichter in den Sachen, die sie nicht verstanden, ja, die sie, wie wir jetzt wissen offenbar falsch verstanden, jemals zu erklären oder ihren Ursprung zu finden, gesucht haben? Wurden diese Ketzerrichter wohl recht, was das Consolamentum der Albigenser war, oder verlangten Sie es zu wissen? Genug, sie wußten es war eine hereticatio und die war dampnabilis und weiter brauchten Sie nichts. Wie oft reden sie vom more hereticorum, vom ordine, von der banca, und dergleichen ohne zu genau zu fragen, was das alles eigentlich gewesen sey. Eben so fragten die Ketzerrichter die Tempelherren: Ob sie ein Bild verehret hätten? Die Tempelherren antworteten Ja; und setzten hinzu, es sey ein Bild gewesen, *ubi erat depicta figura baphometi*. Das protokolirten die Richter, weil es

ge

gesagt wurde. Aber was eigentlich die *figura bassonieta* für eine *figura* gewesen, fragten sie nicht, verlangten sie nicht zu wissen, denn ihnen war es gar nicht darum zu thun, die Bedeutung oder den Ursprung dieser angemahltesten *figura* zu wissen, sondern zu wissen, ob ein *Idolum* verhöret würde, und da dieses bejahet war, so war es zu ihrem Zwecke genug.

Glück sagt der Uingenannte \*): der Kopf war ein *Corpus Delicti*, den mußte man suchen. Man fand ihn nicht in Montpellier, nicht in Cyprien, nirgends in der Welt. Der Uingenannte möchte nur nachweisen, daß man diesen Kopf habe suchen wollen, und daß man doch ihn nicht gefunden hätte, so hätte er etwas gesagt. Die Kegerrichter bräuchten nur das eigene Bekenntniß, und bekümmerten sich sehr wenig um das *Corpus Delicti* eines Bildes, nachdem sie die Bekenntnisse hatten, daß die Tempelherren, nicht Priestern gebeichtet, nicht absolviret worden, nicht an den Geskreuzigten glaubten u. s. w. Limborch in seiner *Hist. Inquisitionis* hat die Form des *Processus* der Inquisition, sehr ausführlich beschrieben. Man wird finden, daß es sogar hinlänglich gewesen, wenn nur Zeugen wider den Keger da wären, noch mehr wenn der Keger selbst die Keresey aussagte. Man wird nicht

nirgend finden, daß man außer dem Bekenntnisse noch ein Corpus Delicti gesucht habe. Auch ist die Frage ob dieses Bild hat gesucht werden können. Die Bilder waren klein, die Tempelherren werden sie möglichst wegzubringen gesucht haben, fand man sie auch, so waren ja allenthalben eine Menge Bilder in damaligen Zeiten, so daß man gerade nicht wissen konnte, was dieses für Bilder waren. Dazu kamen die Güter der Tempelherren gleich Anfangs in die Kappuse, hingegen vergiengen Monate und Jahre unter mancherley Unterbrechungen ehe allenthalben die Verhörsartikel gemacht, die Protokolle aufgenommen, eingeschickt, und durchgesehen wurden. Da war wohl nicht mehr Zeit nach einem Corpus Delicti von Bilde zu suchen, das man ohnedies nicht brauchte, da man das eigene Bekenntniß der Keger hatte. Daß der Kopf nicht in Cypem gefunden worden, darf sich der Ungenannte am wenigsten wundern. Der Orden war da bekanntlich allzumächtig, war von dem Könige von Cypem nicht mit Gewalt zu zwingen, daher hatten die Tempelherren Zeit genug, was sie nicht wollten sehen lassen, zu verbergen oder wegzubringen. Auch ist es wirklich noch so ausgemacht nicht, ob der Tempelorden gerade zu der Zeit, da er in Europa vertilgt wurde, auch in Cypem völlig ausgerottet worden.

End:

Endlich müssen wir doch auch noch sehen, was der Ungenannte, der alles so gut weiß, was außer ihm niemand weiß, aus dem Bilde der Tempelherren eigentlich machen will. Er sagt es war ein Ordenssymbol. Mein Freund Anton meint dieß auch, und nach ihm soll das Ordenssymbol ein Sphinx gewesen seyn. Er hat sich wenigstens die Mühe gegeben, Stellen in der Geschichte zu suchen, welche seine Meinung einigermaßen bestätigen sollen. Gesetzt, man finde den Beweis nicht bündig genug; so ist die Bemühung des Hrn. D. Anton immer ein Beweis, daß er als ein vernünftiger Mann eingesehen hat, wer so etwas behaupten will, müsse die Gründe dazu in der Geschichte finden, sonst könne es gar nicht behauptet werden. Aber unser Ungenannter nimmt sich so viel Mühe nicht einmahl. Er behauptet geradezu was ihm beliebt, ohne nachzusehen ob, auch nur wenigstens ein scheinbarer Beweis in der Geschichte aufzufinden sey. Er behauptet also ohne weitere Umstände, das Bild sey ein Ordenssymbol, und „wenn er annehme, daß „die Tempelherren im Kapitel in Hauskleidern“) erschienen, daß sie nun eben deswe-

H 3

gen,

\*) Es ist seltsam, wie der Ungenannte, alles zu verdrehen weiß, daß es zu seiner Meinung passen soll. Weil ich mich bemühet habe, auch den geringsten Umstand anzumerken, von dem es mir schien, daß

gen, um doch als Ritter beisammen zu seyn, etwa eine Ritterrüstung, eine Trophäe, einen geharnischten Kopf etwa als Ordenssymbol aufgestellt haben, so ist Alles, Alles verklärt. Sah ihn nun etwa gar noch ein Angeber ein Laurer, der nicht dahin gehörte, was konnte er anders als einen Teufelskopf, also den lebhaften Bassometus in ihm gewahr werden.“ Ueber den Ungenannten! der Alles, Alles vor der Faust weg erklären kann! Weiß er denn noch nicht, daß ein leeres Annehmen, eine willkürliche Voraussetzung, die mit keinem Umstande in der Geschichte zusammenhängt, Nichts, Nichts erklärt! Und daß derjenige, der eine solche Voraussetzung wa-

gen

er vielleicht künftig etwahl zu etwaler Erläuterung dienen könnte; so habe ich auch (S. 77 m. Ver- suchs) angezeigt, daß Ein Ritter gebelchet: „Er sey bey der Aufnahme in Camilla & braccis rari- tum durch einen langen Gang geführt worden.“ Dies führt der Ungenannte als einen Beweis an, daß die Tempelherren im Kapitel in Hauskleidern erschienen wäre. Ich verstehe gar wohl, warum es dem Ungenannten sehr gelegen wäre, wenn sich ein Beweis fände, daß die Tempelherren im Kapitel in der langen weißen Hauskleidung die allenfals, obgleich nicht recht auch Camilla heißen könnte, angekleidet gewesen wären. Aber diese Stelle kann er gar nicht dahin ziehen. Erstlich hat er vergessen daß in der Stelle von einer Aufnahme die Rede ist, nicht aber vom Kapitel, und

und

gen will, erst nachsehen muß, ob sie nicht der Geschichte widerspricht, sonst macht er mit seinem Annehmen, das Alles, Alles erklären soll, eine armselige Figur! Wie? Eine Ritterrüstung, ein Helm und ein Brustharnisch, eine Trophée die wohl zwey Ellen hoch ist, soll mit einem Bilde seyn verwechselt worden, das einen bärtigen Kopf hatte, und das so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen, und auf einen Kasten gesetzt ward? Findet sich in der ganzen Geschichte, daß ein Laury einen Garnisch oder einen Teufelskopf will gesehen haben, oder ihn angegeben hat? Alles was wir von dem Bilde wissen, ist ja aus den eignen Aussagen der Tempelherren selbst,

S 4

die

und daß von der Art wie ein Neuaufzunehmender gekleidet gewesen, als er zur Aufnahme gieng, nicht auf die Kleidung geschlossen werden könne, welche die Tempelherren im Kapitel gehabt haben. Hernach da hier in *Camisia & braccis* steht, und *Camisia* auch ein Hemd bekanntlich heißt, so sieht man wohl, daß nichts als Hemd und Hosen gemeint seyn können, nicht aber das lange weiße enge Priesterkleid, das auch *Camisia* heißt. Ich weiß wohl, daß es Leute giebt, welche ein solches weißes langes Kleid für die Hauskleidung der Tempelherren nehmen. Es ist aber nicht ausgemacht, ob die Hauskleidung der alten Tempelherren so gewesen sey, wie man sie sich jetzt ausdenkt, denn die Artikel in der Diegel welche von den Kleidern handeln, sind darüber gar nicht deutlich.

die doch wohl einen Harnisch gekannt haben würden, oder wissen mußten, ob sie ein Ordenssymbol hätten, davon auch in keiner Aussage ein Wort steht.

Der Ungenannte thut hierbey verzeiwelt geheimnißvoll und schlau. Er sagt: „Es habe in einer Zeitung gelesen, daß man in Neapel bey den Freymaurern einen gehärteten Kopf gefunden. Wäre es nun wahr, wie Lessing historische Indicien gefunden haben will \*), daß die Gesellschaft der Freymaurer mit dem Tempelorden auf irgend eine Weise zusammenhängen; so könnte diese Gesellschaft allein diesen Punkt aufklären \*\*). Hätte sich nämlich in ihren ge-

heiß

\*) Der Ungenannte dreht doch alles wie ers braucht. Lessing will hievon keine historische Indicien gefunden haben. Er sagt die Massoneyen wären sehr alt, auch die Tempelherren hätten Massoneyen gehabt. Eine solche Tempelherrenmassoney (die doch wohl kein Kapitel von wirklichen Tempelherren gewesen seyn soll) sey zu Ende des vorigen Jahrhunderts in London gewesen, aus welcher Massoney Chr. Wren verschiedene Grundsätze exoterisch gemacht habe, woraus nach Lessings Meinung die Freymaurergesellschaft entstanden seyn soll. Auch sagt er etmah! Es sey ein Punkt worin die Tempelherren die Freymaurer ihrer Zeit gewesen wären, das heißt dasjenige, was nach Lessings Meinung die Freymaurer eigentlich seyn sollten.

!) Welch ein Sprung Herr Ungenannter!

„heimen Versammlungen ein ähnlicher Ge-  
 „brauch fortgepflanzt“); aus Büchern könn-  
 „te sie sodann nicht haben, denn in Büchern  
 „steht nichts davon. Sie hätte es also als  
 „Institut, durch lebendige Ueberlieferung  
 „\*\*), die in diesem Falle das bündigste Kre-  
 „ditiv vom Alterthume der Gesellschaft,  
 „so wie die augenscheinlichste Rechtfertig-  
 „ung jener Unterdrückten wäre.“ Hat  
 man jemals solch verwirrtes Zeug gesehen?  
 Wie kann der Ungenannte alles aus der  
 Luft greifen! Alles ohne den geringsten Grund  
 hinwerfen! Gesezt eine Art von Freymaurern  
 sezt in ihren Versammlungen einen Helm und  
 Brustharnisch auf einen Tisch (nicht einen ge-  
 harnischten Kopf, wie es der Ungenannte  
 drehet, daß es zu seiner Absicht passen soll) wie  
 soll dieß Symbol, von einem kleinen Bildk

§ 5

berz

\*) Das ist petitio principii, daß er sich fortgepflanzt  
 habe und nicht neu eingeführt wäre.

\*\*) Ich kann nicht umhin hier folgende Stelle aus  
 dem Iten Theil S. 163 anzuführen, worin ich  
 auf Dinge dieser Art schon Rücksicht genommen hat  
 te: „Man muß bedenken, daß nicht alle ähnl-  
 „che Dinge, die zu verschiedenen Zeiten ge-  
 „wesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehö-  
 „ren. Post hoc non est propter hoc Tradition  
 „ist gut für den, der schon überzeugt ist, oder  
 „überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenig  
 „stens, seine Ueberzeugung wohl lassen.“

herkommen, das ganz etwas anders, einen härtigen Kopf vorstellte? Hat man je so einen Schluß gehört! Gesezt eine andere mit jenen verbundene Art von Freymaurern hätte sogar (Ich habe es in eben der Zeitung gelesen, die der Verfasser gelesen haben will) noch das Zeichen eines kleinen Bildes mit blitzenden Augen, nicht auf einem Tische, sondern sonst irgendwo. Würde daraus folgen, daß diese Freymaurerkasse in gerader Linie von den Tempelherren abstamme, und allein aufklaren könne, was die figura bafcometi gewesen sey? Und der auf dem Tisch gesezte Sarnisch, wovon in Büchern, nach des Ungenannten eigenem Geständniß nichts steht, wovon im ganzen Alterthume keine Spur ist, sollte das bündigste Kreditiv vom Alterthum der Freymaurergesellschaft seyn? Wie hänge das zusammen?

Doch der Ungenannte zieht selbst zurück. Er sagt hinter her, es sollte nur eine bloße **Muthmaßung** seyn. Ist sie dieß, so kann wohl nicht leicht eine unglücklichere **Konjektur** gemacht werden. Aber sie ist nicht eine **Muthmaßung**, sie ist eine **Idee** die der Verfasser erregen will, die er hienwirst um andere Ideen zu erregen. Man darf wahrhaftig kein **Oedip** seyn um des Verfassers Räthsel zu errathen! Er will bey den Leuten, die solche

solche Muthmaßung für Wahrheit halten könnten, einen Beariff von lebendiger Ueberslieferung, von Fortpflanzung eines Gebrauchs, von bündigstem Kreditiv von dem Alterthume der Gesellschaft erregen, darum wirft er diese seynsollenden Muthmaßung so künstlich hin, wie er viele schiefe Ideen allenthalben in seine Widerlegung meines Versuchs hingeworfen hat. Ist es nicht eine Schande für einen Gelehrten, daß er die Aufklärung einer historischen Frage, der historischen Kritik, der sie allein gehört, aus den Händen winden will, und ins dunkle hin eine Gesellschaft allein dazu für fähig erklärt, die allezeit noch dabei geblieben ist, ihre Geheimnisse für sich zu behalten, und sie außer ihrem Zirkel nicht zu erklären. Ich gebe dem Ungenannten hier mit Recht zurück, was er mir mit Unrecht vorwarf: „Ein solcher mystischer Sinn in der Geschichte — so ist's mit aller historischen Wahrheit ein Ende“).

Und wer von der Freymaurergesellschaft, soll diese historische Frage erklären? Die ganze aus fünf oder sechsen Millionen Menschen bestehende Gesellschaft? Oder eine von den vielen Sekten oder Abtheilungen dieser Gesellschaft, und welche? Oder die Obern der Gesellschaft, welche wie in der oft gedachten Zeitung

\*) März S. 248.

tung an mehreren Orten siehet, noch unbekannt sind? Von diesen will ich die Aufklärung mit recht dankbarem Herzen annehmen, wenn sie mit Gründen, Beweisen, Dokumenten belegt ist, denn eine Aufklärung ohne Gründe, eine historische Aufklärung ohne Dokumente, ist gar keine Aufklärung.

Es sey dahin gestellt, mit welchen Dokumenten der Ungenannte, ein anderes Geheimniß der Tempelherren, ein großes Ordensgeheimniß, belegen wird, das er am Ende historisch darzutun \*) verspricht. Wir haben gesehen, was für Träume der Ungenannte historische Zweifel nennt, und es ist zu befürchten, daß das was er historisch darzutun nennt, von eben der Art seyn werde. Er sagt voraus, das große Ordensgeheimniß sey nichts anders gewesen, als das Geheimnißreich zu werden, die Goldtinktur, und er wolle auch zeigen, worinn sie bestanden und wie sie bereitet worden. Es scheint also, er werde uns, wie ers schon bey andern Gelegenheiten gethan hat, nachdem er uns lange herumgefahren hat, gerade da sanft wieder absetzen, wo wir vorher gewesen waren. Denn daß der Reichthum der Tempelherren ihr größtes Verbrechen gewesen, daß durch den Reichthum ihre habgierige Seinde

zu

\*) April S. 83.

zu der Boosheit bewogen worden den Tempelherren Lügen anzudichten, das hat man schon längst gesagt ohne es jemals zu beweisen. Dieses Vorurtheil, das auch den besten Geschichtschreibern vorschwebte, hat sie gehindert, die Urkunden nachzulesen, oder sie sorgfältig zu überlegen, ob darinn nicht etwas anders stände. Dieß habe ich zuerst gethan, und dieß ist, wovon der Verfasser abschrecken will, der die Urkunden verdächtig macht, ohne sie selbst gelesen und erwogen zu haben; denn wenn Urkunden bekannt gemacht, gelesen und erwogen werden, so kann mit Träumen ferner nicht durchkommen.

Indessen der Ungenannte, sage, beweise, oder thue dar was er will, es sey über Tempelherren oder über Freymaurer, so glaube ich vor aller Welt entschuldigt zu seyn, wenn ich ihm weiter nichts antworte. Ich will lieber vor den Leuten die sich von ihm Staub in die Augen streuen lassen wollen, Unrecht haben, als die ekelhafte und undankbare Arbeit nochmals übernehmen, seine Trugschlüsse und Verdrehungen auseinander zu wickeln. Wer die Quellen und Urkunden nachschlagen und unpartheyisch erwägen kann und will, kann ganz allein vollständig beurtheilen, wer von uns beyden Recht habe, und der wird finden, daß ich ehrlich zu Werke

Werke gegangen bin. Wer dieß nicht thut, kann die Streitfrage nicht gründlich untersuchen, am wenigsten, wenn er schon Vorurtheile hat, die er nicht verlieren will. Ich möchte ohnedieß überhaupt wohl nicht weiter auf diese Materien kommen. Ich habe darüber genug gesagt, um die größten Vorurtheile wegzuräumen, und um denjenigen welche weiter forschen wollen den rechten Weg anzuzeigen. Mehr habe ich nicht gewollt, und mehr möchten mir auch wohl Arbeiten von ganz anderer Art, mit denen ich mehr beschäftigt bin als ich es ertragen kann, nicht verstaten.

~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~

## Erste Beylage

zum zweyten Abschnitte. (S. 76)

Der Ungenannte macht ein weltläufiges Geschwätz von der Pöbelsage, daß die Mahometaner Zeitaltern gewesen. Er träumt, daß ein Zauberbild Mahomet's von welchem der Erzbischof Turpin etwas fabelt, das lügenhafte Vorbild aller zauberischen Mahometsköpfe, in specie des Bassometus der T. S., gewesen sey \*). Er träumt, daß die Richter der Tempelherren, mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus ihre Anklagen färbten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln und aus den Bekenntnissen gewiß sey. Dieses Vorgeben hat nicht den geringsten Grund.\*\*) Die Beschuldigungen, wornach man die Tempelherren verhöret hat, sind sehr vollständig bis zu uns gekommen. Hätte das Vorgeben des Ungenannten Grund, so müßte die Beschuldigung des Mahometismus sehr ausführlich in denselben stehen; aber es steht in denselben nicht ein Wort von Mahomet, nicht ein Wort, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen sey, nicht ein Wort von einer Zauberey die sich auf einen Mahometskopf bezöge. Meine Freunde geben mir zu erkennen, viele Leser würden sich nicht vorstellen können, daß der Ungenannte so unverschämterweise und mit einem so entscheidenden Tone, die offenbaren Falshheiten: Daß Turpins Zauberbild ein Vorbild des Bildes der Tempelherren gewesen, daß die Richter ihre Anklagen mit der plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus gefärbt hätten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln gewiß sey, bloß geträumt, bloß aus der Luft gegriffen hätte; wenn sie sich nicht selbst durch den Augenschein überzeugen könnten, daß in den Verhörsartikeln keine Spur einer solchen Farbe der Anklage zu finden ist. Es ist freilich gewiß, sobald

\*) April S. 55.

\*\*) April S. 56.

man

man einsehet, daß in den Verhørsartikeln schlechterdings gar nichts davon stehet, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen seyn soll, schlechterdings gar nichts davon stehet, daß die plebeje Verstellungsart vom Zauberer Mahomet von den Richtern aus Bosheit auf die Tempelherren angewendet worden; so fällt des Ungenannten ganzes Vorgeben weg, und man siehet, daß er die Geschichte auf eine unverantwortliche Art verwirret, und das Publikum auf eine unverantwortliche Art zum Besten gehabt hat. Da ich nun vermüthen muß, daß die meisten von meinen Lesern die ziemlich rare neueste Ausgabe von du Puy Histoire des Templiers nicht besitzen werden; so will ich, damit die Wahrheit desto heller in die Augen leuchte, lieber hier die sämmtlichen sechserley Beschuldigungspunkte, so wie ich sie schon S. 73 des Iten Theils angeführt und zum Grunde meiner sorgfältigen Untersuchung der Beschuldigungen gebraucht habe, gänzlich abdrucken lassen.

## I. Eüß Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet.

(Aus du Puy Geschichte S. 22.)

Voici les \*) Articles qui se trouvent au long dans la Chronique de S. Denis :

„Les forfaits pourquoi les Templiers furent ars & condannez & pris, & contre eux approuvez, si comme l'on dit, & d'aucuns d'eux en prison recomu, s'ensuivent.

„Le premier Article de leurs forfaits est tel: Qu'ils ne croient point en Dieu fermement, & quand ils faisoient un nouveau Templier, si n'étoit de nullui sceu, comment ils le sacroient: mais bien étoit vü & sçü, comment ils lui donnoient les draps.

„Le II. Article étoit: Quand icehui nouvel Templier avoit vëru les draps de l'Ordre, tantôt étoit mené en une chambre obscure, & tantôt le nouvel Templier renioit „Dieu

\*) En la vie de Philippe le Bel chap. 66. & au livre intitulé: Parage d'Ordre sur lui 8.

„Dieu par sa male aventure, & passoit par-dessus sa Croix,  
„& en sa douce figure crachoit.

„Le III. Article étoit: Car tantôt après ils alloient  
„adorer une idole, & pour certain icelle idole étoit un  
„vieille peau ainsi comme toute embâmé & comme toile  
„polie, & illecques certes le Templier mettoit sa très vile  
„foi & creance, & en lui très-fortement croioit, & en  
„icelle avoit es fosses des yeux écarboucles reluisans com-  
„me clairté du ciel; & pour certain toute leur esperance  
„étoit en icelle, & étoit leur Dieu souverain, & même-  
„ment se affioit en lui de bon cœur.

„Le IV. Article est tel: Car ils reconnurent aussi la  
„trahison que S. Louis eut Outre-mer; il fut pris en ces  
„parties & mis en prison, & Acre une cité trahirent-ils  
„par leur grand mesprison.

„Le V. Article est tel: Que si le peuple Chrétien fût  
„prochainement allé es parties d'Outre-mer, ils avoient fait  
„telles ordonnances & convenances au Souldan de Baby-  
„loine, qu'ils avoient par leur mauvaistié apertement les  
„Chrétiens vendus.

„Le VI. Article est: Que eux reconnurent du Tresor  
„du Roi à aucuns avoir donné, qui au Roi avoient fait  
„contrariété: laquelle chose étoit moult domageable au  
„Roiaume.

„Le VII. Article est tel: Car si comme l'on dit, ils  
„connurent le peché d'herésie, & pour leur hypocrisie ha-  
„bitoient l'un à l'autre charnellement. Pourquoi c'étoit  
„merveille, que Dieu souffroit tels crimes & felonies de-  
„testables être faites: mais Dieu par sa pieté souffre faire  
„moult de felonie.

„Le VIII. Article est tel: Que si nul Templier en leur  
„idolatrie bien affermer mourut en sa malice, aucunement  
„ils le faisoient ardoit, & de la poudre de lui donnoient  
„à manger aux nouveaux Templiers, & ainsi plus fermes  
„leur creance & idolatrie tenoient, & du tout deprisoient  
„le Corps de Jesus-Christ.

„Le IX. Article est tel; Que si aucun Templier eût  
„eu entour lui ceinte ou liée une courroie, laquelle étoit  
„leur *malthammerie*, après ce jamais sa loi ne fût reconnüe;  
„tant avoit illec sa foi & sa loi affichée & fermée.

„Le X. Article est tel: Que leur Ordre ne doit nul  
„enfant baptiser ni lever des saints Fonds, tant comme ils  
„s'en pourront abstenir, ne entrer en l'hôtel où femme

„gilt d'enfant, s'ils ne s'en va du tout en tout à reculons,  
 „laquelle chose est detestable à raconter. Et ainsi pour  
 „iceux forfaits & crimes furent du souverain Evêque Pape  
 „Clement, & de plusieurs Archevêques, Evêques & Car-  
 „dinaux condamnez.

„Le XI. Article est tel: Car encores faisoient-ils pis:  
 „car un enfant nouveau engendré d'un Templier en une  
 „pucelle, étoit cuit & rôti au feu, & toute la grace ôtée,  
 „& de eelle étoit sacrée & ointe leur idole.

**II. Sechs Artikel, welche Abraham Bzovius  
 in einem Buche im Vatikan gefunden hat, wor-  
 inn berichtet wird, daß einige Bischöfe in Ita-  
 lien die Tempelherren dieser Punkte über-  
 wiesen hätten.**

(Aus der Puz Geschichte S. 25.)

I. Tirones, qui primò Religionem Templariorum in-  
 grediebantur / Deum blasphemabant, & Christum, Bea-  
 ram Dei parentem Mariam, & omnes Sanctos abnegabant;  
 super Crucem & Imaginem Jesu-Christi spuebant, eamque  
 pedibus conculcabant: Christum falsum fuisse Propheram,  
 neque pro redemptione generis humani passum, aut cru-  
 cifixum esse affirmabant.

II. Caput quoddam, faciem albam quasi humanam  
 præ se ferens, capillis nigris & crispantibus, & circa col-  
 lum deauratis ornatum, quod quidem nullius Sancti fue-  
 rat, cultu latriæ adorabant, orationes coram eo faciebant,  
 & cingulis quibusdam illud cingentes, illis ipsis, quasi  
 salutare forent, sese accingebant.

III. Verba Consecrationis in Missæ sacrificio omit-  
 rebant.

IV. Tirones receptos osculis in ore, umbilico, &  
 membris quæ pudor occultat, in loco Capitulari, mox at-  
 que habitum induissent, fatigabant.

V. Aversâ libidine omnes promiscuâ sese inquinä-  
 bant.

VI. Nemini ea revelare, quæ vel in aurore, vel pri-  
 mô crepusculo agerent, juramento præstato promittebant,  
 aliaque nefanda perpetrabant.

III. Vierzehn Artikel welche der Pabst der Bulle Regnans in Coelo beyfügen ließ.

(Aus du Puy Geschichte S. 28.)

I. Cüm in Ordinem coöptabantur, in ipſis Sacrorum ſuorum initiis, Chriſtum-ne aut Deum, aut Virginem Deiparam, aut Divos abjuraffent, vel ut abjurarent moniti fuiſſent, alioſve ipſi ad abjurandum incitaſſent?

II. An Chriſtum, vel Jeſum, Crucive ſuſſixum, verum Deum eſſe, vel paſſum pro humano redimendo genere negaſſent?

III. An fuiſſe pseudo-Prophetam, & pro ſuis ipſis aſſictum criminibus aſſirmaſſent?

IV. An Ordinis Magiſtrum, qui nullis erat ſacris initiatus, crederent per Pœnitentiæ Sacramentum eluere animæ ſordes & peccata poſſe, & an ipſe id feciſſet?

V. An quæ occulta habebantur in eorum Legibus, ea Orthodoxæ Romanæ Eccleſiæ vituperationi eſſe, criminaque ac errorem fovere putarent?

VI. An in ipſo Ordinis ingreſſu docerentur, poſſe inter ſe luxurioſè commiſceri, idque eſſe faciendum, neque ullum ob id perpetrari flagitium; & an hæc Tyrõnes etiam docerent?

VII. An Ordinis ſui amplitudini ſtuderent, vel contra quam ſas eſſet juraſſent; ad idque jurandum alios induxiſſent?

VIII. An qui coöptabat eos in Ordinem, ne ſpem ſalutis ſuæ in Chriſto Dei poſitam haberent, illis ediceret?

IX. An conſpuiſſent Crucem, Imaginemve Chriſti Dei, aut pedibus protriviſſent ac conculcaſſent; & die Veneris ſancto, vel alio, in eam minxiſſent?

X. An cattum, craniumve, aut ſimulacrum quodpiam & idolum hujusmodi fictum & commentitium divinâ veneratione coluiſſent, in magnis Comitiis, aliove Fratrum loco; divitiæſque ab eo & terrarum arborumve uberes fructus ſperaſſent?

XI. An quo cingulo interulam carnemve cingebant, eo idolum quodpiam hujusmodi tetigiſſent?

XII. An Tyrõnes, adolescentulos præſertim, libidinoſè, intemperanterque, atque aliâ quam deceat, parte oſculati fuiſſent?

XIII. An dum rem divinam facerent, sacra Mysteriorum, & consecrationis verba omisissent?

XIV. An scelestum & nefarium facinus ducerent, hæc committere?

IV. Einhundert und drey und zwanzig Artikel, welche der Pabst an alle Erzbischöfe und päpstliche Kommissarien schickte, um die Tempelherren, zufolge der Bulle Faciens misericordiam darnach zu verhören \*).

(Aus du Puy Geschichte S. 262 — 266.)

Isti sunt Articuli, super quibus inquiretur contra Ordinem Militiæ Templi, quorum mentio in superiore Bulla Clementis V. Papæ facta.

Primo: quod licet assererent sanctæ Ordinem fuisse institutum, & à Sedè Apostolica approbatum: tamen in receptione Fratrum dicti Ordinis, & quandoque post servabantur & fiebant ab ipsis Fratribus quæ sequuntur:

1. Videlicet, quod quilibet in receptione sua, & quandoque post, vel quàm citò ad hæc commoditatem recipiens habere poterat, abnegabat Christum aliquando Crucifixum, & quandoque Jesum; & quandoque Deum, & quandoque Beatam Virginem, & quandoque omnes Sanctos & Sanctas Dei: inductus seu monitus per illos, qui eum recipiebant.

2. Item, quod communiter Fratres hoc faciebant.

3. Item, quod major pars.

4. Item, quòd etiam post ipsam Receptionem aliquando:

5. Item, quod dicebant & dogmatizabant Receptores, illis quos recipiebant, Christum non esse verum Deum, vel quandoque Jesum, vel quandoque Crucifixum.

6. Item, quod dicebant ipsi illis, quos recipiebant, ipsum fuisse falsum Prophetam.

7. Item, ipsum non fuisse passum pro Redemptione humani generis, nec Crucifixum, sed pro sceleribus suis.

8. Item,

\*) Diese Artikel sind das vorzüglichste und vollständigste Verzeichniß der Beschuldigungen, daher ich mich im 1sten Theil alles darauf bezogen habe.

8. Item, quod nec receptores nec recepti habebant spem Salvationis habendæ per Jesum; & hoc dicebant illis, quos recipiebant, vel æquipollens, vel simile.

9. Item, quod faciebant illos quos recipiebant, spuerre super Crucem, seu super signum; vel sculturam Crucis & Imaginem Christi; licet interdum qui recipiebantur, spuerent juxta.

10. Item, quod ipsam Crucem pedibus conculcari quandoque mandabant.

11. Item, quod eandem Crucem ipsi Fratres recepti quandoque conculcabant.

12. Item, quod mingebant & conculcabant interdum, & alios mingere faciebant super ipsam Crucem: & hoc in die Veneris Sancti aliquoties faciebant.

13. Item, quod nonnulli eorum ipsa die vel alia Septimanæ sanctæ, pro calcatione, & mictione prædictis convenire consueverunt.

14. Item, quod adorabant quemdam Catum, sibi in ipsa Congregatione apparentem quandoque.

15. Item, quod hæc faciebant in vituperium Christi & Fidei Orthodoxæ.

16. Item, quod non credebant Sacramentum Altaris.

17. Item, quod aliqui ex eis.

18. Item, quod major pars.

19. Item, quod hæc Receptores eorum sibi injurebant.

20. Item, quod credebant, & sic dicebatur eis, quod Magnus Magister à peccatis poterat eos absolvere.

21. Item, quod Visitator.

22. Item, quod Præceptores, quorum multi erant laici.

23. Item, quod hæc faciebant de facto.

24. Item, quod aliqui eorum.

25. Item, quod Magnus Magister Ordinis prædicti hæc fuit de se confessus, in præsentia magnarum personarum, antequàm esset captus.

26. Item, quod in receptione Fratrum dicti Ordinis, vel circa, interdum recipiendi, & receptus aliquando se desculabantur in ore, in umbilico, seu in ventre nudo, & in ano seu spina dorsi.

27. Item, aliquando in umbilico.

28. Item, aliquando in sine spinæ dorsi.

29. Item, aliquando in virga virili.

30. Item,

30. Item, quod in receptione sua, illa faciebant jurare illos quos recipiebant, quod Ordinem non exirent.

31. Item, quod habebant eos statim pro Professis.

32. Item, quod receptiones ipsas clandestinè faciebant.

33. Item, quod nullis presentibus, nisi Fratribus dicti Ordinis.

34. Item, quod propter hoc contra dictum Ordinem vehementer suspicio à longis temporibus laboravit.

35. Item, quod communiter habebatur

36. Item, quod Fratribus quos recipiebant, dicebant quod de invicem poterant unus cum alio commisceri carnaliter.

37. Item, quod hoc licitum erat eis facere.

38. Item, quod debebant hoc facere ad invicem, & pati.

39. Item, quod hac facere non erat eis peccatum.

40. Item, quod hoc faciebant ipsi, vel plures eorum.

41. Item, quod aliqui eorum.

42. Item, quod ipsi per singulas Provincias habebant Idola, videlicet capita: quorum aliqua habebant tres facies, & alia unam, & aliqua cranium humanum habebant.

43. Item quod illa idola, vel illud idolum adorabant; & specialiter in eorum magnis Capitulis & Congregationibus.

44. Item, quod venerabantur.

45. Item, quod ut Deum.

46. Item, quod ut Salvatorem suum.

47. Item, quod aliqui eorum.

48. Item, quod major pars illorum, qui erant in Capitulis.

49. Item, quod dicebant, quod illud caput poterat eos salvare.

50. Item, quod divites facere.

51. Item, quod omnes divitias Ordinis dabat eis.

52. Item, quod facit arbores florere.

53. Item, quod terram germinare

54. Item, quod aliquod Caput idolorum predictorum cingebant seu tangebant chordulis, quibus se ipsos cingebant citra camisiam seu carnem.

55. Item, quod in sui receptione singulis Fratribus predictis chordula tradebantur; vel alie longitudines earum.

56. Item, quod in venerationem idoli hæc faciebant.

57. Item,

57. Item, quod injungebant eis, quod dictis chordulis, ut præmittitur, se cingerent, & continuè portarent; & hæc faciebant etiam de nocte.

58. Item, quod communiter Fratres dicti Ordinis recipiebantur modis prædictis.

59. Item, quod ubique.

60. Item, quod pro majori parte.

61. Item, quod qui volebant prædicta in sui receptione facere, vel post interficiebantur, vel carceri mancipabantur.

62. Item, quod aliqui ex eis.

63. Item, quod major pars.

64. Item, quod injungebant eis per Sacramentum, ne prædicta non revelarent.

65. Item, quod sub pœna mortis vel carceris.

66. Item, quod neque modum Receptionis eorum revelarent.

67. Item, quod nec de prædictis inter se loqui audebant.

68. Item, quod si capiebantur quod revelarent, morte vel carcere affligebantur.

69. Item, quod injungebant eis, quod non confitetur aliquibus, nisi Fratribus ejusdem Ordinis.

70. Item, quod Fratres dicti Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

71. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

72. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum, & communionem prædictorum Fratrum licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

73. Item, quod prædicta fiebant & servabantur ultra mare, in locis, in quibus Magister Generalis & Conventus dicti Ordinis pro tempore sunt morati.

74. Item, quod aliquando prædicta Abnegatio Christi fiebat, in præsentia Magistri & Conventus prædictorum.

75. Item, quod prædicta fiebant & servabantur in Cypro.

76. Item, quod similiter citra mare, in omnibus Regnis & locis aliis, quibus fiebant receptiones Fratrum prædictorum.

77. Item, quod prædicta observabantur in toto Ordine, generaliter, & communiter.

78. Item, quod et observantia generali & longa.

79. Item, quod de consuetudine antiqua.

80. Item, quod ex Statuto Ordinis prædicti.

81. Item, quod prædictæ Observantiæ, Consuetudines, Ordinationes, & Statuta in toto Ordine, ultra mare & citra mare, fiebant & observabantur.

82. Item, quod prædicta erant de Punctis Ordinis, introductis per errores eorum, post Approbationem Sedis Apostolicæ.

83. Item, quod receptiones Fratrum dicti Ordinis fiebant communiter modis prædictis, in toto Ordine supra dicto.

84. Item, quod Magister Generalis dicti Ordinis prædicta sic servari & fieri injungebat.

85. Item, quod Visitatores.

86. Item, quod Præceptores.

87. Item, quod alii Majores dicti Ordinis.

88. Item, quod ipsimet observabant prædicta hæc, & dogmatizabant, fieri & servari.

89. Item, quod aliqui eorum.

90. Item, quod alium modum recipiendi in dicto Ordine Fratres non servabant.

91. Item, quod non est memoria alicujus de Ordine qui vivat, quod suis temporibus modus alius observatus fuerit.

92. Item, quod prædictum Receptionis modum & supra dicta alia non servantes, & servare nolentes, Magister Generalis, Visitatores, Præceptores, & alii Magistri dicti Ordinis in hoc potestatem habentes, graviter puniebant, quando querela deferrebat ad eos.

93. Item, quod Eleëmofynæ in dicto Ordine non fiebant ut debebant, nec Hospitalitas servabatur.

94. Item, quod non reputabatur peccatum in dicto Ordine, per fas aut nefas jura acquirere aliena.

95. Item, quod juramentum præstabatur ab eis, augustinum & quæstum dicti Ordinis, quibuscunque modis possunt, per fas aut nefas procurare.

96. Item, quod non reputabatur peccatum, propter hoc dejerare.

97. Item, quod clam consueverunt tenere sua Capitula.

98. Item, quod clam; ac in primo somno, vel prima vigilia noctis.

99. Item.

99. Item, quod clam: quia expulsâ rotâ aliâ familiâ, de domo & claufuris domûs; ut omnes de familia illis nobis quibus tenent Capitula; jaceant extrâ:

100. Item, quod clam, quia sic se includunt ad tenendum Capitulum, ut omnes januas Domûs & Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum, ferant aded firmiter, quod nullus sit, vel esse possit accessus ad eos, nec juxtâ: ut possit quicumque videre vel audire de factis aut dictis ipsorum.

101. Item, quod clam adeo, quod scilicet (forte, scient) ponere excubiam supra tectum Domûs vel Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum: ad providendum, ne quis locum in quo tenent Capitulum, appropinquet.

102. Item, quod similem clandestinitatem observant, & observare consueverunt ut plurimum, in recipiendo Fratres.

103. Item, quod error hic viget, & viguit in Ordine, longo tempore, quod ipsi tenent opinionem, & tenere retroactis temporibus, quod Magnus Magister possit absolvere Fratres à peccatis eorum.

104. Item, major error viget, & viguit, quod ipsi tenent, & tenuerunt retroactis temporibus quod Magnus Magister possit absolvere Fratres Ordinis à peccatis, etiam non confessis, quæ confiteri, propter aliquam erubesceniam aut timorem Pœnitentiæ injungendæ vel intelligendæ, omiserunt.

105. Item, quod Magnus Magister hos prædictos errores confessus est, ante captionem, sponte coram fide dignis, Clericis & laicis.

106. Item, quod præsentibus Majoribus Præceptoribus sui Ordinis.

107. Item, quod prædictos errores tenent, & tenuerunt, necdum hæc opinantes, & tenentes de Magno Magistro, sed de cæteris Præceptoribus, & Primatibus Ordinis, Visitatoribus maximè.

108. Item, quod quidquid Magnus Magister, maximè cum Conveniu suo faciebat, ordinabat, aut statuebat, totus Ordo tenere, & observare habebat, & etiam observabat.

109. Item, quod hæc potestas sibi competebat, & in eo resederat ab antiquo.

110. Item, quod tanto tempore duraverunt supradicti prævi mores & errores, quod Ordo in personis potuit renovari semel, bis, vel pluries tempore introductionum seu observationum prædictorum errorum.

111. Item, quod omnes vel quasi duæ partes Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

112. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

113. Item, quod non recesserunt ab observantiâ prædictorum errorum; licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

114. Item, quod multi Fratres de dicto Ordine, propter sceleratas & errores ejusdem Ordinis exierunt, nonnulli ad Religionem aliam transeuntes, & nonnulli in sæculo remanentes.

115. Item quod propter prædicta & singula, grandia scandala contra dictum Ordinem sunt exorta, in cordibus sublimium personarum, etiam Regum & Principum, & ferè totius populi Christiani generata.

116. Item, quod prædicta omnia & singula sunt nota & manifesta inter Fratres dicti Ordinis.

117. Item, quod de his est publica vox, opinio communis, & fama, tam inter Fratres dicti Ordinis, quam extra.

118. Item, quod de majori parte prædictorum.

119. Item, quod de aliquibus.

120. Item, quod Magnus Magister Ordinis, Visitator, & Magnus præceptor Cypri, Normanniæ, Pictaviæ, & quamplures alii Præceptores, & nonnulli alii Fratres dicti Ordinis præmissa confessi fuerunt, tam in judicio quam extra, coram solemnibus Personis, & in pluribus locis, etiam personis publicis.

121. Item, quod nonnulli Fratres dicti Ordinis, tam Milites quam Sacerdotes, alii etiam in præsentia Domini nostri Papæ & Dominorum Cardinalium fuerunt prædicta, vel magnam partem dictorum errorum confessi.

122. Item, quod per juramenta præstita ab eisdem.

123. Item, quod etiam in pleno Consistorio recognoverunt prædicta.

V. Ein und dreyßig Artikel welche du Puy aus den vorigen, von dem Pabst an die Kommissarien gesendeten Artikeln gezogen hat.

Ich will diese hier nicht nochmals abdrucken lassen, da sie nur aus den vorigen wörtlich ausgezogen sind.

VI. Neun und zwanzig Artikel, worüber die engländischen Tempelherren sind besonders verhört worden \*).

(Aus du Puy Geschichte S. 326 — 328.)

I) Vier und zwanzig Artikel, welche die Bischöfe von London und Chichester zu den vorigen hinzusetzen.

Item memorandum, quod in Ecclesia S. Martini de Ludgate, Londoniæ, IV. Kal. Februarii anno Domini M. CCC. X. (id est 29. Januar. 1311. stylo novo) Episcopus & Inquisitores prædicti proposuerunt & exhibuerunt XXIV. novos Articulos super quibus repetitæ & examinatæ fuerunt singulares personæ Templariorum.

1. Primò interrogentur, an super Abnegatione Christi, spucione super Crucem, sodomia vel idoioiatria, seu aliis Articulis eidem impositis, & sub Bulla missis, aliquid sciant?

2. Item interrogetur quilibet, an credat, quod omnes & singuli Fratres recepti in Angliæ, seu magno Præceptoris Angliæ mediatè vel immediate subiecti, sunt boni homines & fide digni: & tales qui timore Magni Præceptoris vel Ordinis, vel alicujus odio vel gratiâ, vel aliâ quâcumque

\*) Diese besondere Artikel wurden vermuthlich dadurch veranlaßt, daß aus den Aussagen der engländischen Tempelherren erhellere, daß verschiedene Professionen, Abtheilungen oder Grade im Tempelherrenorden waren, und daß daselbst ein Theil des geheimen Statutenbuchs in französischer Sprache, betreffend die Absolution die des Meisters nah, zum Vorschein kam: wovon ich schon S. 22 gesprochen habe. Diese Artikel sind vermuthlich in der Absicht gemacht, um die Wahrheit und Allgemeinheit dieser Aussagen näher zu erforschen. Dieß ist, auch die Ursache, warum in England über diese Punkte mehrere und deutlichere Aussagen vorhanden sind, als in Frankreich, weil man auf diese Punkte besonders inquirirte.

que causa non deviant a veritate? Item an vult stare eorum testimoniis, ac si de sua Receptione singulariter deponissent?

3. Item an sit ita eadem consuetudo idemque modus recipiendi in Anglia, quod quicumque sciens modum recipiendi alicujus seu aliquorum Fratrum, sciat modum, per quem recepti sunt omnes alii, & singuli ipsorum?

4. Item an sit ita eadem consuetudo, idemque modus recipiendi Fratres ubique; & quod quicumque sciens modum recipiendi qui servatur in Anglia, sciat illum qui servatur in aliis locis, & ubique: & e converso?

5. Item an omnes Magni Præceptores Ordinis, & specialiter Magnus Præceptor Angliæ, observantias suas recipiebant à Magno Magistro; & omnes & singuli Fratres Ordinis Templi in Anglia constituti illas servabant; & per illum modum, per quem per Magnum Magistrum & Visitatores prædictos; & per alios Fratres in Cypro & in Italia, & in aliis Regnis, Provinciis & Præceptoris servantur.

6. Item an prædicti Fratres in Anglia & alibi recepti, in præsentia Inquisitione, per eos ad quos spectabat, ubique per juramenta propria requisiti, super Observantiis prædictis, ipsi non celaverunt: sed eas ubique in iudicio sponte edidissent?

7. Item interrogetur quislibet, an velit stare spontaneis Confessionibus & depositionibus eorumdem?

8. Item an prædictæ Observantiæ per Magnum Præceptorem Franciæ, vel Visitatorem Ordinis Magno Præceptori Angliæ, seu Deputatis ab eo, in Capitulo celebrato in Regno Franciæ communiter tradebantur?

9. Item, an quando Fratres faciebant Capitulum, pulsaretur campana vel aliud signum ad convocandum prædictum Capitulum; & an ipse, & omnes alii & singuli Fratres, nullo excepto, tenerentur ad Capitulum convenire, & convenirent?

10. Item an ipse interfuerit in aliquo Capitulo, & segerit, cum aliis communiter faciebant?

11. Item an scias vel credat, omnia & singula que fiebant in eorum Capitulis tam in Receptionibus Fratrum, quam in Absolutionibus, & in quibuscunque aliis, essent bona & licita, & honesta, & iusta, & recta, & si non, vel an fuerint tibi aliqua erronea, illicita, hæretica vel vitiosa;

12. Item

12. Item an ea quæ fiebant circa prædictas Receptiones & Absolutiones, fierent in Capitulo, & ex Statuto vel Consuetudine, & Approbatione Ordinis, & Unanimum & singulorum Fratrum?

13. Item an credit, quod prædictæ Absolutiones haberent talem efficaciam, qualem sonabant?

14. Item an ea quæ continentur in libro de Confessione, & Absolutione, & de aliis, sint vera, & per Fratres communiter approbata; & an ipse & alii ita servaverint: & per quem modum illa servabant?

15. Item an ipse & alii omnes & singuli crederent & dicerent, quod Magnus Præceptor & alii possent relaxare pœnitentias à Sacerdotibus pro peccatis injunctas?

16. Item an ipse & omnes alii crederent, quod Magnus Præceptor vel Visitator, vel alii Præceptores Laici possent absorbere aliquem Clericum excommunicatum, ex eo quod injecerat manus violentas in aliquem Fratrem, vel laicum Servientem ipsorum?

17. Item an ipse, & omnes alii & singuli crederent, quod aliquis Frater ipsorum possit absolvere à peccato perjurii quemlibet Servientem laicum, quando veniebat ad disciplinam in aula; & Frater Serviens flagellabat eum: *in nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti?*

18. Item an ipse crederet, & an omnes, & alii & singuli crederent, quod Absolutio facta per Magnum Magistrum vel Visitatorem vel Præceptorem Laicos, de aliis peccatis mortalibus, (simonia & violentâ manuum injectione in Clericum exceptis,) sibi & aliis sufficeret, absque aliâ Confessione vel Absolutione?

19. Item an crederent communiter, & ita diceretur inter Fratres, quod ipsi, seu Majores vel Sacerdotes eorum poterant absolvere Fratres & homines Sæos à Sententiis Excommunicationis in eos latis Auctoritate Ordinariâ vel Delegatâ?

20. Item quod Frater *Jacobus de Molay* nunc Magnus Magister, & Frater *Hugo de Perant* generalis Visitator Ordinis, visitarunt in Angliâ & tenuerunt Capitula super Observantiis suis?

21. Item an prædicti Magister & Visitator, & alii Fratres in Francia & in aliis Regnis constituti, observaverunt Observantias, in Articulis sub Apostolica Bulla missis contentas; & se & omnes singulos Fratres ipsas observaturos, in Judicio confessi sunt?

22. Item

22. Item an communis suspicio populi fuerit, & sit contra omnes & singulos, & eorum Professionem, & modum recipiendi clandestinum?

23. Item an prædicta suspicio sit super his, quæ continentur in Articulis sub Bulla missis, an super dictis?

24. Item an omnia & singula prædicta sint in Anglia & alibi adeo manifesta & notoria, quod non possint ullâ tergiversatione celari?

## 2) Fünf noch hinzugesetzte Artikel.

1. Interrogetur quilibet, quot Fratres viderit recipi?

2. Item quot Fratres in Anglia in Cantuariensi Provincia novit?

3. Item an Receptio omnium & singulorum quos vidit recipi, fuerit facta eo modo, quo ipse deposuit?

4. Item an ea quæ ipse deposuit, fuerint servata per Ordinem, per ipsos quos novit, & circa ipsos omnes & singulos.

5. Item quare clandestinè sepeliuntur Fratres defuncti.

## Zweyte Beylage

zum zweyten Abschnitte.

Es war bis hieher abgedruckt worden, da ich den Junius des Merkurs und in demselben den Schluß dessen was der Ungenannte wider mein Buch zu erinnern hat, zu Gesicht bekam. Es ist damit gerade so wie ich gesagt habe. Die Goldtrinker die der Ungenannte zu zeigen versprach, soll der Reichthum der Tempelherren seyn. Der Ungenannte setzt uns wieder ab, wo wir vorher gewesen waren. Er zeigt mit wenigen Worten, wie die Tempelherren so reich werden konnten, welches jedermann gar leicht einsiehet. Und nun will er, es wäre dieser Reichthum das Geheimniß der Tempelherren gewesen. Weil die Tempelherren Gelder ausliehen, Zinsen einnahmen, und in andere Welthandel verflochten waren, und weil Matth. Paris sagt: *in capitulo negotia sua contractant*, so meint er, „die Zauber-  
 „Künste die den Tempelherren erschienen seyn soll,  
 „hätte ihnen von reichen Erndten, von großen  
 „Besitzungen Goldes und Silbers vor-  
 „geredet \*). The Großmeister Hugo habe  
 „eine sehr politische Idee gehabt, das Kapitel  
 „auf die Nacht zu verlegen.“ Der Un-  
 genann-

genannte muß doch beständig etwas an der Geschichte nach seinem Sinne drehen. Hätte der Großmeister *Sugo de Paganis* vom Anfange an angeordnet, daß die Kapitel sollten des Nachts gehalten werden, so hätte die Streitfrage ein ganz anderes Ansehen. Aber eben deswegen, weil die erste Regel der Tempelherren kein Wort davon sagt, daß die Kapitel sollten geheim oder des Nachts gehalten werden, eben weil erst nachher Aufnahmen und Kapitel bey verschlossenen Thüren, und des Nachts gehalten wurden, eben weil aus den Zeugenaussagen erhellet, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten; so muß man aus allen diesen Umständen ganz natürlich schließen: Es sey nachher etwas Geheimes bey den Tempelherren entstanden, das vorher nicht war, und wenn die Zeugen aussagen, daß zweyerley Aufnahmen, zweyerley Arten Profeß zu thun in diesem Orden wären, so stimmt dieß mit dem übrigen so wohl überein, daß es sich wechselsweise aufkläret.

Uebrigens kann nichts schwächer seyn als die Gründe, mit denen der Ungenannte erweisen will, daß die einzige Ursach warum sich die Tempelherren ingheim und des Nachts versammelt hätten, die Behandlung ihres Reichthums, ihr Wucher, ihre reiche Erndten, ihre große Besizungen Goldes  
und

und Silbers gewesen. Es ist dieß eine bloße Voraussetzung, die mit nichts aus der Geschichte bewiesen ist, die mit den Zeugenausfagen gar nicht übereinstimmt, (denn wenn es sonst nichts gewesen wäre, warum hätten es denn die Tempelherren nicht gesagt) und die das Geheimniß der nächtlichen Versammlungen gar nicht erklärt. Die Johanniter waren, ihrem Institute nach, in allen Absichten völlig in der Lage der Tempelherren, sie haben eben so gut einen großen Reichthum zu verwalten gehabt; hat man aber jemals gehört, daß sie ihre Kapitel ganz in geheim und des Nachts gehalten hätten? Ein jedes Kapitel eines jeden Ordens, wird in so fern geheim gehalten, daß niemand dahin kommt, als der dahin gehört. Daß man nicht behorcht wird, dafür pflegt man bey weit inder wichtigen Versammlungen zu sorgen. Aber das feyerliche Geheimniß der nächtlichen Zusammenkünfte der Tempelherren mußte doch noch andere Ursachen haben. Hat denn der Ungenannte ganz vergessen, daß nicht allein die Kapittel, sondern auch die Aufnahmen, ganz geheim, bey verschlossenen Thüren, des Nachts, vorgenommen wurden? Bey den Aufnahmen kam doch gewiß nichts von reichen Erndten und von vielem Golde und Silber vor! Wäre bey den Aufnahmen sonst gar nichts vorge-

nommen worden, als was in der Regel des S. Bernhards stehet, so wäre es wohl sehr unpolitisch gewesen, nachdem der Orden anfänglich, der Regel gemäß, öffentlich aufgenommen hatte, plötzlich zu thun, was bey keinem Orden geschah, diese Aufnahmen bey verschlossenen Thüren, des Nachts, vorzunehmen, wodurch nothwendig Verdacht gegen diesen Orden entstehen mußte. Bey allen Orden sind die Aufnahmen und Ablegungen der Professionen öffentlich, obgleich freilich die Kapitel in sofern geheim sind, daß man nur bloß diejenigen dazu läßt, die sich dazu qualificiren. Daß man von der innern Verfassung jedes Ordens, von dessen Besitzungen und Reichthümern einem Fremden mehr nicht sagt, als man für gut findet, ist auch ganz gewöhnlich, und kann die ganz besondern Umstände bey den Tempelherren nicht erklären. Es ward ja bey den Tempelherren, von der ersten Aufnahme an, alles geheim, bey verschlossenen Thüren, des Nachts vorgenommen.

Daß politische Absichten mit dem Geheimnisse des Ordens verbunden gewesen, habe ich übrigens von Anfang an angezeigt. Aber meine Absicht war nicht diese politische Absichten zu entwickeln; sondern ich wollte die Beschuldigungen und Zeugenaussagen untersuchen, alles dahin gehörige in Ordnung bringen,

gen, alles absondern, was in der Geschichte bisher aus Vorurtheil, ohne Beweis angenommen worden, und die scheinbaren Widersprüche dadurch vereinigen, daß ich den Ursprung der auf den ersten Anblick seltsam scheinenden Gewohnheiten aufsuchte. Da ich den Grund der fremdesten diesem Orden ganz eigenen Gebräuche, darinn finde, daß in den Orden sich eine geheime Lehre eingeschlichen hat, deren Principien damals im Oriente und in Europa verbreitet waren, da ich die Uebereinstimmung der Gebräuche der Stifter dieser Lehre, und die Uebereinstimmung mit Ketzeru des vierzehnten Jahrhunderts zeige, deren Lehren aus eben den Principien herstammten; so glaube ich noch immer etwas zu Aufklärung einer bisher gänzlich dunklen Sache etwas beigetragen zu haben. Es läßt sich aus dem was ich aus der Geschichte angeführt habe, leicht begreifen, daß die geheimen gnostischen Lehren, durch einen Zusammenfluß von Umständen, und anfänglich durch Ueberzeugung, verschiedenen Mitgliedern des Ordens gefallen haben, daß diese Ueberzeugung auch bey einzelnen Mitgliedern mehr oder weniger geblieben seyn kann, daß aber das Geheimniß mit welchem diese Lehren ihrer Natur nach traktirt wurden, nothwendig eine engere Verbindung zuwebringen mußte, und daß die Obern des

Ordens diese geheime Verbindung zu politischen Absichten nutzten, und die geheimen Gebräuche schon deswegen heilig hielten, um die enge Verbindung zu befestigen, wenn auch die Lehren, und der Ursprung der Gebräuche nicht von allen einzelnen Mitgliedern untersucht ward. Hierinn ist nichts der Geschichte und den Zeugenaussagen widersprechendes, vielmehr ist alles der Natur der Sache und dem gewöhnlichen Laufe der Welt gemäß.

Der Ungenannte sagt S. 251. Wer über die Tempelherren schreiben wolle, müsse so schreiben, als ob noch gar nichts darüber geschrieben wäre. Dieß habe ich gethan. Ich habe die Vorurtheile welche durch neuere Geschichtschreiber ohne Grund eingeführt waren ganz beyseite gesetzt, ich habe mich zu den Urkunden, und zu den Quellen zu den gleichzeitigen Schriftstellern gewendet, und habe bloß aus diesen, so viel mir möglich gewesen, alle Thatsachen hervorgesucht, und so unparteyisch, deutlich und simpel geordnet als es mir möglich war. Ich hoffe geleistet zu haben, was man von einem Manne fordern kann, bey dem diese Arbeit eine zufällige Veranlassung \*) hatte, und ein Nebenwerk bleiben mußte. Alles habe ich nicht leisten können. Da ich wirklich that, als ob noch gar nichts über die Tempelherren

\*) S. Seite 7.

Herren geschrieben wäre, da mir also noch gar nicht vorgearbeitet war, da ich so vielen Schutt wegräumen, und mich in die mühsamsten Untersuchungen einklassen mußte; so ist's gar nicht zu verwundern, daß ich in einigen Nebensachen in Fehler gefallen bin. Schon mein Freund der Hr. D. Anton hat mir in seiner Untersuchung einige derselben angezeigt, die ich auch bereits in der neuen Auflage des ersten Theils, die jetzt unter der Presse ist, verbessert habe.

Unter meine Fehler gehört auch, daß ich sage: Averroes habe am Hofe Kayser Friedrichs II. gelebt, welches mit der Chronologia nicht zu vereinigen ist. Ich würde dem Ungenannten verbunden seyn, daß er mir diesen \*) Fehler anzeigt, wenn ihn nicht schon die Gallische gelehrte Zeitung vom 21. März dieses Jahres, mir, (und vermuthlich auch dem Ungenannten \*\*) angezeigt hätte, daher dieser Fehler auch schon zur neuen Ausgabe verbessert ist. Uebrigens habe ich nicht, wie es der Ungenannte sehr unartig drehet, „etwas von den beiden Söhnen des Averroes gehört, die auf ihren Reisen den Hof des Kayfers besuchten,

R 3 -

„und

\*) Jun. S. 241.

\*\*) Er braucht S. 240 auch den Gedanken der Jesuitischen gelehrten Zeitung, ohne es anzudeuten. Dabey braucht er nochmals das *Sarrazin y. d. alla*, welches, wie ich S. 87 gezeigt habe, entweder eine willkürliche Falschheit, oder ein lächerlicher Fehler ist.

„und dichtete daraus ein Faktum.“ Hätte ich die Stelle aus Bruckeri Hist. philos. \*) auf die sich der Ungenannte beziehet, vor mir gehabt, so würde ich von weiter nichts als von den Söhnen geredet haben. Die Treue mit der ich alles, so wie ich es gefunden, dargestellt habe, wird mich bey meinen Lesern gegen die Verunglimpfung des Ungenannten schützen. Ich hoffe es erscheint aus meinem Versuche deutlich, daß ich nicht dichte, sondern nur so viel sage als ich finde. Wozu hätte ich auch den Aufenthalt des Averroes bey Kaiser Friedrich II. erdichten sollen? Es ist einmahl ausgemacht „daß Kaiser Friedrich II. bey seinem Kreuzzuge nach dem Orient viel Bekanntschaft mit den Arabern gehabt, viel mit Arabern umgegangen, Befehl gegeben die philosophischen Schriften der Araber zu übersetzen.“ Ich habe davon Beweise angeführt, und selbst der Ungenannte läugnet dieß nicht. Dies blieb aber hinlänglich zu dem Zwecke, den ich S. 109 meines ersten Theils hatte, auch wenn Averroes an des Kaisers Hofe nicht gewesen ist. Ich habe das Faktum nicht erdichtet, sondern Sarenberg in seiner Dissert. de Secta. non timentium Deum, den

\*) Diese Stelle beruft sich wieder auf den Aegid. Rom. und vermuthlich nicht mit Recht. Doch da dieß eine bloße Nebensache ist, will ich mich hierauf weiter nicht einlassen.

den ich auch über das was ich vom Kaiser Friedrich II. sage, S. 111 überhaupt citire, sagt S. 50 ausdrücklich: „*Id primis Pontifex cum suis aegre tulit, quod philosophus Arabs Averroes in aula Friederici II. cum filiis verlabatur.*“ Ich hatte Sarenbergen bey andern Citationen die ich nachschlug richtig befunden, und glaubte ihm also in diesem Nebenumstände. Er hat geirret, ich habe ihm geglaubt; dieß ist eigentlich mein Fehler.

Es scheint ein Schicksal zu seyn, daß ich dem Ungenannten, über das was er mir an Wahrheit, die bey ihm so selten zu finden ist, mittheilen könnte, nicht eigentlich verbunden seyn soll. Auch die Stelle in den *Gesta Dei per Francos* S. 1152, die er anführt, daß Saladin von Enfried von Turone zum Ritter geschlagen worden, ist mir, seitdem ich den ersten Theil meines Versuchs geschrieben hatte, nicht unbekannt geblieben, und bereits in die neue Auflage eingetragen, nebst einer bestätigenden Stelle S. 1002, in welcher die *nimia familiaritas* des Enfried von Tordno mit Saladin berichtet wird, und die der Ungenannte nicht anführt.

Auch sagt der Ungenannte, „man müsse ohne Liebe und Haß gegen den Orden, ohne eine Lieblingshypothese urtheilen, die mich offenbar irre geführt habe.“ So habe

ich geurtheilt, ohne Liebe und Haß. Es kann mich an Wissenschaft und Belesenheit leicht jemand übertreffen; aber daß ich bloß aus Wahrheitsliebe und mit völliger Unpartheylichkeit geschrieben habe, bin ich mir bewußt, und ich hoffe meine ganze Aufführung zeigt es denen die selbst Wahrheit lieben und unpartheyisch sind. Um andere kümmernere ich mich wenig. Ich habe, wie ich angezeigt habe, meine Muthmaßungen aus der Geschichte gezogen, sie eher nicht gebraucht, als bis der Mangel deutlicher Nachrichten Muthmaßungen nothwendig machte. Ich habe vorher keine Lieblingshypothese gehabt, die ich durchsetzen, oder die Geschichte darnach drehen wollte, wie es der Ungenannte in seinen Anfall wider mich macht. Doch würde ich hierüber weiter nichts sagen, wenn der Verfasser nur bloß zu verstehen geben wollte, daß er meiner Meinung nicht seyn könnte, bloß, daß ich wäre irre geführt worden. Aber er setzt hinzu: „Es ist augenscheinlich daß N. sein Gewebe über fremde Grundfäden zusammengeschlagen, über Grundfäden, die auch zur Fortführung der Hand dessen bedürften der sie zog; und nicht der Hand —“ Hierbricht er bedeutungsvoll ab.

Der Ungenannte der mich nicht widerlegen kann, will mich hier vor der Welt verdächtig und verächtlich machen. Calumniare

andäcker denkt er, *semper aliquid haeret*. Er, der mich schon einmahl fälschlich beschuldigt hat, daß ich darum die Freymaurer von den Rosenkreuzern ableite, damit mich die Rosenkreuzer lesen sollten, daß ich die neuen Enostiter einlade, Freunde Gottes durch die geheime Taufe der Weisheit zu werden, sucht mich abermahl zu verunglimpfen, als ob ich nicht bloß um die Wahrheit zu untersuchen, sondern um Absichten durchzusetzen geschrieben hätte, als ob ich sogar von andern geleitet worden, als ob ich meine Abhandlung aus fremden Grundfäden zusammengesetzt hätte, die die Hand eines andern zog. Ich erkläre dieß, wie ich schon S. 32 gethan habe; hier abermahls für die schändlichste Verläumdung, wenn es der Ungenannte nicht beweisen kann, und er kann es nimmermehr beweisen. Der Ungenannte hat immer geliebt, die Sachen ins dunkle zu werfen, und hat sich besser dabey befunden. Ich habe immer geliebt, bey allem was ich je behauptet habe, und bey den verschiedenen Streitigkeiten zu denen man mich wider meinen Willen gezwungen hat, alles aufs deutlichste darzulegen, die Sachen ins hellste Licht zu setzen. Dabey habe ich mich immer am besten befunden; und das unparthenische Publikum hat mich Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich fodere den Unge-

nannten hier öffentlich auf, deutlich und ohne Umschweife zu sagen: was versteht er durch Grundfäden? Hat mir jemand die Materialien zu meiner Abhandlung gegeben, hat mir jemand das Resultat meiner Abhandlung vorgeschrieben? Habe ich es mir vorschreiben lassen? Was ist in meinem Versuche, das augenscheinlich zeigen könnte, ich habe die Materialien nicht selbst sammeln, das Resultat nicht durch eignen Fleiß und Nachdenken finden können? Ich fodere ihn auf, deutlich zu zeigen, was das Gespenst das in seinem Gehirne spukt, für einen Zweck hätte haben können mir Grundfäden vorzuziehen, und woraus augenscheinlich erhelle, daß mein Versuch nach vorgezogenen fremden Grundfäden gemacht, nicht aus meiner Ueberzeugung geflossen, nicht die Frucht eigener Arbeit und eigenes Nachdenkens sey? Endlich fodere ich ihn auf, daß er sich deutlich erkläre, was er darunter versteht daß die Grundfäden meines Versuchs zur Fortführung der Hand dessen bedürfen der sie „zog, und nicht meiner Hand?“ will er damit sagen ich wäre zu ungeschickt, über solche Materien zu schreiben; so will ichs Kennern der Geschichtskunde überlassen, aus meinem Versuche und aus seinen Zweifeln zu urtheilen, ob er oder ich geschickter sey historische Materien abzuhandeln. Will er zu verstehen geben

ben ich hätte die Grundideen meines Versuchs nicht selbst in der Geschichte finden können? Sondern genug! Der Ungenannte will in seinen Zweifeln vorgeben die Grundlinien meines Versuchs wären, Träumereyen, falsche Konjekturen u. d. gl. Also könnte ja, wenn der Ungenannte recht hätte, zu den Grundideen dieses Buchs ein so gar großer Vorstand nicht erfordert werden. Es gehören aber alle Ideen meines Ersten Theils, so wie die Ausführung, ihr Werth sey welcher er wolle, mir ganz allein zu. So ist's auch in diesem zweyten Theile, und so wenig ich Lust habe, auf die Materie von Tempelherren und Freymaurern zurückzukommen, so wird doch, wenn ich dazu gezwungen werde, alles was ich künftig sagen könnte, aus meinem eigenen Antriebe, aus eigener Untersuchung geschrieben werden, ohne daß jemand, wer er auch sey, mir Grundfäden ziehen oder Anleitung geben wird.

Aber es scheint wohl der Ungenannte will durch solche unbestimmte Worte, deren rechten Sinn man nicht erkennen kann, die Idee hinwerfen, ich habe mir Grundfäden vorziehen lassen, um anderer Leute Absichten zu befördern. Er kann und wird von dieser Verläumdung, als ob ich nicht die Wahrheit, so wie ich sie selbst habe erforscht u. können, gesucht, sondern die Materie nach Grundfäden die mir  
von

von andern vortzogen worden, und die ich nicht einmal selbst fortführen könnte, gedreht hätte, niemals den geringsten Beweis führen können. Ich habe noch immer gezeigt, daß ich Wahrheit suche und liebe. Ich bin überdem nicht der Mann der sich in dem was er unternehmen will, von andern leiten oder sich Grundfäden vorziehen läset. Ich hätte, wenn ich dieses bey vielen andern Gelegenheiten hätte thun wollen, des Zeitungslobes viel mehr haben, und hätte besonders verschiedene hämische Angriffe und Beschuldigungen vermeiden können, mit denen Leute deren Grundfäden ich nicht folgen wollte, denen ich also im Wege war, nun schon einige mahl, so wie jetzt der Ungenannte, mir haben wehe thun wollen. Ich habe mich noch allemahl über solche Beschuldigungen vor den Augen der Welt völlig rechtfertigen können, und ich werde es auch jetzt können, der Ungenannte mag sagen was er will. Ich bin mir zu sicher bewußt, daß er diese Beschuldigung, ohne einzigen Grund bloß aus der Luft gegriffen hat. Ich habe S. 7. die einzige Veranlassung meines Versuchs erzählt. Herr D. Anton wird, wenn es nöthig ist, bezeugen können, daß alles so ist, wie ich es erzählt habe. Dieser Freund der Wahrheit, wünschte die Wahrheit näher erörtert zu wissen. Ich verahre ihn deswegen,

wegen, wenn ich ihn auch gleich vielleicht von meiner Meinung nicht überzeugen sollte. Dies verlangt niemand unbedingt, der nur mit Gründen streitet, und weiß wie relativ Ueberzeugungskraft ist. Es hat mir zu der Art wie ich die Materie ausführen wollte, niemand Anleitung gegeben, noch weniger wie der Ungenannte träumt, Grundfäden gezogen. Ja, ich habe so viel ich mich erinnern kann, außer Hrn. D. Anton und außer folgenden Personen niemand von meinem Vorhaben oder von dem nähern Inhalte des Versuchs den ich schreiben wollte, etwas nur einigermaßen ausführliches gesagt. Herrn Prof. Eichhorn in Jena habe ich, wie schon angezeigt, schriftlich befragt, ob das Wort *bakkomerus* aus den orientalischen Sprachen herkommen könne, und was das arabische Wort *Y alla* bedeute, und habe ihm zugleich einige meiner Ideen über die Uebereinstimmung der Gnostiker mit den Tempelherren, und von dem Einflusse den die nähere Kenntniß der mahometanischen Religion auf die Dogmatik der Christen hätte haben können, mitgetheilt, um dieses großen Gelehrten Meinung darüber zu erfahren. Bey meinem Aufenthalte in Göttingen im Oktober vorigen Jahres habe ich von einigen allgemeinen Ideen meines Buchs mit dem Hrn. Prof. Dieze gesprochen, weil ich durch die Gefälligkeit dieses gelehrten Mannes, viele

viele Bücher von der dortigen vortreflichen Bibliothek erhielt. Aus gleicher Ursach habe ich auch mit dem Hrn. Bibliothekar Langer in Wolfenbüttel und mit dem Hrn. Prof. Bruns in Helmstädt davon gesprochen. Mit dem Hrn. Prof. Spittler in Göttingen, als einem Kenner der Kirchengeschichte, nahm ich Gelegenheit, unter andern lehrreichen Unterredungen, derer ich mich noch mit Vergnügen erinnere, etwas von meiner Erklärung der βαση μυστας, und von einigen andern Materien, den Einfluß der gnostischen Lehren in die christliche Dogmatik betreffend, zu sprechen, und dieser Gelehrte fand, daß diese Materie einer nähern Untersuchung wohl würdig sey. Endlich haben meine theuren Freunde Herr Justizrath Möser und Herr Moses Mendelssohn, mein Vorhaben und den Inhalt meines Werks gewußt. Sonst erinnere ich mich nicht mit jemand darüber gesprochen noch weniger korrespondirt zu haben. Von meinen Ideen über die Geschichte der Freymaurerey, habe ich ehe mein Versuch herauskam, mit niemand, (außer vor etwan sechs Jahren mit meinem sel. Freunde Lessing,) nur etnigermassen ausführlich gesprochen, auch niemals darüber korrespondirt. Wer soll nun derjenige seyn, der mir Grundsäden vorgezogen hätte, denen ich gefolgt wäre, und sie doch nicht selbst fortfüh-

führen könnte? Wie unverschämt kann der Ungenannte dieses träumen! Wenn die Unterredung mit den eben genannten würdigen Gelehrten etwas beygetragen haben könnte, meine noch nicht ganz festgesetzte Ideen näher zu bestimmen, würde ich es mit Dank erkennen. Ich habe es in Ansehung des Hrn Prof. Eichhorns schon in meinem Versuche öffentlich gethan. Ich bin weit entfernt mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, wie unter andern der Ungenannte schon so oft unbemerkt, und mit gutem Erfolge gethan hat. Aber ich darf auch, da mich der Ungenannte durch eine so unverschämte Verunglimpfung dazu nöthigte, öffentlich sagen: daß ich mich von niemand leiten, mir von niemand Grundsäden vorzeichnen lasse, und daß ich die Grundsäden, die ich mir in historischen Sachen aus Lektur, Ueberlegung, Vergleichung und Nachdenken selbst zeichne, auch selbst fortzuführen weiß. Daß dieß in der vorhabenden Materie der Fall sey, kann der Ungenannte aus diesem zweyten Theile ersehen, und soll es ferner ersehen, wenn er künftig über diese Materien etwas vorbringt, das ich der Mühe werth halte, etwas darüber öffentlich zu sagen.

Am Ende giebt der Ungenannte zu verstehen: Er habe noch mehr über diese Materie geschrieben: „Er habe die Akten, die wir vom  
„Pro

„Proceß der Tempelherren haben, untersucht,  
 „und ein Gemälde desselben gerichtlich und  
 „historisch dargelegt. Er habe die Fragen  
 „untersucht: ob der Orden nach seiner Aufhe-  
 „bung historisch, erweislich fortgedauert?  
 „Ob er in andern Gesellschaften erneuert sey?  
 „Ob vor Valentin Andrea Rosenkreuzer  
 „gewesen? Ob die Freymaurer unter Karl I.  
 „und Cromwell mit den *Levellers* zusammens-  
 „hängen? Ob die Stelle in *Utomole* Leben  
 „sächt? Ob des sogenannten Dr. *Kuipe* Kom-  
 „mentar darüber vernünftig sey? u. s. w. Da-  
 „aber den meisten Lesern des *L. Merkurs* an-  
 „historischen Erörterungen der Art wenig  
 „gelegen seyn dürfte; so bliebe dieß an einem  
 „andern Orte.“

Der Ungeannte hat es sehr an sich,  
 Winke hinzuworfen als ob er vieles wüßte  
 und könnte, was er nicht eben allemahl weiß  
 oder nicht kann! Doch dem sey wie ihm  
 wolle. Wenn der Ungeannte alle diese Materien  
 seit Erscheinung meines Versuchs, auf  
 den sich die meisten dieser Fragen so sichtlich be-  
 ziehen, gründlich und ordentlich untersucht  
 hätte; so hätte er viel ~~Werk~~ in weniger Zeit ge-  
 than, und die Leser des *Merkurs*, die sein ver-  
 wirrtes zur Sache nicht gehöriges Zeug, von  
*Turpin* und *Ibn Chalikan*, von *Mahound*  
 und *Termagant*, von *Mahummerie* und *Sarrazin*

*y* *alla* sich haben müssen aufdringen lassen, müßten sehr verwöhnt seyn, wenn ihnen gründliche und ordentliche historische Erörterungen nicht interessant wären. Mir besonders würde es angenehm seyn, daß ich Gelegenheit gegeben hätte, diese Materie gründlich und ordentlich erörtert zu sehen. Sind aber seine Erörterungen dieser Materien der Art, wie seine sogenannte historischen Zweifel im März, Aprill und Junius des Merkurs; so möchte allerdings so wohl den Lesern des Merkurs als andern vernünftigen und wahrheitliebenden Lesern, an Erörterungen der Art, wenig gelegen seyn.

~~—————~~

## Dritter Abschnitt.

Ueber des Ungenannten Einwürfe betreffend die Entstehung der Freymaurergesellschaft.

**D**er Ungenannte verheelt es gar nicht daß ihm mein Anhang über das Entstehen der Freymaurergesellschaft interessanter gewesen, als die seiner Meinung nach so oft ventilirte Beschuldigungen des längst verloschenen Tempelordens \*). Man merke wohl, dieß ist bey ihm die Hauptsache. Ich muß gestehen bey mir war es nicht so. Mein Anhang wäre ohne den Versuch über die Tempelherren nie ans Licht gekommen, ohnerachtet ich die Hauptideen schon vor mehr als zehen Jahren, aus der Lektur verschiedener Bücher, die mir damals von ungefähr in die Hände fielen, schöpfte, und ich sie seitdem oft überlegt, und bey vorfallender Gelegenheit fernere Untersuchungen darüber angestellt hatte. — Da Lessing von Tempelmassoneyen redete, mußte ich auf diese Ideen zurückkommen, und sah meine auf Zetteln geschriebene Kollektaneen nach, die ich leider! nicht alle wiederfand. Da ich mich indessen doch des meisten wieder erinnerte,

\*) März S. 125.

So hielt ich fürs beste, meine Ideen niederzuschreiben, damit sie nicht ganz verlohren giengen, weil ich glaubte, sie könnten andern die diese Materie einmahl näher erörtern wollten, Gelegenheit geben, den rechten Weg, auf welchem allein nur die Wahrheit liegt, eher zu finden, wenigstens die vielen Abwege, welche gewöhnlich betreten werden, fahren zu lassen.

Ich wollte und konnte übrigens diese Materie nicht ganz ausführen. Ich habe selbst gesagt \*) „ich wolle einiges hinsetzen, was mir von der ältern Geschichte der Freymaurergesellschaft bekannt ist. Ich könne nur einige Resultate meiner Untersuchungen mittheilen. Die Untersuchung selbst vor den Augen meiner Leser anzustellen, werde nicht rathsam seyn, und werde sie ermüden.“ Wer in diesen Sachen nicht ganz fremd ist, wird verstehen, warum ich es nicht rathsam finde. Genug, mehr als ich versprochen habe soll man von mir nicht fordern, wenn man billig ist. Das ist aber der Ungenannte niemals. Auch hier nicht. Er fodert von mir nicht allein, daß ich die Untersuchung vor den Augen meiner Leser anstellen soll, sondern er sucht auch auf die ungerechteste Art die Freymaurergesellschaft wider mich aufzubetzen, als ob meine Absicht gewesen wäre, diese Gesellschaft zu ver-

\*) Erster Theil. S. 159.

kleinern. Er sagt, ich setze diese Gesellschaft „in ein verächtliches Licht \*), ich mache sie „bald zu einem Dunst der Rosenkreuzer, bald „zum Nachhall einer verlebten politischen „Parthey, bald gar zum Handwerkspaaß „meines Baumeisters“ \*\*) Es ist dieß wieder eine der unverschämtesten Berunglimpfungen des Ungenannten. Jeder der meinen Anhang mit Verstand und Unpartheylichkeit liest, wird sehen wie weit ich entfernt bin, diese Gesellschaft auf irgend eine Art in einem verächtlichen Licht zu zeigen, daß ich beständig von ihr mit Achtung rede, daß ich sorgfältig, so viel als möglich zu vermeiden gesucht habe, dieser berühmten Gesellschaft überhaupt, oder einer von den mir bekannten jetzigen Abtheilungen derselben, auf irgend eine Art zu nahe zu treten. Ich habe daher von verschiedenen Dingen davon ich wohl hätte reden können, gänzlich geschwiegen, ich habe sogar aus Vorsicht, und um Anstoß zu vermeiden, zuweilen mich unbequemer Ausdrücke bedienen müssen, über die mich nun der Ungenannte leicht zur Rechenschaft ziehen mag! ohne daß ich mich vertheidigen kann, wenn ich mich nicht jetzt in einen Detail einlassen will, den ich vorher mit Fleiß vermieden hatte.

Wer

\*) März S. 246.

\*\*) März S. 299.

Wer nicht des Ungenannten hämischen und schadenfrohen Blick hat, muß sehen, daß ich jeden Gedanken, als ob ich, durch meine Untersuchung der ersten Entstehung der Freymaurergesellschaft, dieser Gesellschaft oder irgend einem Theile derselben, auf einige Art Mißvergnügen erwecken wollte, im voraus abzuwenden gesucht habe. Ich sage ausdrücklich: „Ich suche weder derselben innere Einrichtung, und mannigfaltige Arten zu entfalten, noch weniger ihre Geheimnisse zu entdecken. — „Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen Büchern zugeschrieben worden, kann und soll ihrem wahren Werthe nichts nehmen. — „Die jetzige Beschaffenheit einer jeden Gesellschaft, nicht was sie ehemals gewesen, sondern was sie jetzt ist, macht sie schätzenswürdig.“ u. s. w.

Mit diesen Gesinnungen machte ich mich an die Untersuchung. Es ist jedermann bekannt, wie mancherley ungereimte, aller wahren Geschichte widerstreitende historische Herleitungen für die wahre Geschichte der Freymaurergesellschaft ausgegeben worden. Es ist bekannt, wie mancherley Unsinn unter dem Mantel geheimnißvollen Herleitungen verborgen werden. Es ist bekannt, welchen Mißbrauch hinterlistige

Demagogen und pfiffige Betrüger, von falschen historischen Herleitungen, und von dunkeln und bildlich eingekleideten Sätzen, die damit sehr künstlich verflochten worden, gemacht haben. Sollten sich vernünftige Leute nicht endlich über lange gehegte Vorurtheile wegsetzen, sollten sie sich nicht endlich vereinigen, den alten Wust auszuräumen, sich durch keine dunkle Vorspiegelungen ferner herumzuführen zu lassen, sich ferner durch keine Hypothese anlocken zu lassen, die sich nicht durch deutliche Beweise legitimiren kann, der Wahrheit offen ins Gesicht zu schauen, die denen, welche sie mit Eifer suchen, so gern entgegen kommt. Dieß kann am besten durch eine unparteyische Untersuchung der wahren nicht der eingebildeten Geschichte dieser Gesellschaft bewirkt werden, welche, wenn sie allgemein recht eingesehen werden könnte, zur allgemeinen Verbesserung mehr beitragen müßte, als man dem erstern Anblick nach denken sollte. Ich bin weit entfernt zu glauben, diese große Wirkungen, könnten durch meinen kurzen und unvollkommenen Grundriß dieser Geschichte bewirkt werden. Ich bin überhaupt weit entfernt, irgend eine Reformation im Sinne zu haben, irgend jemand der etwas glaubt, in seinem Glauben stören zu wollen, irgend einen ehrlichen Mann der im Stillen fortwirkt, aus seiner Lage zu reißen und aus seinem Wirkungskreise sehen zu wollen,

wollen, ich bin überhaupt weit entfernt auf den jetzigen Zustand dieser Gesellschaft einige Rücksicht zu haben. Aber ich glaube ich durfte auch sagen, was ich in der ehemaligen Geschichte der Freymaurererey für Wahrheit halte, da ich einsah, es könne nützlich seyn. Ich durfte es um so viel eher sagen, da die gewöhnliche Freymaurergeschichte mit vielem Unsinn und mit vielen der Geschichte widersprechenden Erzählungen erfüllt ist; und da man jetzt zu merken anfängt, daß hin und wieder unter dem Unsinn, dunkle Anspielungen auf wahre Geschichte eingemischt sind. Bloß um Wahrheit hervorzu- bringen habe ich den ersten Ursprung und die Hauptepochen der Veränderungen dieser Gesellschaft angedeutet, aber freylich nur andeuten können.

Was könnte der Gesellschaft an dieser kurzen Andeutung ihrer wahren Geschichte mißfallen? Daß ich sage, der allgemeine Trieb zur Verbesserung, der, wäre es auch nur zufällig gewesen, durch die Ideen von Rosenkreuzern erregt worden, und der Gedanken, eine der edelsten Ideen Bacon's, nach dem Sinne der damaligen Zeit, durch eine geheime Gesellschaft auszuführen, habe zu dieser Gesellschaft die erste Veranlassung, so wie der zufällige Umstand, daß sie sich in dem Hause der Maurerzunft versammelte, und dazu trat, den Namen Free-

mason gegeben? Dieß ist das wahre Bild, das ich vom Ursprunge der Gesellschaft mache, der Ungenannte sagt aber tölpischerweise, ich mache die Gesellschaft zu einem Dunste der Rosenkreuzer.

Sing es nicht natürlich zu, daß die geheime Gesellschaft in England bey dem schrecklichen bürgerlichen Kriege in ihren auf die Kenntniß der Natur abzielenden Arbeiten, vielleicht selbst wegen der Folgen ihrer ersten Einrichtung nicht sonderlichen Fortgang hatte, daß sie in diesem bürgerlichen Kriege, in politische Geschäfte verwickelt und durch dieselbe über ihren ersten Entwurf ausgedehnt ward? War es ihr an sich nicht rühmlich, daß sie etwas beitragen konnte, die Königl. Familie wieder auf den Thron zu setzen? Heißt das, wie der Ungenannte so hässlich es drehet, ich mache sie zum Nachhalk einer verlebten politischen Parthey? Eben weil sie das nicht seyn sollte, und man doch diese Gesellschaft die einmahl verbunden war, zusammenhalten, sie wieder lebendig machen und durch sie wirken wollte, „machte man 1785 in ihrer Einrichtung eine Aenderung, „und in ihren äußern Sinnbildern setzte man „anstatt des Salomonischen Hauses den „Tempel Salomons, wodurch man die „verschiedene Theile auf eine bequeme „Weise, sowohl näher verbinden, als „über-

„übereinstimmend deuten konnte“ \*)).  
 Heißt dieses wie mich der Ungenannte wissentlich verläumdete, die Gesellschaft zum Handwerkspaß eines Baumeisters machen.

Wie kann hier von Handwerk oder von Spaß die Rede seyn? Ich sage: „Es ist gewiß, daß eine der Absichten diese Gesellschaft fortzusetzen, gewesen sey, den bitteren Haß, den Verschiedenheit der Meinungen unter den Menschen unnöthigerweise hervorbringt, zu mindern, den Unterschied, den Verschiedenheit der Religion, des Standes, der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der Nationen verursachen, nie zur Spaltung ausarten zu lassen, brüderliche Eintracht an die Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen näher zu vereinigen, und diese ehrwürdige Gesellschaft zum Vereinigungspunkte der Eintracht und Geselligkeit zu widmen \*\*). Es war eine edle Absicht.“ Dieß ist die ostensible Absicht die ich der Gesellschaft gebe, und der Ungenannte hat die Stirn, vorzugeben, ich wolle sie zum Handwerkspaß machen? Ich sage ausdrücklich: „die nähern Absichten bey dieser Veränderung zu erörtern, ist hier ganz und gar mein Zweck nicht.“ Ge-  
 setzt, es sey auch noch ein geheimer Zweck

1811

18

damit

\*) Dieß sind meine Worte Iter Theil S. 209.

\*\*) Iter Theil S. 211.

damit verbunden gewesen, nur einem Ausschusse von wenigen bekannt, welche die eigentliche Ursache wußten, warum man die Symbolen gerade unter dem Bilde des Tempels Salomons vereinigte; so war dieser geheime Zweck wahrhaftig weder Spass noch Handwerks-  
spass, sondern nur allzuernsthaft.

So verstellt der Ungenannte meine unschuldigsten Gedanken, um mir Dinge Schuld zu geben, die mir nie in den Sinn gekommen waren. In den geringsten Dingen macht er mir Chicanen. Ich sage \*), „daß das Wort *Masonia* im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft gebraucht worden, habe ich nach vielem Nachforschen nicht finden können. *Masonry* soll aber schlechterdings von Tisch herkommen. Das Unglück ist nur, daß dieß Wort nirgend eine Tischgesellschaft, sondern allenthalben eine Gesellschaft, eine geschlossene Gesellschaft, bedeutet. Die Versammlung der Ritter oder die Tafelrunde, welche die älteste *Masonry* seyn soll, war eine geschlossene Gesellschaft, und *Agricola* tadelt es, daß sie in eine Tischgesellschaft ausgeartet sey. In einem Codex des XVten Jahrhunderts den Hr. Prof. Eschenburg im fünften Theile der Lessingischen Beiträge Nr. 25 beschrieben hat steht:

Und den priestern wil er (Gott) geben zu leß  
Die masaney der hynnep gereß

\*) Iter Thell S. 156.

Ist das Tischgesellschaft \*)? Wenn man überlegt was eine Tempelmasoney, wosern sie da gewesen ist, gewesen seyn kann, so sieht man deutlich, sie müsse nicht eine Tischgesellschaft, sondern eine geschlossene Gesellschaft gewesen seyn. Wozu nun also Chicanen über eine Etymologie, die zu nichts führen.

Gegentheils sagt der Ungenannte, kann es gar nicht seyn, daß *Masonney* von *Masonrya*, *Clava*, (und *Clava* heißt auch Schlüssel,) käme; als ob es eine *Societas clavata* wäre. Kann gar nicht seyn! So schneidend kann nur ein Mann wie der Ungenannte über dunkle Etymologien urtheilen! Wenn ich zwey Wörter finde, *Masonrya* und *Club*, beyde bedeuten Keule, und beyde bedeuten Gesellschaft, geschlossene Gesellschaft — — kann es denn gar nicht seyn, daß beyde etwas gemein haben? Und wenn unstreitig das lateinische Wort *clava* außer Keule auch Schlüssel bedeutet, ist es sogar ungereimt, zu vermuthen, daß diese beyde Wörter, so sonderbarer Weise Keule und geschlossene Gesellschaft bedeuten, komme vom Begriffe des Schließens her? Der Ungenannte hat eine andere Herleitung des Wortes

*Club*

\*) Auch in dem von Hrn. Prof. Casparson in Kas-  
sel im vorigen Jahre herausgegebenen alten Ge-  
dichte *Wilhelm der Heilige*, kommt das Wort  
*Masonney* vor. Ich kann aber jetzt die Stelle nicht  
finden.

Club, von Fleiben, umfassen, das ist nun freylich etwas weit hergeholt, und wenn er herausbringt, einen in die Kluppe nehmen, d. h. ins Enge bringen, so leiten andere diese sprüchwörtliche, allemahl in widrigem Verstande gebrauchte Redensart, von Klopfen und Schlagen her. Indessen wenn er den Begriff der Enge, der geschlossenen Gesellschaft herausbringt, auf den es nur ankommt, so will ich mich über die Herleitung nicht streiten, oder sagen, es kann gar nicht seyn.

Da Lessing von Tempelherrenmasoney redet, einem Worte das bisher noch ganz unbekannt war; so habe ich auch die geringste Spur davon nicht wollen unangezeigt lassen, wie dieses in historischen Dingen sehr nöthig ist. Ich führe also beyläufig an \*), ich habe in des Paciaudi Buch de Cultu S. Joannis gefunden, daß einige Kirchen welche ehemals den Tempelherren gehörten, bis jetzt den Beynamen della masen führten: Ich setze hinzu: „Paciaudi will dieses della Maggiore ausdeuten, weil diese Kirchen an den Wohnhäusern der Tempelherren gewesen. Aber sind denn nicht bey allen Orden gewöhnlich die Kirchen an den Wohnhäusern? Wie kommt es denn, daß bloß bey dem Tempelorden und bey keinem andern Orden,

\*) Iter Theil S. 158.

„Orden, (bey Kirchen nämlich) dieses de la  
 „Mason vorkommt?“ Der Ungenannte führt  
 gar nicht an, daß ich dieses gesagt habe, ant-  
 wortet auch nicht auf meine Frage, kann auch  
 nichts darauf antworten, sondern er belehret  
 mich \*) „Mason, Maison, Haus, sey in der  
 „mittlern Zeit oft und in mannigfaltigen Ge-  
 „brauch, wie die Veränderungen desselben in  
 „Masagium, Mascagium, Malucagium u. s. w.  
 „zeigen.“ Muß man über solche Armseligkei-  
 ten nicht die Achseln zucken! Wer fragte nach sol-  
 chen ganz bekannten Dingen? Das merkwür-  
 dige ist, daß Kirchen der Tempelherren den  
 Beynamen de la mason haben, und daß man  
 dieses bey Kirchen keines andern Ordens findet.  
 Dieß giebt einen Fingerzeig, daß mason, ma-  
 sonia, außer dem gewöhnlichen, noch einen be-  
 sondern emphatischen Gebrauch gehabt habe.  
 Ich habe oben S. 13. noch eine Spur ange-  
 zeigt, daß maison, malon, etwas mehr als  
 Haus bedeutet haben möge.

Ueber die Entstehung der Rosenkreuz-  
 zer macht er vielerley Redens, und sagt in der  
 Hauptsache eben das was ich sage, nur verwirrt  
 er alle Nebenumstände. Da ich sorgfältig die  
 verschiedenen Klassen von Rosenkreuzern un-  
 terschieden habe, so gehet er darüber ganz weg,  
 mischt alles wieder untereinander, und verdreht  
 die ganze Sache.

Ich

\*) März S. 227.

Ich sage\*): „Andrea hat diese Gesellschaft  
 „aus moralischen und politischen Absichten als  
 „ein Gedicht erfunden. Es sind deutliche  
 „Spuren da, daß er, als ein feuriger junger  
 „Mann \*\*) , der die Fehler in den Sitten,  
 „in der Theologie und in der Gelehrsamkeit  
 „seiner Zeit einsah und bessern wollte, mit  
 „seinem Rosenkreuze anfänglich weiter zu gehen  
 „gedachte, und im Ernst im Sinne hatte, die  
 „Verehrer des Schönen und Guten in  
 „Eine

\*) Iter Th. S. 156.

\*\*) In den geringsten Kleinigkeiten will mir der Un-  
 genannte etwas anhaben, und in den geringsten Klei-  
 nigkeiten sieht er niemals recht zu, aber tadelt doch  
 frisch weg. Ich sage: „Andrea war 28 Jahre alt,  
 „als die *Fama fraternitatis* herauskam.“ (Er war  
 nemlich 1586 geboren und die *Fama* erschien 1614)  
 dieß kann der Ungenannte nicht ungetadelt vorbeys-  
 gehen lassen. Er sagt: (S. 229) „Er war 21  
 „(nicht 28) Jahr alt, da er die chymische Hoch-  
 „zeit schrieb.“ Ist denn *fama* und Hochzeit;  
 herauskommen und Schreiben nicht zweyerley?  
 Nicht zu gedenken, daß wenigstens aus der Stelle  
 die er S. 228 anführt, wo Andrea sagt: Er ha-  
 be schon 1602 und 1603 angefangen etwas zu schrei-  
 ben, und nachher der chymischen Hochzeit ge-  
 denkt, noch nicht erhelt, daß sie schon 1607 ge-  
 schrieben sey. Hätte er sie aber wirklich 1607 ehe  
 er auf seine große Reise ging, geschrieben, sie also, so  
 wie die *Fama* die handschriftlich ausgestreuet wurde,  
 vermuthlich handschriftlich mit sich geführt, und sie  
 nach 9 Jahren 1616 drucken lassen, so wäre dieß  
 ein neuer wichtiger Beweis, daß etwas weiter, als  
 bloßer Spott damit intendirt gewesen.

„Eine Gesellschaft zusammenzubringen, und  
 „so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit  
 „auf einen bessern Fuß zu setzen“ Der Ungen-  
 nannte kann nicht leugnen, daß Andrea die  
 Rosenkreuzergesellschaft als ein Gedicht er-  
 sonnen habe, ebenfalls will er nicht läugnen,  
 daß Verbesserung seine Absicht gewesen sey, nur  
 soll er nicht im Sinne gehabt haben, die Ver-  
 ehrer des Schönen und Guten wirklich in  
 eine Gesellschaft zu sammeln. Dieß thut eigent-  
 lich zur Hauptsache davon wir reden, so wenig,  
 daß der Ungenannte deshalb keine weitläufige  
 Ausführung zu machen nöthig gehabt hätte. In-  
 dessen da er es gethan hat, da er dabey wieder  
 meine Meynung verstellet, und alles verwirret  
 hat; so muß ich hier dieß doch auseinander-  
 setzen, und zeigen, daß meine Muthmaßung  
 nicht unwahrscheinlich ist.

Man überlege, da ich jetzt nicht weitläufig seyn  
 kann, nur folgende Umstände. Andrea war von  
 1607 bis 1614 beständig auf Reisen. Die Fama  
 war schon eine Zeit vorher handschriftlich her-  
 mugegangen, wie man aus manchen Spuren  
 weiß. 1610 will sie ein gewisser Saselmeyer in  
 Tyrol \*) schriftlich gelesen haben, und antwortet  
 darauf.

\*) Wer dieser Saselmeyer gewesen sey, verdiente  
 wohl näher erörtert zu werden. Der Ungenannte,  
 der doch des Andrea Erdichtung der Rosenkreuzer-  
 gesellschaft für Spaaß erklären will, hält ihn für  
 einen

darauf. Eine Schrift von einer geheimen Gesellschaft, die handschriftlich, unter der Hand, einige Jahre lang verbreitet wird, muß wohl mit einer ernsthaften Absicht verbreitet werden; und was kann die Absicht anders seyn, als die Gemüther, unter dem Scheine des Geheimnisses, zu einer solchen Gesellschaft vorzubereiten. Wäre vollends eine Antwort wirklich erfolgt, und diese Antwort wäre an Andrea gekommen, so müßte doch eine Art von Korrespondenz seyn errichtet und Adressen gegeben worden. 1614, gerade als Andrea von seinen Reisen zurückkam, ward die Fama mit vorangesehener Reformation gedruckt. Hier ward der Namen Bruderschaft der Rosenkreuzer zuerst genennet. Folglich hat Andrea diesen Namen zuerst genennet; den alle andere noch so verschiedene Sekten von dieser Schrift geborgt haben. Schon in diesem Jahr ergriffen andere Leute diese

einen wirklichen Mann (S. 230). Auf der ältesten Ausgabe von 1614 steht: „Nebst einer kurzen Responſion von dem Hrn. Saselmeyer gestellt, welcher deswegen von den Jesuiten ist gefänglich eingezogen und auf eine Galeren geschmiedet.“ Wäre dies wahr, und wäre es deswegen geschehen, so müßte man doch schon damals die Sache für sehr wichtig gehalten haben. Mir scheint aber noch bis jezt dieser Saselmeyer ein erdichteter Namen, und seine Responſion eine Art von Einflebung zu seyn. Saselmeyer ist übrigens der Name einer Familie in Wirtemberg.

Diese Idee, in der Affertio, und machten aus Rosenkreuz die Buchstaben R. C. Schon 1615 machte J. Sperber in seinem Echo der Fraternität R. C. Gesetze bekannt \*). 1616 ward schon die Kama mit fremden schwärmerischen Zusätzen vermischt gedruckt, gewiß ohne Andrea's Mitwirkung. Er ließ hingegen in diesem Jahre seine chymische Hochzeit drucken. Da er aber als Verfasser der Kama und Hochzeit bekannt ward, da er den bittersten Verdruß davon hatte, so ließ er diese Idee ganz fahren. Um den Gedanken wegzubringen, als ob er zuerst die Baulderschaft des Rosenkreuzes aufgebracht hätte, und also an allen den folgenden Schwärmerereyen, die man mit der ersten Idee vermischte, Schuld wäre, so ließ er 1617 eine Invitatio Fraternitatis Christi \*\*)

drucken,

\*) Zu Entdeckung wie der Berrug nach und nach entstanden; führt der kleine Umstand, daß indem J. Sperber 1615 selbstverfaßte Gesetze, als Gesetze der Rosenkreuzer, in Danzig drucken läßt, der verkappte Julianus de Campis, der damals für einen wichtigen Mann passirte, in seinem auch 1615 gedruckten Sendbriefe sagt: „Es sen noch zur Zeit keine incorporirte Versammlung aller Rosenkreuzer an einem gewissen Ort angestellet und vorhanden.“ Mich. Mayer machte auch Gesetze bekannt. Andrea mußte allem diesem zusehen.

\*\*) In einem Exemplar des Turris Babel, das ich vor mir habe, ist von einer alten Hand folgendes eingeschrieben: „M. Theophilus Hirsch ein verborger Aer. Theosophus und Bufenfreund des Joh. Arnd, Versuch üb. T. S. 11ter Th. M. „Dra

drucken; richtete auch wirklich eine solche Gesellschaft auf, wodurch er die Verehrer des Guten wirklich versammelte, und wodurch er einen Theil der Absichten die ich ihm zuschrieb, zu bewirken trachtete. Nun war es natürlich, daß er sich öffentlich wider die Rosenkreuzer in seinem Turris Babel, Mythologia Christiana, u. s. w. erklärte; weil er durchaus nicht wollte, daß man ihn für den Stifter halten sollte, und weil auch der viele Unsinn der sich zeigte, nicht von ihm herkam.

Der

„Prediger zu Roha und Eisleben, hat auf Arnolds  
 „Angeben den Pegalum Firmamenti, Auroram Astro-  
 „nomiae coelestis in Germania magicam geschrieben,  
 „An diesen hat der seel. Arndt alle seine Secreta geoffe-  
 „nenbahret, und was für verborgene Theosophien  
 „unter dem Namen der Rosenkreuzer in Deutsch-  
 „land laicirten, deren bey 30 im Württenberger Lande  
 „sich vereinigt, und die fama fraternitatis heraus-  
 „gegeben, alle verborgene Liebhaber der Weisheit  
 „darüber zu entdecken, wie aus dem Buch Turris  
 „Babel, und invitatio ad fraternitatem Christi J. V.  
 „Andree einem jeden durchsichtigen offenbahr seyn  
 „kann.“ Ich habe nachher gefunden, daß dieses  
 beynähe wörtlich in Arnolds R. H. (2ter Theil S.  
 903) stehet, und daß die Nachricht von Fr. Breß-  
 ling kommt. Aber daselbst steht Christoph Hirsch.  
 Dieses Theoph. oder Christoph Hirsch Schriften  
 habe ich nie können zu sehen bekommen.  
 Der Pegalus Firmamenti ist unter dem Namen  
 Josephus Stellatus herausgekommen. (S. Arnolds  
 R. u. R. H. 2ter Theil S. 255.) Ich sehe diese  
 Nachricht hieher um zur fernern Nachforschung  
 aufzumunteren.

Der Ungenannte verdrehet die Sache so künstlich, daß ich unrecht haben soll. Er spricht so unbestimmt \*), als hätte ich gesagt: „Andrea habe eine Gesellschaft der Rosenkreuzer stiften wollen.“ Dabey muß seinen Lesern der dunkle Unsinn einfallen, der sich nachher einschlich, den ich aber nicht meine. Ich habe von Verehrern des Schönen und Guten geredet. Auch dasjenige was Andrea gethan hat, verdrehet er auf die unverantwortlichste Weise. Er führt \*\*) erstlich eine Stelle aus Andrea ungedrucktem Leben \*\*\*) an, worinn dieser von seiner chymischen Hochzeit sagt, sie sey gewesen: „cum monstrorum foecundo foetu ludibrian, quod mireris a nonnullis aestimatum &

M 2

„subtili

\*) März S. 277.

\*\*) März S. 228.

\*\*\*) Ich weiß es, daß der Ungenannte dieses Leben aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek gehabt hat, daß er es kürzlich nebst der Korrespondenz Andrea mit Herzog August von Braunschweig wieder gefodert, desgleichen noch an andern Orten Andrea'sche Manuscripte aufgesucht hat, und sie zu einem Ehrendenkmal J. V. Andrea brauchen will. Wenn er den Verstand und die Talente die er wirklich besitzt, ohne Ueberrellung, ohne Leidenschaft, ohne Hinterlist anwenden, die Manuscripte ehrlich brauchen, richtig citiren, nichts weglassen, nichts außer dem Zusammenhange anführen und keine Trugschlüsse machen, kurz sich nicht so aufführen will, wie er sich in diesem Streite aufgeführt hat; so kann er ein sehr nütliches Werk liefern. Ich wünsche und hoffe es.

„*subtili indagine explicatum, plane futile & quod inanitatem curiosorum prodat*“ Darauf läßt er so sacht einfließen, *Andreas habe die chymische Hochzeit im 21ten Jahre geschrieben, als ob sie schon 1607 geschrieben wäre, welches er aber durch nichts beweiset; und endlich nachdem er etwas von den Paracelsisten und Weigelianern gesagt hat, denen sich Andreas zu widersehen suchte\**), fügt er hinzu: „Solch ein Spiel war auch seine Fama Fraternitatis, darinn er die Geschichte von einem Christian Rosenkreuz, der schon in seiner chymischen Hochzeit erschienen war, weiter dichtete, sie mit Reisen, Wunderzügen Regeln und Konfession einer geheimen Gesellschaft ausschmückte.“

Hier ist wieder eine wissenschaftliche Verfälschung des Ungenannten zu sehen. Er fädelte die

\*) Doch ist auch ausgemacht, daß er von der andern Seite sich auch an die Weigelianer anzuschließen gesucht, (er nennt z. B. in der Mythol. Christ. P. III. S. 137. verschiedene Schwärmer, worunter der unflinige Gutmann, und der Träumer Studton sind), *in solita eruditionis viros*, und tadelt nur ihre Unverständlichkeit) und daß er in der Fama sich wenigstens unter dem Mantel der Paracelsisten zu verbergen gesucht. Es ist darinn etwas nicht übereinstimmendes. Es scheint, er hatte Weltkenntniß, nahm die damalige Welt wie sie war, und suchte, wenn er nicht geradezu reformiren konnte, was vorhanden war, zum besten zu kehren.

die Sache so ein, daß man denken soll, die chymische Hochzeit sey ein Spaß, und sey zuerst erschienen, und die Sama habe sie nur weiter gedichtet, nur sie ausgeschmückt. Der Ungenannte weiß aber sehr wohl, daß die Reformation und Sama 1614, und die chymische Hochzeit erst zwey Jahre nachher, 1616 herausgekomen ist, hier aber verkehrt er es, um Staub in die Augen zu streuen. Könnte er beweisen, daß die chymische Hochzeit eher als 1616 geschrieben worden, so müßte ers sagen und beweisen, aber selbst alsdenn ist es nicht ausgemacht, daß die Sama nicht noch früher geschrieben ward; aber ausgemacht, daß in der Sama zuerst die Bruderschaft des Rosenkreuzes genannt ward, wovon in der chymischen Hochzeit nichts vorkommt, und daß die Hochzeit zwey Jahre später gedruckt ist. Hat also Andrea in der Sama \*) , die er nicht

M 3

ohne

\*) Ich habe die Ausgaben der Reformation und Sama von allen Jahren vor mir, und will nur folgendes davon anführen. 1) Die erste Ausgabe ist von 1614 auf 147 Seiten in 8. Es steht darun erst die Reformation, alsdenn die Sama und Saselmeyers Antwort. 2) In der Ausgabe von 1615, 111 Seiten in 8. steht die Reformation nicht, sondern nur die Sama, dagegen findet sich hier ein Aufsatz unter dem Titel Konfession, der im Inhalt einigermaßen mit der Reformation übereinstimmt. Ich getraue mir aber nicht zu bestimmen ob sie auch von Andrea sey. Saselmeyers  
ers

ohne Absicht handschriftlich ausbreitete, zuerst die Bruderschaft des Rosenkreuzes angekündigt, so ist er der Erfinder dieses Gedichtes zu nennen, so hat seine Erfindung einer solchen Gesellschaft, alle nachfolgende Gesellschaften die sich so nennen, veranlaßt. Daß Andrea etwan eine solche Gesellschaft, wie Irenæus Agnostus und seines gleichen hatte, habe stiften wollen, habe ich gar nicht zu erkennen gegeben. Daß er aber eine Gesellschaft zur Verbesserung der Menschen, so wie nachher die Fraternitas Christi war, gleich anfänglich im Sinne gehabt, bleibt höchstwahrscheinlich.

Daß ich beyläufig sage, Rosenkreuz bedeutet heilige Verschwiegenheit, läßt der Ungenannte auch nicht gelten, und will es dadurch widerlegen, daß Andrea ein Kreuz und vier Rosen im Wapen geführt habe. Ich habe dieses sehr wohl gewußt. Vor einem Exemplare

ers Responsson fehlt hier. 3) Die Ausgabe von 1616, 304 Seiten, enthält die Sama, Konfession und Reformation, aber mit allerhand verschiedenen Traktätchen, worunter auch schwärmerische sind, untermischt, so daß man deutlich sieht, daß es eine Kompilation ist, die ohne Vorwissen des ersten Verfassers gemacht worden. 4) Die Ausgabe 1617 Jbst. a. N. bey Brügern 108 Seiten in 8. enthält nur die Sama und Konfession, nebst einigen Traktätchen, aber noch andere als in der Ausgabe von 1616. Diese Ausgabe von 1617 ist wegen einer kleinen Veränderung sehr merkwürdig.

plare der Fama Andreana reflorescens, das ich vor mir hatte, als ich den ersten Theil dieses Versuchs schrieb, steht dieses Wapen auf einer Kupferplatte unter mehrern Wapen. Undred's Nachkommen führen dieses Wapen noch bis jetzt. Daß Jakob Undred, als Verfasser der Form. Conc. es wahrscheinlich aus Luthers Petschaft genommen haben soll, sagt der Ungenannte zwar, aber ohne Grund, denn der Pfalzgraf Otto Heinrich hat es dem J. Undred schon 1554 verliehen, lange vor der F. C. (Siehe Olea Andreanae S. 26). Dieses

M 4

Wap.

dig. In allen Ausgaben der Fama, steht eine Art von Glaubensbekenntniß, und in demselben: „Wir genießen auch zweyer Sakramenten.“ In dieser Ausgabe aber steht S. 302, „Wir genießen auch der Sakramenten.“ Diese beim ersten Anblicke geringscheinende Veränderung giebt einen Aufschluß in einer Schwierigkeit, die mich anfänglich oft gekretet hat. Man findet nämlich, daß im Anfang die Rosenkreuzer sich stark wider die Katholischen, namentlich wider den Pabst und die Jesuiten erklären. In kurzer Zeit darauf findet man, neben den protestantischen, verschiedene Rosenkreuzerschriften die offenbar von Katholischen sind, ja es finden sich Spuren, daß besonders auch Jesuiten mit Rosenkreuzern in Verbindung gewesen. Hier sieht man den Punkt wo die Veränderung anfängt. Denn entweder die Ausgabe ist von einem Katholiken gemacht, oder die Veränderung ist den Katholiken zu gefallen geschehen. Ich könnte überhaupt über die gedruckten Rosenkreuzerschriften viel sagen, aber es dient

Wapen selbst kommt nicht von Luthern her, sondern ist mehr als ein Jahrhundert älter. Das Andreaskreuz mit vier dazwischen gesetzten Rosen, eben so wie es J. Andrea zum Wapen erhielt, ist das Wapen der Grafschaft Gützkow, im jetzigen schwedischen Pommern. Als Herzog Barnim IV. von Pommern den letzten Grafen von Gützkow 1355 oder 1357 überwand, mußte dieser dem Herzoge von Pommern sein Land verschreiben. Als Churfürst Joachim I. von Brandenburg 1529 durch den Grimnitschen Vertrag das Successionsrecht auf Pommern erhielt,

so dient nicht zu meinem jetzigen Zweck. Ich will hier nur drey anführen die ich sonst eben nicht angeführt gefunden habe. 1) Reparation des Athensischen verfallnen Gebäud Palladis 1615. 8. Eine artige Allegorie; die des Andred Reformation unterstützen zu wollen scheint. Sie ist wegen ein Paar Nebenumständen merkwürdig, die man viel später wieder findet, und die man hier wohl noch nicht suchen würde. 2) Die löblich Bruderschaft zum Kristschiff. Verteutst aus einem lateinischen Exemplar, so allem Ansehn nach eben so alt als die Bruderschaft zum Rosenkruz seyn will. 1617. 8. Es ist eine Art von Satire, die aber doch eine ernsthafte Absicht zu haben scheint. 3) Frauenzimmer der Schwefelstern des Rosinfarbenen Creates d. i. kurze Entdeckung von der Beschaffenheit dieser Frauenzimmer &c. 1620. 8. Außer der Ober von Rosenkreuzerinnen, welche man sonst nicht findet, sind hier auch merkwürdige Sachen, und sonderbare Anspielungen; Jaco-leria,

so führte seit dieser Zeit das Churhaus Brandenburg und auch die fürstlichen Brandenburgischen Häuser, nebst den übrigen Pommerschen Wapen, auch dieses Gützkow'sche Wapen, bis 1648 \*) in ihrem Wapen. Als durch den Westphälischen Frieden, das Churhaus Brandenburg einen Theil von Pommern und mit demselben die Grafschaft Gützkow an die Krone Schweden abtrat, so blieben seitdem die Wapen von Wolgast, Bahrd, Rügen und Gützkow aus dem Brandenburgischen Wapen weg. Also führte das Haus Brandenburg eben dieses uralte Rosenkreuz im Wapen, zu eben der Zeit da J. Andrea das Wapen bekam, und noch zu der Zeit da die Rosenkreuzer entstanden. Man könnte also, wenn man einmahl vermuthen wollte, eben so gut vermuthen, daß das Andreassche Familienwapen, eher mit dem Gützkow'schen viel älterm Wapen, als mit Luthern oder mit der Formula Concordiae eine Gemeinschaft habe. Aber das wahrscheinlichste ist, daß dieses Andreaskreuz, auf den Namen Andrea sich beziehet, und daß die darzwischen gefesete Rosen ein willkührlicher Zusatz sind.

M 5.

Dech

\*) Aus Hockers Hallsbronn'schen Antiquitätenkatalog, Quotzbach 1731 fol. G. 37 und Fig. XII. XV. und XVI. ist zu ersehen, daß es auf den Monumenten der Markgrafen von Brandenburg zu Hallsbronn vorkommt. Auf dem Monumente Markgraf Joachims Ernsts, der 1625 starb, kommt es zuletzt vor.

Doch dem sey wie ihm wolle; so kann man noch nicht gewiß sagen, ob dieß Familienwappen gerade mit der Brüderschaft des Rosenkreuzes eine Gemeinschaft habe. Die nach Andrea entstandene Rosenkreuzer haben dieß wenigstens nicht geglaubt. Diese brauchten nie ein Andreaskreuz sondern allemahl ein stehendes Kreuz, das eigentliche Sinnbild der Heiligkeit. Der Ungenannte sagt \*): „Ritter vom Rosenkreuz klinge schön. Andrea in der chymischen Hochzeit habe seinem irrenden Ritter, der im Grunde er selbst war, diesen Namen beygelegt, weil es sein Familienwappen war. Er konnte und mußte sich also im eigentlichsten Verstande Ritter vom Rosenkreuz nennen.“ Es ist seltsam wie der Ungenannte auch den geringsten Umstand nicht richtig anführet, so daß man sich in nichts was er sagt auf ihn verlassen kann, wenn man nicht nachsiehet. Von einem Ritter vom Rosenkreuz ist ja niemals die Rede gewesen. Dieß erfindet der Ungenannte, bloß, damit das Wapen diesem eingebildeten Ritter zugehören soll. So sucht der Ungenannte immer mit einem Wunkte, mit einem Worte, allen Sachen eine andere Bedeutung zu geben, als sie wirklich haben. Es ist höchst unangenehm, dergleichen Unrichtigkeiten auseinander zu wickeln, aber

ich

\*) April S. 231.

ich muß es thun, damit man sehe, wie sorglos der Ungenannte zu Werke gehet, und alles dadurch verstellet. Andrea nennt 1614 in der Gama zuerst die Bruderschaft des Rosenkreuzes, und denkt nicht an eine Ritterschaft. Der Ungenannte verschweigt dieß, weil es ganz wider seine Ritterschaft ist. Den Stifter oder Vater dieser Bruderschaft nennet Andrea C. Ros. c., der zwar von adelichen Eltern geboren, aber nicht ein Ritter, noch weniger ein irrender Ritter, sondern ein Mönch war. Zwen Jahr nachher 1616 gab Andrea die chymische Hochzeit heraus, deren Verfasser er in Rücksicht auf den C. Ros. c. der Gama, Christian Rosenkreuz nennt. In diesem Gedichte kommt auch vor, daß neun Personen unter denen der Verfasser war, zu Rittern erklärt worden, aber nicht zu Rittern vom Rosenkreuz, (der Verfasser hieß ja schon Rosenkreuz) sondern ausdrücklich zu Rittern vom güldenen Stein<sup>\*)</sup>. Sie trugen weiße Fahnen<sup>\*\*</sup>) mit einem rothen Kreuz. Aber bey diesem Kreuze waren keine Rosen; folglich ist gar von keinen Rittern des Rosenkreuzes die Rede, vielmehr ist sehr wahrscheinlich, daß mit dem rothen Kreuze auf weißem Grunde auf die Tempelherren angespielt wird, zumahl da dieser

\*) Chym. Hochzeit, neue Ausgabe von 1781 S. 152.

\*\*) Dasselbst, S. 161.

dieser Ritter Neun waren. Ich habe dies im ersten Theil angezeigt \*).

Über gesetzt nun Andrea, der nachher wirklich eine Fraternitatem Christi errichtete, habe bey Ankündigung der Brüderschaft des Rosenkreuzes, sich, den Stifter, in Anspielung auf sein Familienwapen, etwan Christianum a Rosa Cruce nennen wollen; hindert denn diese Veranlassung \*\*), die von mir angegebene Bedeutung des Namens. Die Brüderschaft des Rosenkreuzes sollte heilige Verschwiegenheit geloben und halten, sie mußte solenne Fidei & Silentii Juramentum \*\*\*) leisten; daran erinnerte sie der sinnbildliche Namen des Rosenkreuzes. Wenn, wie der Ungenannte vorgiebt, Rosenkreuz keine symbolische Bedeutung hätte, weiter nichts als Andrea wäre, so hieße Brüderschaft des Rosenkreuzes

\*) S. Sama, neue Ausgabe S. 85.

\*\*\*) Man könnte auf eine Beziehung dieser Art, wegen eines Umstandes muthmaßen, den der Ungenannte nicht anführt. Ueber dem Andreaischen Wapen, so wie es seine Nachkommen noch jetzt führen, steht die halbe Figur eines Mannes, der in der rechten Hand einen Zweig hält. Es ist bekannt, daß schon bey den alten Mysterien ein Zweig einen geheimnißvollen Sinn hatte. Warburton wenn er das sechste Buch Virgils von den Mysterien erklären will, deutet auch den goldenen Zweig dahin. Am Blute des Apulejus auf geschrittenen Steinen findet man diesen Zweig u. s. w.

\*\*\*\*) S. Sama neue Ausgabe von 1741. S. 85.

senkreuzes nichts als Brüderschaft des Andrea. Heißt aber Rosenkreuz, die heilige Verschwiegenheit, so ist die Gesellschaft, die Brüderschaft der heiligen Verschwiegenheit, des heiligen Geheimnisses. Dieß ist ein angemessener Namen für eine Gesellschaft die eine Reformation der ganzen Welt ankündigt, welche Reformation durch geheime Mittel sollte bewirkt werden. Es wäre ganz ohne Sinn, wenn dieß durch eine Brüderschaft von Andrea Petschaft hätte sollen erreicht werden, wenn dieses Petschaft hier nichts als Rosen und Kreuz, und Kreuz und Rosen hier nichts als Andrea hätten anzeigen sollen. Auf dem Titel der chymischen Hochzeit steht: Ne Aliao substerne Rosas, in Anspielung auf Lucians und Apulejus bekannte Fabel vom Esel der Rosen fraß. Ich habe seitdem gefunden, daß schon der P. Garasse und G Nardé in seiner Instruction à la France sur les Rosecroix, (einem Buche, das ich, bey langer Nachfrage noch nicht habe können zu Gesichte bekommen,) eben der Meinung ist \*). Ich finde noch sehr wahrscheinlich, daß Andrea im Anfang die angezeigte Bedeutung im Sinne gehabt habe, aber eine Rosenkreuzergesellschaft die lange nach ihm entstand, nahm diesen Namen für geheimes Kreuz, Geheimniß des Kreuz

\*) S. Kazaneri Disp. de Rosacruccianis; Viteb. 1715. 4.

Kreuzes \*). Ein Umstand der zur Aufklärung gewisser sonst fremd scheinenden Begebenheiten führen kann.

Darinn hat der Ungenannte Recht, daß Bacon bey seiner *Instauratio magna*, nicht die *Fama* kann vor Augen gehabt haben, wie ich durch einen Gedächtnißfehler geschrieben hatte, indem ich bey diesem Nebenumstände nicht nachschlug, welches ich billig hätte thun sollen. Aber dieser Irrthum thut hier eigentlich nichts zur Sache und der Ungenannte zieht wieder meine Meinung zu weit, wenn er \*\*) mir schuld giebt, als hätte ich vorgegeben, *Bacon's Atlantis* habe eine Beziehung auf *Andred* und die *Rosenkreuzer* gehabt \*\*\*). Ich glaube nur Bacon habe überhaupt, von der Idee der *Rosenkreuzer* einige Veranlassung zu seinen Verbesserungen der Wissenschaften haben können. Von der *Atlantis* redete ich gar nicht. Doch wäre noch etwas darüber zu reden.

Der Ungenannte sagt: †) „Es ist eine Fabel, daß Bacon vorzüglich durch seine *Atlantis* zu Errichtung der *Societät der Wissenschaften* in *London* Gelegenheit gegeben habe.“

\*) Ein äußerst rares Buch: *Mystere de la Croix*, ist zu Paris 1751 in 8. gedruckt.

\*\*) *Wärz* S. 235. S. 237.

\*\*\*). Ich sage S. 185, Es wäre eine Anspielung auf die Tempelherren darinn. Das ist ja ganz etwas anders, †) *Wärz* S. 237.

„habe.“ Thomas Bushell ein Gelehrter, der, als Baron Großkanzler war, in dessen Diensten als Siegelträger stand, sagt in einer seiner Schriften ausdrücklich, Baron sei, kurz ehe er, wie bekannt ist, sein Amt verlor, willens gewesen vor dem Parlamente eine Rede zu halten: „um die Errichtung einer Königl. Akademie der Wissenschaften auszuwirken nach, einem Entwurfe, in einem von seinen Werken, so die Aufschrift der neuen Atlantis hat“ \*) und diese Rede ließ Bushell wirklich drucken. Wie kann sich nun der Ungenannte unterstehen, eine Erzählung eines Hausgenossen Barons, die mit einer eignen Rede Barons bewiesen ist, mit solcher Dreistigkeit ohne den geringsten Grund anzuführen, für eine Fabel zu schelten?

Der Ungenannte meint, „es wäre schlimm, wenn die Gelehrten, welche nachher die Gesellschaft der Wissenschaften stifteten, sich der Einkleidung der Atlantis wegen versammelt hätten.“ Nicht der Einkleidung der Atlantis wegen, als Roman oder Reisebeschreibung, versammelten sie sich; sondern in der neuen Atlantis war zuerst die Idee aufs Tapet

\*) S. Barons Leben in der Biographia Britannica, in der deutschen Uebersetzung 1ster Band S. 437, dergleichen im Vten Bande im Leben Joh. Evelyns S. 485, auch Haymanns Geschichte der Gelehrten Gesellschaften 1ter Bd. S. 487 u. f. f. u. S. 501.

pet gebracht, durch gemeinschaftliche Bemühung Versuche zu machen, eine besondere Gesellschaft der Wissenschaften zu errichten; dieß gab zu ihren gesellschaftlichen Versammlungen Anlaß.

Daß auch in Gelehrten, welche paracelsischen und Rosenkreuzerischen Ideen folgten, ein ähnlicher Erieb entstehen mußte, war wohl sehr natürlich, zumahl da die Idee einer Rosenkreuzerbruderschaft schon auf eine gesellschaftliche Vertheilung der Kenntniß der Natur führte. Es ist nicht zu läugnen, daß Paracelsus, bey seinen großen Fehlern und beständigen Trugschlüssen, in der praktischen Arzneywissenschaft und auch in der Chymie für die damalige Zeit, einen großen Schritt zur Verbesserung dieser Wissenschaften gethan hat.\*). Dieses war noch in frischen Gedanken, und fing an immer mehr zu wirken. Die elende Theorie verwirrte zwar die Köpfe der Leute, die bloß dabey stehen blieben. Aber so weit sie zu Erforschung der Kräfte der Natur leitete, indem sie Versuche begünstigte, war sie damals von großen Nutzen. Es waren auch unter Paracelsus Anhängern in England Leute, die Fähigkeit und Liebe zu den Wissenschaften hatten. Daß sie sich zu solchem Behuf versammelt haben, und von mancherley andern Umständen

den

\*) S. Halleri Bibl. Med. Pract. T. II. S. 1.

den sind in gedruckten Büchern Nachrichten zu finden, die ich zum Theil in Händen gehabt habe, die aber jetzt, so viel ich mir Mühe gegeben habe, nicht herben zu schaffen waren, sonst würde ich mich näher darüber herauslassen können\*).

Es ist unerhört wie hier wieder der Ungenannte alle Begriffe und Erzählungen, die ich aufs deutlichste auseinander gesetzt habe, verdrehet und verfälscht. Ich habe im ersten Theile verschiedenemahl gesagt, unter der Rosenkreuzerischen Gesellschaft, welche nachher den Namen *Freemasons* bekam, weil sie sich in dem Hause der Maurerzunft (*Masons Hall*) versammelte, war Asbmole eines von den  
ersten

\*) Ich wünschte, ich hätte nebst andern Rosenkreuzerschriften, auch folgende Bücher erhalten können: D. Danielis Crameri Societatis Jesu & Rosæ crucis vera h. e. Decades quatuor Emblematum Sacrorum, ex S. Scriptura, de dulcissimo nomine & cruce Jesu Christi. 8. Francof. 1617. apud Luc. Jennis. (einem Verleger vieler Rosenkreuzerischen Schriften.) Ingleichen: Sylloge an Hostia sit uerus, cibarius & *συμμεμωσ* dictus Paris, a Fratre Rosæ Crucis donata Joh. Conr. Rhumelio & Mart. Piello per Theoph. de Pega. Hanov. 1618. 8. Auch habe ich gute Gründe zu vermuthen, daß in folgendem Buche Erläuterungen über gewisse Materien zu finden sind: Franc. Riberti de Templo hierosolymitano & iis quæ ad templum pertinent. Salmannricæ 1591. und Duaci 1613. 8. Wer mir diese Schriften, wäre es auch nur auf kurze Zeit, verschaffen kann, wird mich sehr ver-

ersten Mitgliedern \*). Er giebt aber vor, ich hätte gesagt, Ashmole habe die Freymaurergesellschaft gestiftet oder errichtet. Er sagt dieses viermahl \*\*), und sagt viermahl eine Falschheit. Er führt, um mich vermeintlich zu widerlegen, eine Stelle aus der Biographia Britannica an, die ich NB. auch selbst angeführt habe \*\*\*). Er fügt hinzu, diese Stelle enthalte gerade das entschiedenste Gegentheil von dem was ich sage, weil darinn berichtet wird: „Ashmole sey den 16. Okt. 1646 in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen worden.“ Der Ungenannte sagt: „er begreife diese Citation noch im geringsten nicht.“ Freylich würde sie unbegreiflich seyn, wenn sie, wie der Ungenannte träumt, beweisen sollte, daß Ashmole der Stifter der Freymaurergesellschaft sey. Das habe ich aber nicht behauptet, auch ist's mir nie in den Sinn gekommen. Der Ungenannte verschweigt, daß ich selbst †) ausdrücklich anzeige: „Ashmole sey 1646 in die Freymaurergesellschaft aufgenommen worden.“

\*) Iter Th. S. 188. S. 193 in der Note S. 208.

\*\*\*) Zweymal im März S. 238 und S. 241 u. 242.

\*\*\*) Ich citire (1ster Theil S. 188) diese Stelle des Nebenumstandes wegen, daß schon in Barrington eine Zusammenkunft oder Loge gewesen, weil ich so genau wie möglich zu seyn suche, und auch keinen Nebenumstand unangezeigt laße, der etwa etwas erläutern könnte. †) Iter Th. S. 257.

„nommen worden.“ Ist's ehrlich dieß zu verschweigen, um mich in den Verdacht zu bringen, ich behauptete Dinge die den Stellen die ich selbst anführe, auf eine unbegreifliche Art widersprächen? Ich habe nie daran gedacht den ersten Stifter anzuzeigen, weil ich nie etwas zu erzählen pflege wozu ich in der Geschichte nicht Grund finde. Ich sage S. 189 die Stifter im Plural, ohne irgend einen zu bestimmen. Ashmole war nicht Stifter, war unter den ersten Mitgliedern, das heißt unter den Mitgliedern, die zuerst aufgenommen wurden. Aber Ashmole ist bey dieser Untersuchung ein merkwürdiges Mitglied, denn es ist durch seine Schriften ausgemacht, daß er gerade um die Zeit, als er in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen ward, ein eifriger Rosenkreuzer war.

Aber der Ungenannte hat in der Citation die ich ihm nachgewiesen habe, noch außerdem etwas gefunden, so von meiner Meinung, die Freymaurergesellschaft sey um 1646, aus einer geheimen Versammlung von Rosenkreuzerischen Physikern entstanden, gerade das entschiedenste Gegentheil beweisen, und sie also ganz zu Boden schlagen soll. Er findet nämlich in eben dieser Stelle, daß die Freymaurergesellschaft „eine alte Gesellschaft genannt wird, und daß sie Ashmole als einen

„Gegenstand des grauen Alterthums betrachtet, und sogar bis auf St. Alban zurückgeführt habe.“ Der Verfasser hat die Unverschämtheit zu verstehen zu geben \*), ich hätte die Erzählung davon, die er des breitem in den Merkur eingerückt, weggelassen, weil sie gegen mich wäre. Man höre an. Der Verfasser von Ashmole's Leben in der Biographia britannica sagt: „Ashmole ward zu „einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen „Gesellschaft der Freymaurer erwählt.“ Ein Ungenannter in einem Briefe von dem man so wenig weiß, wenn als von wem er geschrieben worden, (welchen Brief D. Kriepke dem Verfasser aus einem in Oxford befindlichen Buche mitgetheilt hat,) nennt auch die alte Gesellschaft der Freymaurer. Bis: dieß sollte ein Beweis seyn, daß die Gesellschaft älter als 1640 oder 1646 ist? Wenn es meine Sache sonst wäre, historische Nachrichten zu unterdrücken, die gegen meine Meinung sind, wäre es wohl der Mühe werth gewesen zu verheelen, daß ein Paar Leute der Gesellschaft das Beywort Alt gegeben haben? Aber Ashmole hat diese Gesellschaft als einen Gegenstand des grauen Alterthums betrachtet, wie es unser Ungenannter ausdrückt, denn der ungenannte Brieffsteller erzählt ferner, Ashmole hat

Samme

\*) März S. 240. - -

Sammlungen zur Geschichte der Freymaurer gemacht, und aus diesen Sammlungen berichtet er: „St. Alban der erste Märtyrer in England hat das Maurerhandwerk allhier eingeführt, und von seiner Zeit an hat dasselbe, wie es der Lauf der Welt mit sich gebracht hat, bald mehr bald weniger geblühet, bis auf die Zeiten des Königs Athelstane herab; welcher um seines Bruder Edmunds willen, den Maurern einen Freyheitsbrief ertheilet hat, ob man gleich sagt, daß er hernach gegen seinen Bruder argwöhnisch geworden, und denselben nebst dessen Edelknechten auf ein Boot setzen und auf das Meer bringen lassen, auf welchem sie umgekommen sind.“ u. s. w. Ich habe so wenig daran gedacht diese Legende vom Maurerhandwerk\*) verheelen zu wollen, daß ich vielmehr, in unmittelbarer Rücksicht auf dieselbe,

N 3. und

\*) Wie wenig der Ungenannte Bisher die von der Geschichte der Freymaurergesellschaft handeln gelesen hat, siehet man daraus, daß er die auch von Ashmole angeführte Akte unter R. Heinrich VI. die bloß von Handwerksmaurern handelt, für merkwürdig hält, und sie zu lesen begierig ist. Sie ist schon in bekannnten Büchern abgedruckt, z. B. in der Histoire des Francs-Maçons, à Paris, chez Varrentrapp, 1732. S. C. 306. Auch, in Prestons aus Falschheiten zusammengepoppelter sogenannter Erklärung der Freymaurerey, S. 69 der deutschen Uebersetzung.

und NB. mit Verweisung auf diese Stelle, (Seite 193 des Iten Theils in der Note) sage: „Asbmole war ein Antiquarius und nach damaliger Art, da man in den Antiquitäten alles was zu finden war ohne Auswahl zusammenstoppelte, weil man durch das Alterthum jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben suchte. Er suchte also so viel möglich in der alten engländischen Geschichte alles auf, was die Maurer betreffen konnte. Da nun die Freymaurer wirklich zur Maurerzunft gehörten, so substituirt er ihnen, was er von Maurern finden konnte.“ Ich frage nochmals, ist es ehrlich gehandelt, dieß zu verichweigen und mich zu beschuldigen, ich hätte eine Erzählung die zur Sache gehörte, weggelassen, weil sie gegen mich wäre?

Ich sage, die ersten Freymaurer wollten das Salomonische Haus, das in der neuen Atlantis erdichtet war, zur Wirklichkeit bringen. Ich zeige S. 189 deutlich, wie sich alle Symbole dahin bezogen. Ich spreche da gar nicht vom Salomonischen Tempel. Nun sagt der Ungenannte dabei ganz ungereimt: \*) „Salomon's Haus aus der Atlantis? Wer diese Kiese findet: Es hat Keller, Thürme, Rathes, der, Schalkammern, Gärten, und was weiß ich mehr; anigmatische Säulen, alchymisti-

\*) März S. 243.

„mystische Bilder habe ich darinn nicht  
 „gefunden.“ Er scheint also zu glauben, in  
 der neuen Atlantis hießen die Keller, Thür-  
 mer etc. das Salomonische Haus; denn er setzt  
 hinzu, das Wort Haus, hiesse hier offenbar so  
 viel als Hall, Kollegium. Dieß ist aber ein  
 Zeichen, daß er die neue Atlantis gar nicht  
 mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Die Gesell-  
 schaft selbst, \*) gestiftet zum Studium der  
 Werke Gottes, deren Zweck die Kenntniß  
 der geheimen Ursachen und Bewegungen  
 der Dinge war, welche die Gränzen der  
 Kräfte des Menschen erweitern, und ihn  
 in den Stand setzen sollte alles mögliche  
 zu thun. — Diese Gesellschaft selbst  
 heißt in der neuen Atlantis Salomons Haus.  
 Da also der Zweck dieser erdichteten Salomo-  
 nischen Gesellschaft mit dem Zweck der ro-  
 senkreuzerischen Philosophen in England  
 völlig übereinstimmte, so nahmen sie sich vor

\*) Ye shall understand, that amongst the excellent acts  
 of that King one above all hath the preheminance. It  
 was the *Erection and Institution of an order or society,*  
*which we call Solomon's house; — It is dedicated to*  
*the study of the Works and creatures of God. (Bacon's*  
*Works, Mallet's Edition Vol. III. S. 246 und*  
*S. 253.) The end of our foundation is the knowledge*  
*of causes and secret motions of things; and the enlarg-*  
*ing of the bounds of human empire, to the uttermost*  
*of all things possible.*

eine solche Gesellschaft wirklich zu machen. Nach rosenkreuzerischem Sinne, mußten die Verhandlungen ihrer Gesellschaft geheim sein, und auch dieses fanden sie in dem Salomonischen Hause, oder bey der salomonischen Gesellschaft die Väter erdichtet. In dieser ward überlegt, \*) „welche „von ihren Erfindungen und Erfahrungen sollten: „bekannt gemacht werden, und jedes Mitglied „musste einen Eid der Verschwiegenheit „leisten; diejenige zu verschweigen die geheim „gehalten werden sollten.“ Diese Einrichtung war ihren esoterischen Principien völlig gemäß. Aus allen diesen Ursachen zusammen, glaubten sie eine Gesellschaft so wie das Salomonische Haus war, zur Wirklichkeit zu bringen, und zum Zeichen ihres Zwecks, das Werk der Sechs Tage zu untersuchen, waren in ihren Versammlungen, der Zirkel, das Winzelmess, und andere Symbolen vorgestellt, welche schon die Gnostiker zum Zeichen der Schöpfung gebraucht hatten, wie ich durch einen merkwürdigen geschnittenen Stein gezeigt habe. Der Ungenannte, nach seiner gewöhnlichen Art alles verächtlich wegzumwerfen, was

\*) We have consultations, which of the inventions and experiences, which we have discovered, shall be published, and which not: and with all amount of Secrecy for the concealing of those, which we think fit to keep secret. S. 258.

was nicht zu seiner Absicht dient, sagt auch hier: \*) „Am Stein ist nichts; er ist eine sehr gewöhnliche gnöstische Abraxe.“ Ich möchte doch wohl wissen, was daran so sehr gewöhnlich seyn könnte. Jeder vernünftige Mensch muß sehen, daß dieser Stein sehr merkwürdig ist, und daß er bisher noch sehr unbekannt gewesen. Es ist die Frage ob wohl unter allen Freymaurern, die ihre Gesellschaft so sehr alt haben machen wollen, und so wunderliche Gründe angeführt haben, ein einziger gewußt hat, daß die Symbole dieser Gesellschaft schon auf einen so alten geschuittenen Stein vorkommen. Hätten sie ihn erkannt, sie würden ihn gewiß angeführt, und hätten daraus gezogen haben — die gar nicht daraus folgen würden.

Ich habe deutlich das anfänglich, um 1646, angedeutete Salomonische Haus, von dem nachher eingeführten Salomonischen Tempel unterschieden. Ich habe deutlich angezeigt, daß meiner Meinung nach, der Salomonische Tempel erst an 40 Jahre nachher, um 1685 angedeutet worden \*\*). Der Ungenannte dessen bequämte Art mich zu widerlegen ist, daß er meine Meinungen verdrehet, und was ich sorgfältig auseinandergesetzt habe, wieder unversehens verwirret hier auch ge-

\*) März S. 243.

\*\*) Versuch S. 209.

öffentlich das Haus und den Tempel, versichert „von Salomons Tempel gehört zu haben und von den Säulen Jachin und Boas\*“) und alsdenn ruft er triumphirend: „Standen diese an Salomons Hause? Seht sie die Atlantis dahin? — Es wäre Sünde bey Salomons Haus, an einen mystischen Tempel Salomons nur zu denken. — Wie können zum Salomonischen Tempel die Säulen des Hermes? Jachin und Boas heißt Stärke und Kraft. Erklärt aus diesen Worten Jamblichus etwas? Holte er etwas aus Salomons Tempel? — Wie kommt der gewürfelte Boden zum Symbol der höhern Weisheit?\*\*) ein Tempel ist ja kein Court of Exchequer.“ — Kann dieß abgeschmackte Geschwätz mich angehen? Kann es einen aufmerksamen Leser meines

\*) März S. 247. Die Leute die dem Ungenannten von den zwey Säulen Jachin und Boas geredet haben, hätten ihm richtiger von zwey Säulen reden können, die mit J und B bezeichnet sind, und hinzusetzen können, J und B könne zwar Jachin und Boas, aber auch vielleicht noch etwas anders bedeuten. Doch vielleicht haben sie ihm gerade nicht alles sagen wollen.

\*\*) Ich möchte meine Erklärung (Iter Th. S. 189) hängt mit dem übrigen sehr wohl zusammen. Wenn der Unkenname denn so weise ist, so erkläre er uns geistungen, wie der gewürfelte Boden zum Tempel kommt.

nes Versuchs angehen, welcher daselbst die Veranlassung des Sauses angezeigt, und bemerkt findet, daß man erst 40 Jahr nachher den Tempel gewählt habe, daß also beide nichts mit einander gemein haben. Der Ungenannte sagt: Der Unterschied zwischen beiden ist auffallend und schneidend. Freilich! Aber warum verirrt er so unverantwortlicher Weise, was ich so auffallend und schneidend unterschieden habe?

Der Ungenannte wirft gleich im Anfange seiner Widerlegung das Urtheil hin: „daß die „Rosenkreuzergesellschaft mit den Freymaurern gar nicht zusammenhänge \*).“ Der Ungenannte redet niemals präcis. Ich habe von  
weir

\*) Er setzt hinzu, noch vielweniger mit ihnen Eins ist. Dieß ist ein häßlicher Seitenblick, der zu der Verläumdung gehört, die ich schon S. 32 gerügt habe, als ob ich den jetzigen Rosenkreuzern zu gefallen, eine Hypothese von Entstehung der Freymaurerey erdacht hätte. Ich habe geschrieben, was ich für Wahrheit hielt. Ich habe niemand zu Liebe oder zu Leide geschrieben. Ich habe der Gesellschaft welche sich jetzt in öffentlichen Schriften, den irralten Orden der Gold- und Rosenkreuzer nennet, mit keinem Worte gedacht, auch wo ich die nächste Veranlassung dazu gehabt hätte (z. B. S. 180. zu Ende der Note) die Ursach ist, weil ich, wie ich schon S. 146 erinnert, mich auf den jetzigen Zustand der Freymaurerey gar nicht einlassen, über kein einziges der jetzt im Schwang seyenden Systeme, urtheilen

weiter keinen Zusammenhange gesprochen, als  
 daß der erste Ursprung der Freymaurergesell-  
 schaft ist; nur 1646, von einer Rosenkreuzerge-  
 sellschaft herrühre, und daß die öffentlich  
 bekannten ersten Symbolen der Freymau-  
 rer von den Rosenkreuzern entlehnet sind,  
 bey denen sie die Ordnung der Werke der  
 Schöpfung symbolisch andeuten, so wie sie  
 dieß schon bey den Enthusiastern angedeutet hat-  
 t. Wenn das dreiste Laugen des Unge-  
 wählten von keinem Gewicht seyn sollte, so  
 müßte man erkennen können, daß er die Sache  
 untersucht hätte; das hat er aber offenbar nicht.  
 Ich will hier keinen vollständigen Beweis  
 führen, und ich kann es auch nicht. Ich  
 kann

Ich will. Ich will auch jetzt über diese Gesellschaft  
 nicht urtheilen. Folgendes will ich nur sagen,  
 weil es auch zur ältern Geschichte gehören sollte.  
 Diese Gesellschaft kündigt in einem ihrer klassischen  
 Bücher, (Königreich der Weisen S. 43 der Vor-  
 rede) eines noch lebenden Adepten Federico  
 Gualdo an, der fast 600 Jahre zurückgelegt  
 hat. Dieser Adept muß vermuthlich zu dieser Ge-  
 sellschaft gehören, weil man außer derselben, seit  
 Erfindung der Buchdruckerkunst, da er doch schon  
 viel älter ist, als diese Erfindung, nichts von ihm  
 gehört hat. Ich bekenne, daß ich in allen Nach-  
 richten, betreffend die alte Rosenkreuzergesell-  
 schaft, welche zum ersten Mal von der Freymaurer-  
 gesellschaft in England, Bekanntschaft gab, nichts  
 von einem solchen Adepten gefunden habe. Aber  
 ich also wenigstens denke, dieser Federico Gualdo  
 habe zu der damaligen Gesellschaft nicht gehört.

Kann mich auf meine Beweise nicht einlassen. Ich könnte zwar einen Beweis führen, die in England gedruckt sind. Diese habe ich zum Theil in Händen gehabt, zum Theil kenne ich sie, aber ich habe sie zum Behuf meines ersten Theils, und auch jetzt, so sehr ich mich darum bemühet habe, nicht austreten können. Ich will indessen nur aus gedruckten Schriften deutscher Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, bey denen doch gewiß keine Spur einer eigentlichen Freymaurerey zu finden ist, einen Beweis führen, daß schon auch bey denselben, nicht allein die gewöhnlichsten Symbolen der Freymaurerey, noch ehe man in England von derselben etwas wußte, sondern auch noch einige andere Sachen gebräuchlich gewesen, die man bey ihnen, ohne diese meine Anzeige vielleicht nicht gesucht hätte. Unpartheyische Leser, und die Kenntniß der Sache haben, mögen denn urtheilen, ob ich ganz in den Wind hinein geredet, und ob ich in solchen Sachen des Ungenauanten Lügner oder mein Versehen von mehrern Beweise sey.

*Theophilus Schweighart Constantiensis* ist ein merkwürdiger Mann unter den Deutschen Rosenkreuzern, und einer von denen, denen man es anmerkt, daß sie eine wirkliche Gesellschaft haben errichten wollen, oder eine wirklich errichtet haben. Der Namen ist gewiß

weiß erdichtet, und deutet auf Liebe Gottes, Schweigen und Beständigkeit. Dieser Theophilus Schweighart ist eine Art von Theosophen. Er ist viel bescheidener und vernünftiger, als der *Irenaeus Agnostus C. IV.* der auch im Namen und auf Befehl einer Rosenkreuzergesellschaft schreibt, und sich *Fraternitatis per Germaniam Notarius* nennet, auch für falschen Brüdern warnet, aber sich oft des größten Unsinns, und offenerer Charlatanerien schuldig macht. Es kam 1617 ein Traktätchen heraus, betitelt:

*Sub umbra alarum tuarum Jehova! Pandora Sextae aetatis, sive Speculum Gratiae* Das ist: Die ganze Kunst und Wissenschaft der von Gott Hoherleuchten *Fraternitet Christiani Rosenkreuz*, wie fern sich dieselbige erstreckt, auff was weiß sie füglich erlangt, und zur Leibs und Seelen-Gesundheit von uns möge genusst werden, wider etliche dero selben *Calumnianten*. Allen der *Universal Weisheit* und Göttlichen *Magnalien* waren Liebhabern, treuherziger meynung entweckt. Durch *Theophilum Schweighart*, *Consul* in *Pansophie Studiosum*. 1617. *Cum A. Milleto Dei & natura* in ewigkeit nicht ombzustoßen.

In diesem Traktate findet sich S. 19. ein

Send-

Sendschreiben, An die Bruderschaft  
des Hochlöbl. Ordens des Rosencreuz-  
ges. Mit einem Kupferstücklein, Auf  
der Allerheiligsten *Fraternitet Famam vnd*  
*Confession* einfältig geschehen, Durch  
einen *Medicinae, Theosophiae, Chymiae vnd*  
*Philosophiae studiosum.*

und bey S. 20 ist das Kupferstücklein be-  
sonders eingeklebt, worauf auf beyden Ecken die  
zwey nämliche Figuren abgebildet sind, die ich  
Fig. I habe nachstehen lassen. An beyden sieht  
man den Zweig, der schon in den alten  
Mysterien eine geheime Deutung hatte, eben  
so wie auf dem Andreäischen Petschafte \*).  
Beyde stehen auf einem zugehauenen kubis-  
chem Steine. Fig. a, ist ohne Bart, also  
jünger, Fig. b, hat einen Bart, ist also  
älter; Fig. a, ist fortschreitend, und  
Fig. b, mitten auf dem kubischen Steine  
stehend, vorgestellt. Ob die Stellung der-  
selben merkwürdig sey, mag der Leser urtheilen,  
der sich auf Stellungen versteht. Ganz oben  
stehet: *Ignorantiam meam, summa cum invi-*  
*dia mortalium junctam, ex animo, serioque,*  
*nec sero deplorans, unicuique mihi Solacium exi-*  
*stimo quod J. D. ejusque mediantibus ministris,*  
*tacendo sperandoque triumphatur ut illa mo-*  
*mo, tandem fit surculus, arbor fiat.* Zwischen  
beyden ist ein mit Rosen umkränztet stehen-

\*) S. oben S. 186

des Kreuz, auf demselben die so bekannte Sphäre, um dieselbe der Namen Jehovah im Scheine, nebst andern Symbolen, welche ich, da sie nicht zu meinem Zweck gehören, übergehe. Im Buche selbst ist zu Erklärung dieses Kupferstichs nichts zu finden. Man siehet wohl, er ist nur hingesezt um Aufmerksamkeit zu erregen; in dem folgenden 1618ten Jahre kam heraus;

*Speculum Sopicum Rhodo-Matroticum* Das ist: Weitläuffige Entdeckung des Collegii vnd axiomatum von der sondern erleuchten Fraternitet Christi Rosen Kreuz: allen der wahren Weißheit Begirigen Expectanten zu fernterer Nachrichtung, den unverständigen Zöllis aber zur unauslöschlicher Schandt vnd Spott. Durch Theophilum Schweighart Constantiensem. Cuius privilegio Dei & naturae in ewigkeit nicht vmbzustossen 1618. 4.

Auf dem Titel steht wieder Sphär, Diefel, Richtigkeit, nebst andern Symbolen die ich übergehe, so wie ich vieles merkwürdige und sonderbare in den beidern ersten Kapiteln auch übergehe \*). Im dritten Kapitel, kommt

den

\*) Er sagt darinn unter andern: (S. 10) „Seh alle weltliche Dinge hindan, betrachte die alte theologische Opuscula Thomae & Kempis — folge ihnen nach, — faußt und thust du das, so bistu schon mehr als  
..ein

den „Spiegel der Natur und Kunst, tam „*Naturantis quam Naturata*, die ganze Wissenschaft der Bruderschaft.“ Nach einem Eingange und einem feyerlichen Gebet an Gott heißt es:

Incipit feliciter  
*Pansophia Rhodo-Staurotica.*

Durch Gott den Allmächtigen von Ewigkeit der Welt her fundirt, und den *Saeculi Benedicti filius* gnedigst vorbehalten

Arrige, Arrige, Aures!

Wer Ohren hat zu hören der höre,  
Wer Augen hat zu sehen, der sehe,  
Wer Zungen hat zu reden, der rede,  
Und spreche aus die Allmächtigkeit  
des Allerhöchsten!

Und was ist nun diese *Pansophia* \*), die so feyerlich angekündigt wird? Nichts als die Worte:

„Im Anfang war das Wort, und das  
„Wort war bey Gott, und Gott war das  
„Wort

„ein halber Rosenkreuzer, und werden sich *Magna-lia macro- und microcosmica* bald finden, wil dich „auch vergewissern, daß in der Gestalt bald ein „Bruder sich einstellen wird!“ Man siehet, es geschieht nichts Neues unter der Sonnen.

\*) Ich will hiebey den vollständigen Titel eines schon oben angeführten Buchs auführen: *Pegasus Firmamenti C. Introductio brevis in veterum Sapientiam quæ Versuch üb. T. S. Alter Th.* O olim

„Wort, dasselbige war im Anfange bey Gott,  
 „alle Dinge sind durch dasselbige gemacht,  
 „und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was  
 „gemacht ist, in ihm war das Leben, und  
 „das Leben war das Licht des Menschen.  
 „Und das Licht scheint in der Finster-  
 „niß, und die Finsterniß habens nicht  
 „begriffen.“

Ich übergehe alles Aörtige, und will nur noch von den diesem Buche beygefügeten Kupferstichen die zweyte Tafel einigermaßen beschreiben. Sie stellt ein länglichtes Viereck vor, das auf den beyden schmalen Seiten unten mit Abend-, und oben mit Morgen, auf den beyden langen Seiten mit Mittag und Mitternacht bezeichnet ist. In diesem länglichtem Vierecke ist ein Gemählde. Dieß stellet ein offnes Feld \*) vor. In der Mitten

stehe

*olim ab Aegyptiis & Persis, Magia, hodie uero a uenerabili Fraternitate Rosae Crucis, Parsophia, recte vocatur, à Josepho Stellato 1618. 8. Man erinnere sich, daß dieser Joseph Stellasus, ein Freund Arnds des Theosophen, und Arnd ein vertrauter Freund Andrea war, der erst die Brüderschaft des Rosenkreuzes ankündigte, und hernach eine Brüderschaft Christi stiftete.*

\*) 1615 kam von einem Julianus a Campis, ein Sendschreiben heraus, um zu einer theosophischen Rosenkreuzerbrüderschaft einzuladen. Hier sieht man aus einem Loch des Kollegium, seinen mit einem Schwert gewafneten Arm mit Beyfügung des Wortes, *Caveo*; um die Unwürdigen abzuhalten.

steht das Rosenkreuzerkollegium in Form eines Gebäudes \*). Es hat oben ein Thürmchen an welchem Flügel sind, und unten steht es auf Rädern (Rotæ R. C.) Der Eingang ist durch eine vor dem Thore nach Mittag aufgezugene Brücke. Es sind noch viele Abzeichen dabey, die ich hier übergehen muß

D 2

Abend

\*) S. 10 wird dieß Kollegium folgendergestalt beschrieben: „Es ist ein Bau, ein großer Bau, cærens fenestris & foribus, ein Fürstlich ja Kaiserlichcher Palast, allenthalben sichtbar, und doch vor den Augen der Menschen verborgen, geziert mit allerhandt Götlichen und Naturvermöglischen Dingen, deren genugsamb Betrachtung, Theoria und praxis ohne sonderbare remuneration oder Costen jedlichem vergönnt, doch von wenigen in acht genommen wirdt, sintemal das Gebäu schlecht, gering, alt und bekant scheint, vor dem Gemüch der Menschheit begierigen unbedachten Pöfels, an ihm selbstn aber ist es also köstlich, so zierlich, künstlich und wunderlich auffgeführt, daß auch kein Kunst, kein Wissenschaft, kein Reichthumb, Gold, Edelgestein, Gelt, Gutt, Ehr, Auctoritet, und Reparation auf gancker Welt mag ernant werden, welche nicht in Hochgedachtem Pallast in summo gradu.“ Die Rosenkreuzer reden oft von ihrem Gebäude, (Hause, Kollegium.) Rob. Fludd sagt in seinem Summum Bonum (Erf. 1629 fol.) S. 49: „Denique sub Architecti figura operatur frater ad bujus operis perfectionem. Unde Apostolus ait: Secundum gratiam Dei quæ mihi data est, ut sapiens Architectus, fundamentum posui &c. (1 Cor. III. v. 10. 11). — Atque sub istiusmodi Architecti typo nos monet Propheta, ut ascendamus montem rationabilem, ut ædificemus domum sapientiæ.“

Abend ist der Eingang in das Feld über eine Brücke die über einen Graben geht. Auf der Abendseite gegen die Mittagsseite im Winkel, sieht man auf einer Anhöhe, die vermuthlich nach dem Felde zu einen Absturz haben soll, (daß man nicht in das Feld kommen kann,) einen knieenden Wanderer der seinen Hut, Pilgerstab und Känzel abgelegt hat. Er stützt sich auf einen Anker, und aus seinem Munde gehen die Worte: Ignorantiam meam agnosco; woraus man bemerket, daß dieses eben der Mann ist, der auf eben dieser Seite in der Pandora in einer merkwürdigen Stellung, und auch mit dem Anker (S. 205) vorgestellt wird, und Fig. I, a. zu sehen ist. Man siehet, dieser Mann ist außerhalb des Feldes, er bittet und hoffet hinein zu kommen. Er weiß entweder die Brücke nicht zu finden, oder er darf ohne Erlaubniß nicht bey derselben hineingehen. Auf der andern Seite des Abends, ist neben der Brücke außerhalb des Grabens, ein Brunnen, Puteus Opinionum bezeichnet, in demselben steckt ein Mann noch mit den Füßen, und hält sich an einen Strick der über eine Rolle gezogen ist, und aus einem kleinen Fenster in dem Rosenkreuzerkollegium angespannt wird. Es soll dieses vermuthlich eben den Mann vorstellen, der in der Pandora auf eben dieser Seite, und (S. 205) Fig. I, b. steht. Er hebt in der Pandora die

drey

drey ersten Finger der rechten Hand auf, und dadurch daß er Verschwiegenheit schwört, wird er, wie hier vorgestellt ist, über den Graben weg, zum Rosenkreuzerkollegium gezogen, und dem Puteus Opinionum entrissen. Diese beyde Figuren sind, wie man bemerken wird, außer dem Felde. Innerhalb des Feldes sieht man drey Reisende, \*) einen zu Pferde und zwey zu Fuße, sie scheinen um das Collegium Fraternitatis, herumzureisen, ohne den Eingang desselben finden zu können, weil die Brücke aufgezo- gen ist. Gegen Mittag ist ein hoher Fels. Von demselben scheint ein Mann nach dem in der Mitte stehenden Gebäude herüber springen zu wollen, er stürzt aber herunter. Dabey steht: Festina lente. Gegen Mit-

D 3

ter=

\*) Der Hr. Leibarzt Möhsen in Berlin, hat in dem 2ten Theil seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, die nächstens herauskommen wird, in dem Leben Leonhard Thurneisers, auf eine sehr sündliche Art auseinander gesetzt, warum die Adepten des sechszehnten Jahrhunderts und früher, warum selbst Paracelsus und Thurneiser an weltentfernte Orte reiseten, oder solcher Reisen sich hinstemten. Daraus siehet man, daß Andrea, das was er von den weltlichen Reisen seines Christian Rosenkreuz sagte, aus den zunächst in Schwang ge- henden Begriffen nahm. Man siehet zugleich wie diese Vorstellungsart in die Schriften und vermeinten Gesetze der Rosenkreuzer, und weiter kam, und aus andern Ursachen noch blieb, als man ihren ersten Ursprung vergessen hatte.

ternacht, ist ein Fels, der mit Wasser umgeben zu seyn scheint. Auf dem Felsen ist die Arche Noah<sup>\*)</sup>, in welche zwey Tauben fliegen. Am Orient ist der Namen Jehovah in einem geflügelten Schein über den Wolken, daraus geht eine Hand, welche auf die Spitze des Gebäudes der Rosenkreuzer, ein Senkbley fallen läßt, oder es an einem feinem Faden zieht. Die übrigen Sachen die auf diesem Gemälde oder Teppich noch vorgestellt sind, übergehe ich. Ich werde ohnedieß verschiedene meiner Leser, wegen der Weitläufigkeit dieser Beschreibung um Verzeihung bitten müssen, die hingegen andern, welche auf alle Umstände genau Acht geben können, nicht zu weitläufig seyn wird.

Der Schriftsteller den ich S. 178 des ersten Theils schon angeführet habe<sup>\*\*)</sup>, hat folgende Worte: „Wie ich denn nun meine  
„Dritte

\*) Einige meiner Leser werden sich wundern dieses Stambild hiev zu finden, das man lange nachher an einem ganz andern Orte wieder findet, und wie ich vermuthet, nicht ohne Rücksicht hieher. Hier bebruret dieses Stambild vermuthlich, die Rettung der Menschen aus dem Pelagus Opinionum. Er ist auf dem Titel dieses Buchs und auf dem Titel des der Pandora beigefügten Sendschreibens vorgestellt, und in dessen Mitte ein Felsen, auf dem ein stehendes Kreuz und Rose zu sehen ist.

\*\*\*) Die erste Ausgabe kam schon 1614 in lateinischen Versen, unter dem Titel: *Asterio Fraternitatis R. C.*  
in 4.



woraus alles geschaffen ist. Um die Ordnung und die weisen Regeln der Schöpfung anzudeuten, haben beyde Arme Zirkel und Winkelmaaß in Händen, in eben der Bedeutung wie auf dem gnostischen Steine, den ich im ersten Theile S. 132 angeführt habe, auch findet man hier so wie dort, die 4 und 3, Viereck, und Dreyeck, nebst der Sphäre oder Zirkellinie. Hier sind, wie auf Fig. II Sonne, Mond, und Sterne. Man bemerke besonders das flammende das an dem Sterne angedeutet ist, den Merkur vorstellt. Merkur war dem Paracelsus und seinen Anhängern, der Archaeus, der Spiritus Rector, die vis vivificans, die nach seiner (und älterer Philosophen) Meynung; durch die ganze Natur verbreitet war. Auf dem Mißverständnisse dieser Meynung, beruht eigentlich die Träumerey aller hermetischen Philosophen. Denn weil sie glauben, dieser Archäus sey ein für sich bestehendes Ding, so meinen sie, es sey möglich ihn aus den Körpern zu ziehen, ihn zu fixiren, und ihrem Zwecke gemäß zu brauchen. Hier sieht man unwidersprechlich, daß den Rosenkreuzern, (so wie vormals den Gnostikern) Zirkel und Winkelmaaß, Viereck, Dreyeck, Sphäre, Sinnbilder der Ordnung der Schöpfung gewesen sind. Hier sieht man eben so unwidersprechlich die Sinnbilder der nachherigen Freymaurer: Zirkel, Winkelmaaß, Vier-

Viereck, Dreyeck, Sonne, Mond und den flammenden Stern.

Fig. IV. ist aus Mich. Maiers Atalanta Fugiens \*) h. e. Emblemata nova de Secretis Naturæ 1617. 4. S. 93 genommen. Hier siehet man einen Rosenkreuzerischen Philosophen, welcher den Zirkel in die Hand nimmt, mit welchem Gott die Natur der Dinge bestimmt oder gemessen hat. Er mißt Gott nach, und will die Regeln wornach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur kennen lernen \*\*). Er zieht die Linien, wodurch die Rosenkreuzer die Einrichtung der Natur auf die Geometrie (die fünfte Wissenschaft) reducirten. Sie sind, die Zirkel-Linie, in welcher das agens und patiens, unter Mann und Weib vorgebildet stehen,

D 5

das

\*) Dieses Buch ist eines der raresten von Mich. Maiers raren Schriften, und überhaupt eines der sonderbarsten Bücher. Die ganze Rosenkreuzerische Philosophie oder ihr Geheimniß ist in fünfzig in Kupfer gestochenen Sinnbilder gebracht. Jedes Sinnbild ist durch ein lateinisches Epigramm erklärt, welches in einen deutschen Reim übersetzt ist. Zugleich ist jedes lateinische Epigramm in Musik gesetzt, und zwar in eine kurze dreystimmige Fuge. Derselben Führer heißt allemahl Atalanta fugiens, der Geführte Hippomanes loquens und die Bassstimme Pomus morans, denn die Bassstimme ist in allen 50 Fugen ebendieselbe. Jedes Sinnbild ist noch durch einen Diskurs, erläutert.

\*\*) Versuch, 1ster Theil S. 190.

das Viereck, das Dreyeck<sup>\*)</sup>) und wieder die Zirkellinie, eben so wie in Fig. III., und in eben der Bedeutung.

Doch genug hievon. Will jemand noch glauben der Ungenannte wisse was er redet, wenn er sagt: die Rosenkreuzer hängen mit den Freymaurern gar nicht zusammen, so mag ers nach Belieben glauben.

Der Ungenannte verlangt noch Beweis:<sup>\*\*)</sup>)  
 „daß seit dem Tode Karls I. die Freymaurerey  
 „eine Decke der Königlichgesinnten gewesen, daß  
 „man einen geheimen Ausschuß gemacht, und  
 „Zeichen des Todes vom ermordeten Herrn  
 „(Master)<sup>\*\*\*)</sup>) gewählt habe. — Daß Monks  
 „Parthey, die Loge der Freymaurer, und  
 „die schottische Parthey, die schottische  
 „Loge

\*) W. Mäler in seinem 39. Diskurse S. 167 sagt: *Quadrangulus s. quatuor elementa omnium prima consideranda sunt, — abhinc pervenitur ad Triangulum qui constat, corpore spiritu & anima, sive Solo, Luna Mercurio: (oder Sal, Sulphur, Mercurius, welches dem Paracelsus, und nach seiner Lehre allen Gattungen der Rosenkreuzer, die drey Grundkräfte der Natur sind, s. auch Fig. II. und Fig. III.) Hinc Rhalis in Epist. Lapis inquit triangulus est in Esse, quadrangulus est in qualitate.*

\*\*) Märk S. 245 u. f. f.

\*\*\*) Der Ungenannte der immer verunglimpfen will, setze hinzu, (wie ich schon S. 162 erinnert habe) „daß die Freymaurergesellschaft in ein vorächtliches Licht gesetzt werde, wenn die Ceremonie noch fortdauere, wenn sie noch zusammenkäme Karls I.  
 „Tod

„Loge gewesen sey.“ Er setzt hinzu: „Wie  
 „käme es, wenn die Gesellschaft, und sie allein,  
 „den König auf den Thron gebracht hätte, ja  
 „wenn

„Tod zu bedauern, und seinen verlohrnen Sohn,  
 „(das verlohrne Wort) zu suchen.“ Es ist ganz  
 ungerathet, mir dieses vorzuwerfen. Ich habe ja  
 (im 1sten Theile S. 207. 209) ausdrücklich gesagt,  
 daß eben deshalb, weil die vorige Zwecke und  
 Geschäfte geendigt waren, „um 1685 in ihrer  
 „bisherigen Einrichtung eine Aenderung gemacht,  
 „ihr ein bestimmter Zweck vorgestellt, der  
 „Tempel Salomons substituirt worden, um die  
 „verschiedene Theile näher zu verbinden, und  
 „übereinstimmend zu deuten.“ Heißt dieß nicht  
 für den, der die Sache versteht, so deutlich geredet,  
 als man öffentlich reden kann? Ich zeige den er-  
 sten Ursprung der Ceremonie, und ihre ehemah-  
 lige Deutung. Durch diese Deutung siehet man,  
 wie dasjenige was ganz unzusammenhängend  
 schelnet, nach und nach entstanden ist. Selbst  
 die jetzige übereinstimmende Deutung bekommt  
 eine Erläuterung, wenn man auf den ersten  
 Grund der Sache gehet, wenn man den ersten Ur-  
 sprung und die Zeit und Veranlassung der Aen-  
 derung überlegt. Da ich indessen die Aenderung  
 deutlich angezeigt habe, so ist es sehr ungerathet,  
 mir vorzuwerfen, ich behauptete, daß das vorige noch  
 fort dauere, und daß ich dadurch die Gesellschaft  
 in ein verächtliches Licht setze. Eben so ist  
 gar nicht wider mich, wenn der Ungenannte wider  
 mich anföhret, was ich S. 212 von Maçon's Word  
 bemerkte, denn das gehört lange nach 1685. Eben  
 so wunderlich ist es, wenn er bey dieser Gelegenheit  
 diese S. 212 mit S. 192 vergleichen will, denn  
 S. 192 rede ich von dem was 1646 vorgleug. So  
 verwirret der Ungenannte alles untereinander, ver-  
 steht mich nicht, und will mich nicht verstehen.

„wenn sie neugestiftet und reformirt \*) wäre  
 „dieß zu bewirken,“ — daß kein Wort da-  
 „von in der Geschichte stände? Der Unge-  
 nannte übertreibt alles, und verstellt es da-  
 durch. Wo habe ich gesagt, daß diese Gesell-  
 schaft, oder gar, daß diese Gesellschaft  
 allein, den König Karl II. auf den Thron  
 gesetzt habe? Dazu kamen bekanntlich sehr  
 viele andere Umstände zusammen. Ich habe  
 ja ausdrücklich gesagt, daß nur ein Theil der  
 Gesellschaft dazu bengetragen haben, ich habe  
 S. 205 sogar bewiesen, daß der General Monk,  
 welcher das unmittelbare Werkzeug der Wieder-  
 ein-

\*) Der Ungenannte muß doch alles aus einem fal-  
 schen Gesichtspunkte vorstellen. Wo habe ich denn  
 von den Sachen die sich auf den Tod des Königs  
 beziehen, gesagt, daß sie eine neue Stiftung, eine  
 Reforme gewesen wären. Es war ein engerer  
 Ausschuss, ein höherer Grad, wenns denn so  
 heißen soll, einer Gesellschaft, die äußerlich einer-  
 ley Namen, aber in diesem engeren Ausschusse  
 ganz andere Zwecke hatte, als in der allgemeinen  
 Versammlung, und auch andere Symbolen. Da  
 von diesen Symbolen Spuren da sind, obgleich  
 die Deutung ganz anders ist, so fühlt man zuwei-  
 len einen Mangel von Zusammenhang, diesen ha-  
 be ich aus der Geschichte gezeigt. Daß übrigens  
 schon in den damaligen Zeiten, in Einer Gesellschaft  
 verschiedene Zwecke gewesen, sollte wohl niemand  
 wundern. Ist jetzt kein Fall, wo jemand der zu  
 einem engeren Ausschuss befördert wird, sich mit  
 einemmale in ein ganz neues Feld versetzt siehet,  
 ganz andere Symbolen, ganz andere Zwecke siehet?

einsetzung des Königs war, zur damaligen Zeit nicht zur Freymaurergesellschaft gehört haben kann. Wann der Ungenannte von die-  
 Frage so sagt: Ob es möglich sey, daß von einer Gesellschaft, die den König allein auf den Thron gebracht hätte, kein Wort in der Geschichte stände; so wird jedermann antworten müssen: Nein! Aber er drehe nur die Sache so, damit wider meine Meinung Mißtrauen erregt werden soll. Ich hingegen stelle die Sache folgendergestalt vor: (1ster Th. S. 196) „Die Mitglieder der Freymaurer-  
 „gesellschaft waren alle Königlich ge-  
 „sinnt.“ Daher entstand ein geheimer Ausschuß dieser Gesellschaft, worinn verschiedene der Königlich-Partie zuge-  
 thanene Personen, unter dem Scheine dieser Gesellschaft, (ganz unabhängig von dem allgemeinen Zwecke der Gesellschaft, der Kenntniß der Natur,) sich versammelten, in der Absicht, was ihnen möglich war zu thun, um den Weg zur Wiederein-  
 setzung des Königs zu bahnen. Daß sich mehrere Gesellschaften insgeheim zu diesem Zwecke versammelt haben, erhellet aus der Geschichte. Alle Königlichgesinnten, deren eine große Anzahl war, konnten sich in Einer Versammlung nicht ohne Verdacht versammeln. Ich deute selbst an, daß man nicht allen Frey-  
 mau-

maurern, die doch damals alle Königlich gesinnt waren, traute, sondern einen geheimen Ausschuss machte. Hier ist also nur die Frage: Hat sich ein geheimer Ausschuss von Freymaurern zu diesem Zwecke versammelt? Hat dieser geheime Ausschuss sich Symbolen gegeben, die noch unter einer andern Verbindung und unter anderer Deutung bekannt sind? Wie viel findet man von dieser geheimen Gesellschaft in der Geschichte? Ist es nicht leicht möglich, daß man von einer solchen geheimen Gesellschaft in der öffentlichen Geschichte nichts findet? Wer die wahre Beschaffenheit der Sache recht erwägt, könnte sich gar nicht wundern, wenn auch, von einer beständig so geheim gehaltenen Sache, in der Geschichte kein Wort zu finden wäre. Es ist gewiß, daß die Freymaurergesellschaft, auch in diesem Jahrhunderte, es sey nun unmittelbar oder mittelbar, auch auf andere politische Veränderungen Einfluß gehabt hat, wovon vielleicht noch lange Zeit in der Geschichte kein Wort zu finden seyn wird. Können wohl in der Geschichte alle geheime Triebfedern der Begebenheiten entdeckt werden? Wird allemahl bekannt, unter welchem Vorwande sich die Personen versammelt haben, welche zur Ausführung der Begebenheiten ingheim vieles beytragen? Es ist daher

Daher ganz wunderbarlich, wenn der Ungenannte \*) daraus, daß Skinner in seinem Leben Monks, da er von dem secret Conclavs der Königlichgesinnten redet, den Namen Freymaurer nicht nennet, \*\*) etwas wider mich schließen will. Skinner beschrieb das Leben Monks, der wie ich S. 205 des 1sten Theils bewiesen habe, vor der Wiedereinsetzung des Königs, die Freymaurergesellschaft nicht lang besucht haben, der selbst nach Skinners genauem Berichte mit niemand in London in Correspondenz stand, bis er sich ganz zuletzt dem Granville anvertraute. Skinner hatte also gar nicht nöthig von Freymaurern zu reden. Entweder wußte er, wie es leicht möglich ist, gar nicht, daß eine Freymaurergesellschaft existirte, und daß ein geheimer Ausschuß derselben sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigt hatte; in diesem Fall konnte ers nicht sagen. Oder

er

\*) März S. 245.

\*\*) So sage ich S. 197 des 1sten Theils. Der Ungenannte hingegen, der alles zu verdrehen weiß, sagt: „Ich müsse selbst gestehen, daß bey der geheimen Parthey der Königlichen, der Name „Freymaurer“ nicht genannt wird.“ Dieß habe ich nie gesagt oder gestanden. Die geheime Parthey der Königlichen konnte den Namen Freymaurer sehr wohl kennen, und insgeheim nennen, wenn gleich Skinner ihn entweder nicht kannte oder nicht öffentlich nannte. Das sind ja ganz verschiedene Sachen.

er war mit der Gesellschaft näher bekannt; in diesem Falle wollte er um so viel weniger sagen. Die Freymaurergesellschaft hat im vorigen Jahrhunderte überhaupt immer unbekannt bleiben wollen\*). Die beyden geheimen Ausschüsse hatten sehr gute Ursachen, nicht einmahl der übrigen Freymaurergesellschaft; ihre Existenz, noch weniger ihre Beschaffenheit und Absichten zu entdecken. Ist es denn nicht noch bis jetzt, besonders in gewissen Systemen, ganz gewöhnlich, daß Leute die nur überhaupt in die Freymaurergesellschaft aufgenommen sind, nicht erfahren, was in den engeren Aus-

\*) In a Dictionary english latin and latin english by *Elisba Coles*; London 1677, gr. 8. Ist das Wort *Free-Mason* zu finden, und wird durch *Caementarius* erklärt, das Wort *Mason* ebenfalls durch *Caementarius, lapidarius*. Hierdurch ist 1) meines Freunds des Lessings Meinung, daß vor Anfange dieses Jahrhunderts der Namen *Free-Mason* in keinem gedruckten Buche vorkomme, abermals widerlegt. 2) Es erhellet hieraus entweder, daß damals der Namen *Free-Mason* auch einen zünftigen Maurer, der Häuser bauet, bedeutet hat, und daß man etwan, so wie man jetzt noch die Zimmerleute *Freemen of the Carpentry* nennt (S. d. 1sten Theil S. 195 in der Note) damals die Maurer *Freemen of the Masonry* genennt habe; oder es erhellet daraus wenigstens sicher, daß noch 1677 die Freymaurergesellschaft als eine geheime Gesellschaft so unbekannt gewesen sey, daß man sie bloß als einen Theil der Maurerzunft betrachtet hat, zu welcher sie auch öffentlich gehörte.

Ausschüssen vorgehet, zuweilen kaum derselben Namen und Existenz wissen? Es muß wohl in allen geheimen Gesellschaften welche verschiedene Abtheilungen haben, eben so seyn. Auch nach der Wiedereinsetzung des Königs hatten die Leute die sich vorher in geheim versammelt hatten, wohl noch vieles abzureden. Man erinnere sich, daß in der ersten Bestürzung Karl II. ohne Bedingung wieder aufgenommen ward. Nachher erst ward eingesehen, es sey nöthig eine Konstitution zu machen. Man erinnere sich aller Unruhen darüber, der beständigen Geldbedürfnisse des Königs, seiner Verbindungen mit Frankreich, seines Hanges zur katholischen Religion und anderer Umstände, so ist leicht zu erachten, daß für eine geheime Gesellschaft, die ehemahl eingerichtet war, Stoff genug zu Verhandlungen gewesen seyn kann. Es ist höchst wahrscheinlich, daß einige Abtheilungen, wenigstens der engste Ausschuss der Gesellschaft fortgeföhren habe, geheime Verabredungen zu nehmen, und daß dadurch nach und nach die um 1685 oder eher geschene, von mir S. 210. des 1sten Theils angezeigte Veränderung ihrer Einrichtung und der damit verknüpften Deutung der Symbole, vorbereitet worden.

Dinge dieser Art sind gewiß so geheim als möglich gehalten worden; und es kann daher gar nicht fremde seyn, wenn

Versuch üb. T. 3. Uter Th. P in

in der Geschichte wenig Spuren davon sind. Wenn aber jemand sich unterstellen will, geradezu zu behaupten, es stehe in der Geschichte kein Wort davon, so müßte er in der Geschichte geforschet, und sehr genau darinn geforschet haben, welches aber offenbar des Ungenannten Sache nicht ist. So viel läßt sich leicht erachten, daß wenn die Nachrichten davon in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern ständen, die so viele Leute lesen, so würde diese Sache nicht an 130 Jahre so verborgen geblieben seyn, daß ich erst einige Spuren davon durch einen glücklichen Zufall hätte entdecken und durch nähere Untersuchung weiter aufklären dürfen. Das hindert aber gar nicht, daß in Schriften die damals gedruckt, und theils bald vergessen, theils nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen worden, so deutliche Spuren\*), so merkwürdige einzelne Nachrichten zerstreuet wären, daß wenn man sie sammelt und sowohl untereinander als mit andern Umständen vergleicht, dadurch die Sache in ein deutliches Licht

\*) In Skinners Leben Monks, über das der Ungenannte so leicht hinwegschlüpft, ist eine solche Spur, die aber erst durch Zusammenhaltung mehrerer Umstände wichtig wird. Nämlich S. 82 wo Skinner die Mitglieder des secret Conclave nennet, das sich zum Besten des Königs versammelt hat, findet man Namen von Personen, die nach andern Nachrichten Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren.

Licht gesetzt werden könnte. Dieß zu thun ist eine so leichte Sache nicht. Ich habe daher schon im 1sten Theil\*) gesagt: „daß diese Unter-  
 „suchung, wenn es auch rathsam wäre sie vor den  
 „Augen meiner Leser anzustellen, überaus weit-  
 „läuftig seyn und sie ermüden würde.“ Ich  
 gestehe es, ich habe noch bis jetzt weder Zeit noch  
 Lust, diese Untersuchung so vollständig anzustel-  
 len, daß alles in die Augen leuchtet, besonders  
 aber fehlt es mir an manchen hierzu nöthigen  
 Büchern. Nachdem ich schon viele Mühe mit  
 hierüber gegeben und durch Zusammenhaltung  
 vieler Umstände der Sache so gewiß geworden  
 bin, daß ich gar nicht mehr daran zweifeln kann;  
 so finde ich doch, da ich alle Schwierigkeit und  
 Mühfsamkeit dieser Untersuchung vielleicht bes-  
 ser als jemand einsehe, daß eine ganz voll-  
 ständige Aufklärung der Sache bloß von  
 jemand zu erwarten ist, der sich lange in Eng-  
 land aufhalten, und Bibliotheken daselbst  
 durchsuchen will, wo man allein hoffen kann, die  
 große Menge von zum Theil kleinen und raren  
 Schriften zu finden, welche nothwendig zu voll-  
 ständiger Endigung dieser Untersuchung gehören.  
 Und noch sind vielleicht die nöthigen zum Theil  
 kleinen Schriften nicht alle in den Bibliotheken  
 Englands zu finden; man müßte noch an eini-  
 gen andern Orten nachsuchen.

Es ist mir indessen angenehm, daß ich meinen Lesern eine Nachricht aus einem gedruckten Buche vorlegen kann, die allzuwichtig ist, als daß sie hier zu übergehen wäre. Der Hr. Oberkonsistorialrath Büsching hat sie mir nachgewiesen\*). Diese Nachricht nebst vielen mehrern hat Hr. B. aus dem ungedruckten Reisejournal (\*\*\*) des sel. Hrn. Anton von Geusau, Gräfl. Reußischen Raths und Hofmeisters, gezogen, und in den siebenden Theil der Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten (\*\*\*) schon 1764 einrücken lassen. Herr v. Geusau war ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Mann, und ist hier um desto glaubwürdiger, da er selbst nicht Freymaurer war, und also was ihm Ramsley gesprächsweise sagte, aufschrieb, ohne weitem Zweck dabey zu haben. Die Vorfälle darauf sich diese Nachricht beziehet waren mir zwar sehr wohl bekannt, ich glaubte aber nicht, daß davon schon seit 18 Jahren in einem gedrucktem deutschen Buche eine Spur zu finden seyn würde, da ich mich nach Nachrichten dieser Art fleißig genug umgesehen, und einige auch gefunden habe, wo sie eben niemand gesucht hätte. Die Nachricht ist folgende:

An-

\*) In seinen wöchentl. Nachrichten 1782. 12tes St.  
 \*\*) O. R. N. Büsching rühmt dieses wichtige Merkmal auch in der Vorrede des 1ten Bandes seiner Beschreibung.

1764. S. 672 u. ff.

Andreas Michael Ramsay, ein Schottländer der sich meist in Frankreich aufhielt, wo ihn der Hr. von Geusau genau gekannt hat, und der durch die Voyages de Cyrus und durch andere Schriften bekannt genug ist, schrieb einen Discurs von den Freymaurern \*) in der Absicht, den Cardinal Fleury zu Bestätigung gewisser Einrichtungen die Freymaurerey betreffend, die er, (Ramsay,) vorgeschlagen hatte, zu bewegen. Er leitet darinn die Freymaurerey aus den Kreuzzügen von einer Bruderschaft her, die sich im gelobten Lande zusammengethan hätten, um die von den Saracenen ruinirte christliche Kirchen wieder zu bauen, und deshalb um sich zu erkennen, geheime Zeichen erdacht hätten. Um diese Bruderschaft\*\* mit guter Manier nach England

P 3

34

\*) Er soll besonders gedruckt seyn, ist mir aber wenigstens unter Ramsay Namen nicht bekannt. Et was von dem Inhalte dieses Discurses, so wie er in den Anekdoten angegeben wird, steht übrigens in verschiedenen andern Aufsätzen, die ihn vermuthlich daher genommen haben.

\*\* In der ganzen Geschichte der Kreuzzüge wird sich keine Spur von einer solchen Bruderschaft finden, (welche ihrer Natur nach, nicht hätte können unbekannt bleiben,) eben so wenig, daß, und zu welcher Zeit sie nach England gekommen. Wer aber eine gewisse Sprache versteht, wird wohl sehen worauf gezelet wird, und wird es höchst merkwürdig finden, daß gerade von Ramsay und  
in

zu bringen, erzählt er, ein gewisser König von England habe sie dahin berufen. Freylich wird, (welches in Herleitungen dieser Art nicht üblich ist,) dieser König nicht genennet, auch die Zeit, wenn er gelebt habe, nicht bestimmt. Ferner sagt Ramsay, diese Bruderschaft habe sich besonders angelegen seyn lassen, die Baukunst, Musik, Bildhauer- und Malerkunst in England in bessere Aufnahme zu bringen; eine Legende welche ihre Wiederlegung an der Stirne führt. Denn von orientalischer Musik wird wohl weder der gelehrte Fürst von St. Blasien noch sonst jemand, in England eine Spur finden können. Eine Gesellschaft die so lange unter den Saracenen gelebt hätte, wäre offenbar zu Beförderung der Bildhauer- und Malerkunst untüchtig, und wenn die engländische alte Baukunst, durch eine Gesellschaft die sich im Oriente ex professo mit Bauen beschäftigt hätte, unmittelbar aus dem Oriente gekommen wäre, so müßten die engländischen alten Kirchen eine andere Bau-

710

in einem Diskurse, welcher in dieser Zeit und zu solcher Absicht geschrieben worden, zuerst diese Idee ins Publicum geworfen worden. So ist es auch höchstmerkwürdig, daß eben dieser von der Freymaurerey in aller Absicht so wohl unterrichtete Schottländer, wußte, daß die Freymaurerey zu Wiederherstellung Karls II. gedient hatte, und es wissentlich verbarg.

Bauart haben, als die alten gothischen Kirchen in andern Ländern, welches notorisch nicht ist.

Ramsay thut nun einen großen Sprung bis auf die Königin Elisabeth, und versichert: „dieser Königin hätten diese Versammlungen papistische Zusammenkünfte geschienen, weil die Ceremonien der Aufnahme, mit den Ceremonien der römischen Kirche manches gemein gehabt. Man habe daher, um der Königin allen Argwohu zu benehmen, die alte Ceremonien geändert, und nun ist sein Vorschlag, daß die Ceremonien wieder auf den alten Fuß gesetzt werden möchten, zu welchem Ende eine allgemeine Versammlung der Bruderschaft von allen Nationen nöthig sey \*).“ Wäre zu den Zeiten der Königin

P 4

Elisa-

\*) Dieser Vorschlag, die Ceremonien welche den Königin Elisabeth zu Gefallen abgeschafft seyn sollten, wieder auf den alten Fuß zu setzen, wird einigen von meinen Lesern sehr auffallen, die überlegen was damals vorgleng, und sich einiget seit 20 Jahren vorgefallenen Begebenheiten erinnern. Auch ist es merkwürdig, daß von dieser Seite her die erste Idee eines Generalkonvents hervorkommt. Auch ist es höchstmerkwürdig, daß 1723 in den in London gedruckten *Constitutions of the Freemasons*, nur von den Freymaurern in und um London und Westminster die Rede ist, (S. den Iten Th. S. 213) und daß in Frankreich, und in dieser Beziehung, um 1730 die Bruderschaft von allen

Elisabeth, eine solche Gesellschaft so bekannt gewesen, daß die Königin darauf aufmerksam und mißtrauisch geworden, so könnte in der allgemein bekannten Geschichte dieß wohl nicht verborgen geblieben seyn. Davon ist aber keine Spur in allem ihrem Verfahren wider die Papisten. Die Maßregeln dieser Königin, die bey solchen Gelegenheiten sehr geschwind zuzufahren pflegte, müßten öffentlich gewesen seyn. Auch ist wohl sehr zu zweifeln, ob sich die Königin Elisabeth, die vom Pabste des Reichs verüßtig erkläret war, sich damit befriedigt haben würde, wenn eine geheime Gesellschaft, welche sie für eine papistische Zusammenkunft gehalten hätte, bloß einige Ceremonien geändert, und sich ferner insgeheim versamlet hätte. Die Königin kannte

allen Nationen soll zusammen gerufen werden. Der Verfasser der Abhandlung, von alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782) sagt S. 279. „Die Maurerey erkennet nicht Deutschland, sondern Britannien für ihr nächstes Vaterland,“ und S. 295: „Es kann sehr gegründet seyn, daß der Orden von Frankreich aus nach Britannien gebracht worden.“ So schwankend dieß schetnet, so mag doch wohl dieser Verfasser sehr bestimmt wissen, was er meint. Man darf sich nur genau verständigen wovon man eigentlich redet. Sobald dieß geschieht, wird alles was ich behaupte mit dem was er behauptet sehr gut übereinstimmen; so sehr, auch sonst sein Zweck von dem meinigen unterschieden ist.

kannte die Winkelhüge ihrer papistischen Unterthanen, und der papistischen geheimen Enffarricn besser \*). Und woher hätte denn die Königin gewußt, daß die Ceremonien geändert wären? Hat man sie zu den Versammlungen zugelassen? Man wird zu den Zeiten der Königin Elisabeth, wenn man nicht mit den Worten spielen will, und überhaupt vor 1640, wohl schwerlich Spuren von Freymaurerey in England finden; da sie von der Zeit an so mannigfaltig da sind. Die einzige Ursach warum Ramsay hier von der Königin Elisabeth redet, kann nur seyn, um den alten Ceremonien deren vermeintliche Wiederherstellung ihm so sehr am Herzen lag, durch diese Erzählung eine Art von Sanction zu geben.

Auch der Verfasser einer Abhandlung von alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782) sagt S. 277 „Es ist eine bekannte Sache „daß schon unter der Königin Elisabeth von „England der Orden daselbst in Ansehen und „sehr zahlreich war.“ Bekannt, kann dieß nun auf keine Weise genennet werden, denn das Publikum weiß nichts davon, und sehr viele Leute wissen nichts davon; die doch von der Geschichte der Freymaurerey viel zu wissen

Man sehe die Geschichte des berühmtesten Jesuiten P. Parsons, in The Jesuit's Memorial for the Reformation in England &c. London 1690. 8.

glauben. Über wenigen Personen möchte bekannt seyn, in welchem Verstande man die Freymaurerey, in so fern von öffentlicher Geschichte die Rede ist, gerade bis zur Königin Elisabeth von England heraufziehen will. In diesem Verstande, ist das, was die Freymaurergeschichten in den Freymaurerkalendern, von dem Kommando reden, das die Königin Elisabeth den 27. Dec. 1561 nach York geschickt haben soll, um die daselbst versammelte große Loge aufheben zu lassen, dasjenige worauf Ramsay ziele, und dasjenige, worauf der Verfasser der Abhandlung über die alten und neuen Mysterien ziele, ebendieselbe Sache.

Nun hat aber Ramsay noch mündlich dem Herrn von Geusau gesagt: (S. 72) „daß die Wiedereinsetzung König Karls II. auf den englischen Thron, zuerst in einer Gesellschaft der Freymaurer verabredet worden, weil der General Monk ein Mitglied derselben gewesen \*).“ Er sagte: „daß er diese Stelle mit Fleiß ausgelassen, um den Zweck der Bruderschaft in Frankreich nicht in Verdacht zu bringen, als ob sich

\*) Ich habe bewiesen, daß dieser Umstand unrichtig verstanden worden. Genug daß hier ein Zeugniß eines so erfahrenen Freymaurers ist, daß die Freymaurerey mit Monks Expedition unmittelbar zusammenhängt.

„selbiger auf so wichtige Staatsfachen er-  
 „erstreckt.“ Er setzte zwar hinzu: „daß es in  
 „der That damals nur zufälligerweise geschehen,  
 „weil es ihre Gesetze sogar mit sich brächten als  
 „aller politischen Sachen sich zu enthalten;“ aber  
 man versteht diese Sprache schon; und er konn-  
 te gegen den Hrn. von Geusau, der kein Frey-  
 maurer war, nicht ganz offenherzig seyn. Das  
 Gesetz von dem er spricht, ist erst von 1723, und  
 ward durch Vorfälle veranlaßt, die Ramsay  
 sehr wohl kennen mußte, weil seine Reise nach  
 England höchstwahrscheinlicher Weise darauf  
 Beziehung hatte.

Dieser Schoteländer war auf alle Weise ein  
 sehr sonderbarer Mann. Er war bey der eng-  
 ländischen Armee in den Niederlanden, kam  
 1710 noch während des Krieges, mit einem  
 französischen Passe, nach Frankreich, wo er  
 sich zu dem berühmten Senelon hielt. Er sagt:  
 er sey als ein Deist nach Frankreich gekommen,  
 wo er Katholisch ward, und versichert, Sene-  
 lon habe ihn überzeugt, man könne nicht ein  
 philosophischer Christ seyn, ohne Katholisch  
 zu werden. Daß ein Mann wie Ramsay,  
 hievon überzeugt werden können, wird einem Pro-  
 testanten freylich nicht leicht begreiflich seyn.  
 Genug Ramsay sagte es, und war Katholisch.  
 Er gieng nach Rom, und ward Hofmeister der  
 zwey Prinzen des Prätendenten, für  
 deren

deren ältesten er seine berühmten Voyages de Cyrus schrieb. Gleichwohl konnte dieser mit dem Prätendenten so genau verbundene Mann Königl. Erlaubniß erhalten, eine Reise nach England zu thun; ob er gleich öffentlich als ein Anhänger des Prätendenten bekannt war. In England ward er nicht allein zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, sondern NB. zu Oxford ertheilte man ihm auch die Würde eines Doktors der Rechte. Es wurden zwar daseibst Schwierigkeiten gemacht, es ward in der Versammlung aller Magister der Universität der Einwurf gemacht, dieß sey ungeschicklich, weil er ratholisch sey, es sey wider die Gesetze, weil er den König Georg nicht erkenne, und mit dem Prätendenten aufs genaueste verbunden sey, dennoch waren 85 Stimmen für ihn, und nur 17 gegen ihn \*). Wenn diese Reise geschehen ist, ist mir nicht genau bekannt, aber gewiß geschah sie nach dem für die Freymaurerey so merkwürdigen Jahre 1722, gewiß auch nach dem Jahre 1725 \*\*), da sie öffentlich in Frankreich eingeführt wurde. Daß diese so sonderbare Reise die Frey:

\*) S. Meiners vernünft. Gedanken, Strf. 1741. 8. S. 82.

\*\*) Aus einem Briefe von Ramsay an Ludwig Raimb. erhellet, daß er 1736 in England gewesen ist.

Der Brief nämlich ist 1749 geschrieben, und er jagt dattm. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100.

Freymaurerey betroffen habe, davon kann niemand zweifeln, dem einigermaßen die Umstände bekannt sind, und der sie miteinander vergleicht.

Ramsay war ein sehr eifriger Freymaurer, er bekleidete in dieser Gesellschaft eins der vornehmsten Aemter in Frankreich \*). Er that kraft dieses Amtes den Vorschlag „daß jedes Mitglied der Gesellschaft jährlich zehn Louisd'or, zur Beförderung ihres Hauptzweckes \*\*) geben sollte, welches alle Jahre 30,000 Louisd'or ausgemacht hätte, weil er die Anzahl der Brü-

wie

von den letzten Bestimmungen des berühmten Clarke gewesen (S. die Mengton von Hrn. Diacine, übersetzt von Hrn. v. Roen. Fest. 1752. 8. S. 298) und auch das Jahr 1730 ist in der Geschichte der Freymaurerey in England sehr merkwürdig. Daß aber Ramsay nach 1710 mehr als einmahl in England gewesen, ist nicht bekannt.

\*) In den Anekdoten vier Th. S. 66 steht, er sey Großkanzler der französischen Freymaurer gewesen, (d. h. Kanzler bey der großen Loge.) Es ist auch merkwürdig, daß dieses Amt gerade genannt wird. Es ist nicht bey einer gewissen Art der Freymaurer gebräuchlich. Dieß stimmt mit den andern Umständen überein.

\*\*) Des Zweckes, bey Ramsay nicht verdächtig machen wolke, daß er sich auf wichtige Staatssachen bezöge! (Stollm S. 32.) Entwürfe von meinen Lesern werden sich eher vernünftlich einiger Pläne, die an gewissen Orten waren, erinnern, und vielleicht den Ursprung einer gewissen sehr viel geringern Abgabe, die einen besondern Namen hat, hievon ableiten. Sie möchten sich eben nicht irren.

„der durch ganz Europa auf dreystausend  
„schätzete \*).“ Aus seinen Diskurs erhellet,  
wie eifrig er sich des Fortgangs dieser Gesell-  
schaft angenommen, und wie wohl er von Din-  
gen unterrichtet gewesen, die nur wenige wissen.

Ich muß fast befürchten, daß viele von  
meinen Lesern über diese weitläufige Digression  
ermüdet werden, die andern vielleicht sehr an-  
genehm seyn möchte. Dieß würde noch mehr-  
mahl geschehen, wenn ich es für rathsam hiel-  
te, mich in nähere Untersuchung dieser Sas-  
che einzulassen. Es ist nicht vorauszusetzen,  
daß der größte Theil meiner Leser von der in-  
nern Beschaffenheit der Freymaurerey unterrich-  
tet seyn kann, und wer einigermaßen billig ist,  
kann mir nicht zumuthen, daß ich, ich wisse  
nun davon so wenig und so viel es sey, meinen  
Lesern darüber eine Auskunft geben soll. Hiemit  
fallen alle Gründe die für meine Behauptung  
aus

\*) Jetzt wird die Anzahl der Mitglieder dieser Ges-  
ellschaft auf einige Millionen geschätzt. (S. den  
Iten Theil S. 160) Es ist in Vergleichung mit  
verschiednen Umständen in der Geschichte dieser  
Gesellschaft wieder sehr merkwürdig, daß sie nach  
der Nachricht eines so erfahrenen Freymaurers, vor  
etwas über 50 Jahren noch so wenig ausgedehnt  
war. Und ebenfalls ist sehr merkwürdig, daß  
eben zu der Zeit, da die weitere Ausdehnung  
und genauere innere Verbindung zugleich ge-  
gründet wurden, eben die Vorschläge geschahen,  
die der Hr. v. Geusau aus Ramsays Schrift  
ausgezogen hat.

aus der innern Beschaffenheit dieser Gesellschaft, aus der Geschichte ihrer Abänderungen und der Geschichte der Entstehung ihrer verschiedenen Klassen und Sekten, besonders in diesem Jahrhundert, aus genauer Vergleichung vieler daben vorkommenden Umstände, können gezogen werden, für das Publikum ganz weg; und diese Gründe sind sehr wichtig, und in unpartheyischer Vergleichung mit andern historischen Umständen, wie ich glaube, völlig überzeugend. Kann indessen ein billiger und vernünftiger Mann die genaue Diskretion mißbilligen, mit der ich mich enthalten habe, von irgend einer Sache zu reden, von der man nicht öffentlich geredet wissen will? Ich habe versprochen \*) „die „innere Einrichtung und mannigfaltige Arten „dieser Gesellschaft nicht zu entfalten, noch we- „niger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu „entdecken.“ Darnach ist die Einrichtung meines ganzen Anhangs gemacht; ich habe es als ein ehrlicher Mann gehalten, selbst wenn ich wohl fühlte, daß die Deutlichkeit meiner Sätze darunter leiden würde, wenn meinen Lesern, dasjenige worauf ich zielte, nicht bewußt war. Kann dieß jemand tadeln, der nicht will, daß ich allgemeines Mißvergnügen erwecken, daß ich einer Gesellschaft, von der ich beständig mit der größten Achtung gesprochen habe, wehe thun soll?

Wüste

\*) Erster Theil S. 160.

Wusste der Ungenannte wohl was er wollte, da er von mir forderte Zeugnisse aus den Akten der Gesellschaft \*) vorzulegen \*\*), zu beweisen, daß die schottische Parthey, die schottische Loge gewesen †). Wenn ich thun wollte, was er so unbedachtsam fodert, wo sollte ich anfangen, wo sollte ich aufhören, wovon sollte ich reden, wovon sollte ich schweigen, in welchem Detail müßte ich mich einlassen ehe ich verständlich würde, und wer würde mich geschwinde radeln als der Ungenannte, wenn ich indiskreter weise allen verständlich werden wollte? Und nun tadelt er mich daß ich diskret bin.

Endlich

\*) März S. 293.

\*\*) März S. 247.

†) Ich will hieher eine Anmerkung setzen, die den Ungenannten recht angeht. In Oxford in verschiedenen Kollegien, besonders auch im vorigem Jahrhunderte, sind immer solche Leute gewesen, die mit dem Innersten der Freymaurerey genau bekannt waren. Ehr. Wren hatte daselbst im Radhamkollegium studirt, und war daselbst 1660 bis 1673 Professor, (S. Wood's Arkenae Oxon. T. II, S. 1084) also eben zu der Zeit, da er (seit 1663) Großschärffmeister der Freymaurer war. Im Magdalenkollegium sind eine Parthei sonderbarliche <sup>11</sup> Gelehrte, die man lange bloß für ungereimte Geister gehalten hat, die aber, wie eine zwischen 1677 und 1687 geschriebene und nachher aufgefundenene schriftliche Erklärung besagt, hieroglyphische Audeutungen sind. (S. a Pocket Companion for Oxford 1756. 8. S. 29).

Endlich ist noch die von mir angezeigte um  
1685, vorgegangene Veränderung \*) übrig,  
wo

Ob diese Erklärung richtig sey, kann ich nicht beurtheilen, weil die meisten dieser Figuren nicht deutlich genug angezeigt sind. Es sey also dahingestellt. Geung die beiden ersten Figuren sind ein Löwe und ein Pelican, und es ist wohl merkwürdig, daß man diese Figuren hier an diesem Orte findet, die auch sonst irgendwo angetroffen werden. Diese letzte eigenthümliche Figur ist einmahl mit einem Sperber oder Habicht vertauscht worden, nach Hiob XXXIX. v. 26, wo in der Vulgata steht: Numquid per Sapientiam tuam plumescit accipiter, expandens alas suas ad austrum. (Die französische Uebersetzung sagt: *L'Epervier se romplumera s'il?* Luther aber sagt: *Fliegt der Habicht?*) und mit Anspielung, auf die gewesen sind, und nicht mehr waren, und wieder sind. Wenn man diese Materie näher untersuchen will, ist es durchaus nöthig, daß man genau Achtung giebt, wo, und unter welchen Umständen gewisse symbolische Vorstellungen im vorigen und in diesem Jahrhunderte vorkommen. Im vorigen Jahrhundert, waren symbolische und emblematische Vorstellungen sehr gemein. (Man sehe z. B. C. F. Menestrierii S. J. *Philosophia Imaginum, id est Sylloge Symbolorum amplissima* c. f. Amst. 1695. 8.) Ein solches Symbol ist als ein Wort in einer fremden Sprache zu betrachten, das zwar seiner Dunkelheit wegen vieldeutig seyn kann, aber durch Vergleichung der verschiedenen Stellen wo es gebraucht worden, kann dessen wahre Bedeutung erforscht werden.

\*) Ein merkwürdiges Büchlein unter dem Titels *Masonry dissected, being a universal and genuine description of all its branches from the original to this present* Versuch üb. T. 3. Uter Th. Q. sent

wo zuerst die ganze Einrichtung so gemacht wurde, daß die verschiedenen Arten der Sinnbilder, die,

sent time &c. by Samuel Prichard; the fourth Edition London printed for J. Wilford, at the three flower - de-luces. 1731. gr. 8. habe ich in keinem Verzeichnisse von Freymaurerschriften gefunden. Dieses Büchlein ist nicht so sehr wegen des auch merkwürdigen Inhalts an sich, als besonders wegen der vermuthlichen Ursach seiner Bekanntmachung und wegen einzelner Stellen merkwürdig, die nur durch Zusammenhaltung mit andern Sachen ziemlich klar werden. Der Verfasser sagt auch, the Art and Mystery of Masonry (Ich habe die schwankende Bedeutung von *mystery* und *masonry* im ersten Theil angezeigt) käme vom Thurme zu Babel her, da sey sie durch Euklides einen ägyptischen Weathematiker, dem Hiram Baumeister des Tempels Salomons mitgetheilt worden, und so geht es immer in den gewöhnlichen Gange fort, der aber hier in etwas und nicht ohne Absicht, verändert ist, welches ich übergehe. In diesem Buche wird unter andern gesagt: Vor 1691 habe man von constituted lodges und quarterly communications nichts gehört. (Es kann seyn, wenn *constituted lodges*, Logen heißen, die eine Konstitution haben;) und als die älteste 1691 konstituirte Loge wird die zu King's Arms in St. Paul's Church-Yard angeführt, (welche jetzt NB. *the Mitre* heißt). Man möchte indessen zu zweifeln Ursach haben, daß schon 1691, und überhaupt vor 1720 oder 1722 Konstitutionen zu Bogen gegeben worden. Wenigstens ist es sonderbar, daß in der diesem Buche beygefügten Liste, nur die einzige Loge von 1691 angeführt wird, nachher eine von 1712 und eine ohne Datum, und gleich darauf kommen nicht weniger als 17, welche in den Jahren 1722 und 1723 konstituirte sind.

die, wie ich gezeigt habe\*), nach und nach entstanden waren, einformig auf den Salomonischen

## D. 2

schen

sind. Dieß wird sehr merkwürdig, wenn man sich erinnert, daß 1723 das erste Konstitutionsbuch heranstam, wodurch die Freymaurergesellschaft zuerst öffentlich als Gesellschaft bekannt wurde, auf welchen Schritte verschiedene andere folgten. Doch gesetzt die erste konstituirte Loge wäre von 1691, so ist demohnerachtet sehr wahrscheinlich, daß die Veränderung von der ich rede, um 1685 wo nicht eher vorgegangen ist. Ein Paar Worte die S. 7 stehen: „From the *Accepted Masons* sprang „the *Real Masons*,” scheinen darauf zu deuten; diese Paar Worte sind unter allerley Cant hingeworfen, stehen aber gewiß nicht umsonst da. S. 29 wird von neuen Konstitutionen gesprochen die um 1731 den Logen gegeben wurden: „at no less Expence „than two Guineas with an elegant Entertainment, „under the Denomination of being put to charitable „uses, which if justly applied, will give great Encouragements to so worthy an Undertaking, but it is very „much doubted, and most reasonable so think it will „be expended towards the forming another System of „Masonry, the old Fabrick being so ruinous, that, unless repair'd by some occult Mystery, — (geheimnes Geheimniß kann dieß nicht heißen; man erinnere sich aber, aus dem ersten Theile S. 194, daß Mystery, auch eine Kunst bedeutet, und es kam noch eine dritte Bedeutung haben.) „will soon „be annihilated.“ Ich will nichts hinzusetzen, aber den Leser, der in der Geschichte der Gesellschaft nicht fremd ist, möchte ich wohl aufmerksam machen, daß im Jahre 1731 diese Insinuationen in die Welt geworfen wurden, und oben habe ich gezeigt, daß im 1730 Ramsay aus Frankreich nach England reifete. (s. oben S. 235.)

\*) S. den ersten Th. S. 209.

schen Tempel zurückgeführt wurden, und wo zuerst die Arbeit im Tempel statt fand, das von man vorher schwerlich, als Zweck der Gesellschaft betrachtet, eine Spur finden wird. Daß diese Epoche hier richtig angegeben sey, wird aus der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts noch wahrscheinlicher, wo man bey einer sehr merkwürdigen Epoche den Tempel des Esdra findet. Ich will hierüber aus der eben angeführten Ursach weiter nichts sagen. Genug ich habe die Zeit und nächste Veranlassung dieser Veränderung deutlich genug angezeigt. Ich habe hinlänglich angedeutet, wo man in diesem Jahrhunderte den Mittelpunkt aller fernern Veränderungen, suchen müsse. Sapienti sat!

Die abgeschmackte Verunglimpfung des Ungenannten als ob ich durch die Anzeige dieser wichtigen Veränderung die Gesellschaft zu einem Handwerksmaaß hätte machen wollen, ist schon oben S. 167 gerügt. Es ist wahrlich nicht von Spaaß, sondern von wichtigen Sachen die Rede.

Des Ungenannten Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen, Verunglimpfungen, habe ich ausführlicher als mir lieb gewesen ist, auseinander wickeln müssen. Hätte er nicht alle Sachen verwirret, und in dem entscheidendsten Ton das für wahr ausgegeben was

sachlich

falsch ist; hätte er meine Meinung ehrlich angeführt, und bloß gesagt daß er derselben nicht beystimmen wolle oder könne, so hätte ich kein Wort darüber verlohren. Ich will auch hier weiter nichts davon sagen, und hoffe niemals wieder daran zu denken, oder etwas darüber sagen zu dürfen. Ich bin gewiß, der aufmerksame und wahrheitliebende Leser wird erkennen, daß der Ungenannte weder Wahrheit sucht noch findet. Er will nur, daß ich Unrecht haben soll. Er macht sich daher in ein Paar Tagen auf, zu widerlegen, was er vorher gar nicht untersucht hatte. Er nimmt willkührlich an was seiner Meinung dient, läßt weg, setzt zu, verdrehet alles, verwirret alles aufs unverantwortlichste, verfälscht Citationen, verfälscht meine Meinungen, verunglimpft mich hämischer weise, und erlärtert mit seinem weitläufigen Geschwäze und trotz seines entscheidenden Tones, gar nichts, sagt nichts, was andere nicht längst besser gesagt hätten, und bringt dem Leser die Wahrheit nicht um einen Schritt näher. Hingegen hoffe ich, man werde erkennen, daß ich sorgfältig untersucht, wesentlich nichts angenommen, was nicht in der Geschichte zu finden ist, Muthmassungen als Muthmassungen angezeigt, - Ordnung und Deutlichkeit in die Geschichte zu bringen gesucht,

sucht, auf Dinge die unbekannt geblieben, oder die man vernachlässiget hatte, aufmerksam gemacht, die Wahrheit zu finden gesucht, und wenn ich sie nicht gefunden haben sollte, wenigstens zu Erforschung derselben den Weg gebahnt habe. Mehr verlange ich nicht. Wer aufmerksam macht, wer Nachdenken veranlaßet, wer zur Untersuchung Gelegenheit giebt, kann die Wahrheit befördern, selbst wenn er im Trachten nach Wahrheit irren sollte.

---

Weil noch leerer Raum da ist, so will ich ein Gespräch hieher setzen, das ich in einer Handschrift über das Schachspiel gefunden habe. Wer es nicht lesen will, oder wenn es nicht gefällt, der denke es wäre bloßer leerer Raum da.

A. Sie können ohne Zweifel Schach spielen?

B. Wie so? Warum ohne Zweifel?

A. Ey, das Schach ist ein so vortrefliches Spiel —

B. Das ist wahr —

A. Daß es jeder kluge Mann spielen sollte.

B. Sollte und könnte ist zweyerley.

A. Könnte! Wer wird Ihnen das nicht zutrauen?

B. Ergebenster Diener!

A. Und ich habe bemerkt, daß Sie nenlich so genau zusahen, als ich spielte, also können Sie ganz gewiß —

B. Zusehen.

A. Mehr als zusehen, denn ich dünkte, ich hätte Sie doch wirklich einmahl am Schachbrette sitzen und spielen sehen.

B. Weniger vielleicht als zusehen! Ich werde Steine gezogen haben! Steine stellen kann jedermann, Steine ziehen lernt man in vier und zwanzig Stunden, aber noch wäre spielen wohl etwas anders —

A. Das dem der Kopf hat nicht schwer wird.

B. Doch lernt es nicht jeder der Kopf hat, auch nicht jeder der Kopf zu haben glaubt.

A. Ich habe es doch sehr bald gelernt.

B. Das ist viel Fähigkeit und viel Glück. Mancher müßte mehr Zeit dazu aufwenden, als er übrig hat.

A. Das dünkte ich nicht. Ich fieng schon jung an, lernte geschwind, war beständig beim Spiele, und verstehe das Spiel nun vollkommen.

B. Es will sehr viel sagen, dieß Spiel ganz vollkommen zu verstehen — —

A. Ja in der That ganz vollkommen, mit allen Feinheiten —

B. Und Sie spielen noch?

A. Warum nicht? Sehr oft.

B. Ich hätte geglaubt, wer so weit wäre, daß er dieses Spiel ganz vollkommen verstünde, würde nicht mehr spielen wollen. Er sieht jeden Fall voraus, jede Kombination steht ihm deutlich vor Augen, es kann ihm nicht interessant seyn, selbst zu spielen. Höchstens kann es ihm interessant seyn, zu betrachten, wie sich Spielende von verschiedenen Fähigkeiten bey jeder besondern Kombination des Spiels nehmen.

A. So! Das ist also die Ursach, warum Sie nicht spielen, nur bloß zusehen wollen?

B. Gar nicht! denn diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte? Kommen Sie; eine Parthie?

B. Ich danke! Wie gesagt; ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe!

B. O! ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ich studirt, es ist alt, sehr alt.

B. Wirklich!

A. Der Palamedes hats erfunden.

B. Das wissen Sie!

A. Die Äbrier hatten schon den Ludus latruncularum.

B. Ein Spiel war das freilich.

A. Im Orient ist das Spiel seit den ältesten Zeiten gewesen, von da haben wirs erhalten.

B. Ja

- B.** Ja vom Orient kommt vieles her, das wir nicht wissen.
- A.** Es ist ein edles Spiel! für Könige und Fürsten, ist eigentlich gemacht!
- B.** Mit denen ist nicht gut spielen.
- A.** Ein sinnreich Spiel! Es schärft den Verstand!
- B.** Mehr und weniger; besser einige Uebung der Seelenkräfte, als gar keine.
- A.** Und giebt so angenehmen Zeitvertreib!
- B.** Wer Zeitvertreib braucht.
- A.** Und ist so mannigfaltig, so unerschöpflich beynahe!
- B.** Und das Spiel verstehen sie ganz vollkommen?
- A.** Allerdings! Ich spiele nicht nur das gewöhnliche Schach, sondern auch das Kriegsspiel, und das Königs- und das dreiseitige Schach — —
- B.** Hm! Auch das Spiel wo zwey Stärkere über Einen schwächeren fallen! Hm!
- A.** Ich versichere Sie, ich will Ihnen jede Parthie abgewinnen.
- B.** Doch nur im Fall ich spielte.
- A.** Ich will Ihnen einen Rochen vorgeben.
- B.** Gar zu gütig!
- A.** Ich will Sie auf einen bestimmten Platz Matt machen.
- B.** Da wo der König stehen wird.

---

A. Nun kommen Sie — die Partie!

B. Ich danke.

A. Sie haben ja neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt —

B. Steine gezogen —

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht,  
und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das  
sagen Sie ja selbst.

---

## Zusätze und Druckfehler.

S. 36. Z. 9. notwendigte, l. notwendigte.

S. 37. Z. 15. aber bey weitem nicht die wichtigsten (bleibt weg).

S. 43. Z. 6. von unten, Gelfried de Gonovilla, l. Galfried de Gonavilla

Ebendasselbst, letzte Zeile: ni, l. vi.

S. 45. Z. 17. sie, l. diese Nachrichten.

S. 47. Z. 11. nach und hinzugesetzt: die gnostischen Gebräuche.

S. 48. Z. 13. nach St. Denis hinzugesetzt: oder in einem andern gleichzeitigen Schriftsteller.

Ebendasselbst in der letzten Zeile der Note, l. oder das bey den Protestanten bekanntere Wort Aufnahme.

S. 54. in der Note Z. 7. *ὄρα*, l. *ἰβρα*.

S. 57. Z. 8. nach *Verschuldigungen* das Komma weg.

S. 59. Z. 14. meinen, l. meinem.

S. 60. Z. 5. mittelsten, l. mittleren.

S. 73. ist im Anfange der Note etwas ausgelassen, und es muß folgendergestalt gelesen werden: du Puy, ob er wohl den Tempelherren bekannlich sehr zuwider ist, macht aus dem Bilde ein *Bassometum* und kein Bild Mahomets. Hr. D. Anton in seiner Geschichte der Tempelherren (S. 288) nennt auch *Bassometum* und gedenkt Mahomets nicht. du Puy nennt 2c.

S. 75. in der ersten Note Z. 6. sämtlich, l. sehr bestimmt.

S. 83. in der zweiten Note Z. 5. nach haben, hinzugesetzt: Er selbst sagt ausdrücklich, er führe die fortsets an, si comme l'on dit (Siehe die erste Beilage zum zweyten Abschnitte S. 126).

S. 86. Z. 4. von unten, nach Ungenauheiten, anstatt des Kolon, ein Fragezeichen.

S. 90. Z. 6. unbeliesene, l. der Geschichte widerbrechende.

S. 97.

## Zusätze und Druckfehler.

- S. 97. Z. 8. von unten, hinzugesetzt: **Und die Beschuldigung der Sodomie? war die auch keine neue Anklage?**
- S. 98. Z. 6. von unten **Welterschöpfer, & Schöpfer der Welt.**
- S. 107. In der Note Z. 5. von unten, **nufugue, l. nurque.**
- S. 142. Note zu Z. 3. von unten. **Der Ungenannte führt hier das Vermünftige an, das Dr. B. v. Selgnes ausgesagt hat. (Siehe diesen 2ten Theil S. 39) Es ist aber unbedenklich, denn ein bloßes Lügen einiger Umstände kann mehrere ausdrückliche Aussagen nicht umstoßen. Ich kann mich überhaupt über die Verhöre in Lützen nicht erklären, bis ich sie ganz im Zusammenhang gelien habe. Die Erfahrung hat mich gelehret, wie wenig man den einzelnen Stellen trauen kann, die der Ungenannte anführt; und zumahl in Dingen, wo der kleinste Umstand, wo ein Wort, der Sache zuweilen eine andere Gestalt giebt.**
- S. 153. Z. 4. **Grundlinien, l. Grundideen.**
- S. 169. In der Note Z. 1. dem, l. der.
- Ebendasselbst Z. 2. alten Gedichte, l. Ausgabe dieses alten Gedichts.**
- S. 179. Z. 6. von unten, **ausgemacht, l. ausgemachte bleibt es.**
- S. 203. zu Z. 10. die Note: **Man erinnere sich, daß Michael Maier nach England reiste, und mit Fludd viel Verblindung hatte. Dadurch läßt sich einsehen, daß leicht Gebräuche deutscher Rosenkreuzer damals haben nach England kommen können.**
- S. 210. Z. 14. mit, l. auch mit.
- S. 215. Z. 12. muß hinzugelezt werden:  
**Das Epigramm vom Dr. Maier dieses Sinns bild erklärt, bezeugt es:**
- Aus Mann und Weib mach dir ein Cirkel allermaassen rund,  
Daraus zieh ein Figur, so vier Ecken hat zur Stund  
Dald**

## Zusätze und Druckfehler.

Bald verkehr solch in ein ander, so drey Ecken hat  
eben

Und diese laß wiederum ein Zirkelrund dir geben,  
So ist gemachet der Schein, welches so du nicht  
kannst wissen,

Die geometrische Lehr zu verstehn sey geüben.

Der erklärende Diskurs dieses Sinnbildes ist voll davon daß man die Geometrie nach rosenkreuzerischem Verstande, die physische nicht die mathematische Quadratur des Cirkels, lernen solle, daß daher Plato schon diejenigen, welche der Geometrie unfundig waren, aus seiner Schule verwiesen habe u. s. w.

S. 234. in der ersten Note, 4. Nemeis verzünfste Gedanken 4ter Theil.

1777

1777

Inhalt.

---

---

# Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung und über  
des Hrn. D. Anton Untersuchung über  
das Geheimniß der Tempelherren S. 3

Zweyter Abschnitt. Ueber die Einwürfe  
des Ungenannten, betreffend die Ver-  
dammung und das Geheimniß der Tem-  
pelherren — — 29

— — Erste Beylage: Die Beschul-  
digungen die den Tempelherren ge-  
macht worden — — 125

— — Zweyte Beylage: Abferti-  
gung der Beschuldigungen des Unge-  
nannten im Junius des Merkurs 141

Dritter Abschnitt. Ueber des Unge-  
nannten Einwürfe betreffend die Ent-  
stehung der Freymaurergesellschaft 160







